



# SCHWEIZER GEMEINDE COMUNE SVIZZERO VISCHNANCA SVIZRA COMMUNE SUISSE

Zeitschrift für Gemeinden und Gemeindepersonal | Revue pour Communes et leur personnel  
Rivista per Comuni e i loro impiegati | Revista per Vischnancas e ses personal



Unternehmenssteuerreform III: unser Fokusthema im Januar

La réforme de l'imposition des entreprises III: notre point fort en janvier

# Internet des Wassers?

Für mehr Informationen jetzt registrieren.

**[www.idw.world](http://www.idw.world)**

## 5 Editorial

Beständigkeit im Wandel

## 6 SGV/ACS

Zusammen mit dem SGV hat die Mobilitätsakademie AG das Angebot «carvelo2go für Gemeinden» ins Leben gerufen. Nun werden Pionergemeinden gesucht, die daran interessiert sind, carvelo2go zu testen.

En collaboration avec l'ACS, l'Académie de la mobilité SA a lancé l'offre «carvelo2go pour les communes». On recherche désormais des communes pionnières qui sont intéressées à tester carvelo2go.

In collaborazione con l'Associazione dei Comuni Svizzeri, l'Accademia della mobilità SA ha promosso l'offerta «carvelo2go per i comuni». Ora si cercano comuni-pilota che sperimentino carvelo2go.

## 9 SGV

Die beiden Vorsorgeeinrichtungen Comunitas und Previs haben den Grundsatzbeschluss zur Fusionierung gefasst. Die Beweggründe und die Bedeutung der Fusion.

## 20 Littering vermeiden

Viele Städte und Gemeinden kämpfen hartnäckig, aber mit wenig Erfolg gegen Littering und Vandalismus. Manchmal helfen «weiche» Ansätze weiter, wie unser Beitrag zeigt. Farben etwa spielen eine wichtige Rolle.

## 30 USR III

Die Unternehmenssteuerreform III kommt zur Abstimmung, da die SP das Referendum dagegen ergriffen hat. Nach Zürich wird die Debatte über die Folgen dieser Reform vor allem in der Westschweiz heftig geführt. Und auch das Tessin fürchtet, es könnte Firmen der Modebranche an Mailand verlieren.

## 40 RIE III

La réforme de la fiscalité des entreprises sera à l'épreuve des urnes le 12 février. Après Zurich, le débat sur les conséquences de cette réforme est particulièrement vif en Suisse romande. Le Tessin craint lui aussi de voir partir des entreprises du monde de la mode à Milan.

## 50 Energie

In Döttingen werden Ideen für das erste Bio-Energiewerk der Schweiz gewälzt. Entscheidend für die Zukunft des Werks ist das Gesuch um eine Kostendeckende Einspeisevergütung (KEV).

 Schweizerischer Gemeindeverband

 @CH\_Gemeinden

## 20 Littering

Littering ist für viele kleine und mittlere Gemeinden ein Ärgernis. Unser Reporter war mit Gemeinderätin Daria Hof und Werkhofleiter Werner Bächler auf Streife in Wangen bei Olten.



## 30 Steuerreform

Ist die USR III ausgewogen oder ein Raubzug auf die öffentlichen Kasen? Nationalrat Roger Nordmann (SP) und GEM-Präsidentin Frédérique Reeb-Landry im Streitgespräch.

## 54 Mobilfunk

Knapp hat der Ständerat im Dezember eine Motion abgelehnt, welche die Grenzwerte für Mobilfunktanten erhöhen wollte. St. Gallen engagiert sich schon länger für Strahlenschutz.



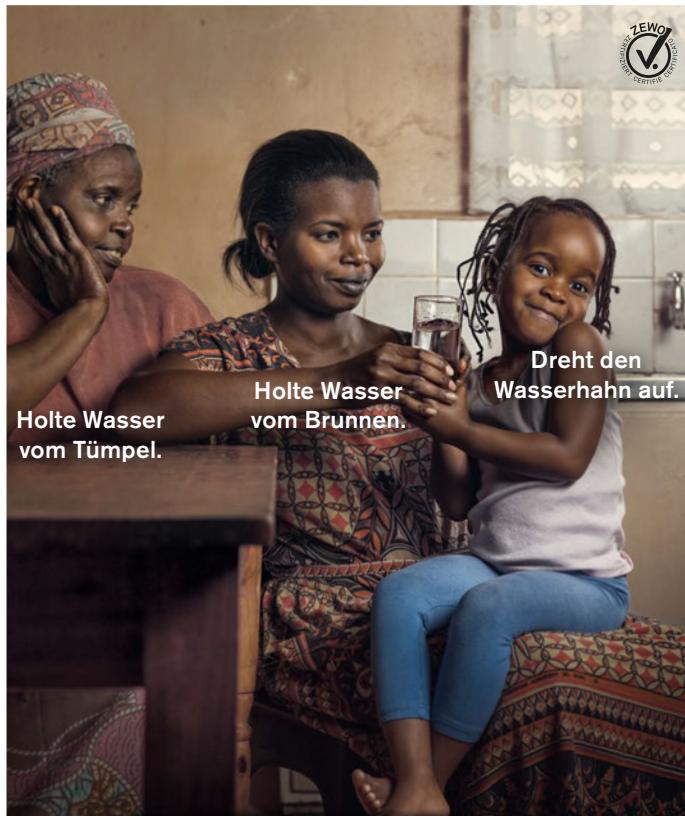
## Titelbild

Hunderternoten im Multipack.

Bild: Fotolia

Der offizielle, neutrale Versicherungsberatungsdienst des Schweizerischen Gemeindeverbandes

**trees** T +41 31 340 37 47  
mail@trees.ch



Für echte Veränderung  
[helvetas.ch/mithelfen](http://helvetas.ch/mithelfen)



**HELVETAS**



**ELEGANT, STARK  
UND SPARSAM:  
IM DIENST DER  
UMWELT.**

MEHR ERFAHREN:  
[www.avesco.ch/umschlagbagger](http://www.avesco.ch/umschlagbagger)



## RÄUMEN. KEHREN. SAUGEN. MÄHEN.

Schneefreie Strassen im Winter, saubere Plätze und Wege, gepflegte Grünflächen - die Kommunen-Allrounder von Kärcher sind für alle Einsätze an allen Orten bestens geeignet. Infoline 0844 850 868. [www.kaercher.ch](http://www.kaercher.ch)



MIC 26



MIC 34



MC 130



MIC 50  
MIC 70



MIC 84

**KÄRCHER**

makes a difference

## Beständigkeit im Wandel

«Nichts ist so beständig wie der Wandel.» Diese Weisheit soll von Heraklit von Ephesus stammen und rund 2500 Jahre alt sein. Offenbar herrschte bereits damals das Gefühl vor, dass sich die Welt stetig ändert. Dies gilt selbstverständlich auch heute noch, nur hat man bisweilen den Eindruck, dass sich dieser Wandel immer schneller vollzieht.

Umsso wichtiger ist es, dass in der Politik langfristig erfolgreiche und tragfähige Lösungen gesucht werden und nicht der opportunistische Scheinerfolg angestrebt wird. Aus unserer Sicht gelingt das gerade auf kommunaler Ebene sehr gut in unserem Land. Die gemeinsame, parteiübergreifende Suche nach Lösungen ist eine grosse Stärke im politischen Leben unserer Kommunen. Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) wird auch in diesem Jahr alles daran setzen, die Interessen der kommunalen Ebene in Bern in diesen Zeiten des Wandels hartnäckig wahrzunehmen. Auch hier gilt es, die langfristige Perspektive im Auge zu behalten und die Bedingungen für unsere Gemeinden nachhaltig zu verbessern.

Wir freuen uns sehr, dass unsere diesbezüglichen Bestrebungen verstärkt wahrgenommen werden und wir auf Beginn des neuen Jahres 30 Gemeinden als Neumitglieder begrüssen dürfen. Dies ist in Zeiten von erhöhtem Spardruck keineswegs eine Selbstverständlichkeit.

Schliesslich macht der Wandel auch vor der Welt der Pensionskassen nicht halt. Als ursprüngliche Stifterin der Comunitas Vorsorgestiftung sind wir erfreut darüber, dass diese im Laufe von 2017 definitiv mit der Previs Vorsorgestiftung fusionieren wird. Dieser Schritt stärkt die Position der beiden Kassen eben auch längerfristig. Lesen Sie dazu das Interview mit den beiden Präsidenten auf den Seiten 9 und 10.

Der SGV wünscht Ihnen für 2017 ein erfolgreiches Jahr!



## La continuité dans le changement

«Rien n'est permanent, sauf le changement.» Cette parole de sagesse attribuée à Héraclite d'Ephèse daterait d'environ 2500 ans. L'impression que le monde est en perpétuel changement régnait apparemment déjà à cette époque. Ce sentiment est bien sûr toujours d'actualité aujourd'hui, mais le changement semble toutefois de plus en plus rapide.

Il est alors d'autant plus important que la politique recherche des solutions réalistes et gagnantes à long terme et non pas des semblants de succès opportunistes. Elle y arrive très bien dans notre pays, notamment au niveau

communal. Le ralliement de tous les partis à la recherche de solutions communes est un grand atout dans la vie politique de nos communes. Cette année aussi, l'Association des Communes Suisses (ACS) mettra à Berne tout en œuvre pour défendre farouchement les intérêts de l'échelon communal en cette période de mutation. Ici aussi, il faut garder en vue les perspectives à long terme et améliorer durablement les conditions de nos communes.

Nous sommes très heureux de voir que nos efforts ici sont de plus en plus remarqués et de pouvoir accueillir pour l'année à venir 30 nouvelles communes parmi nos membres. Cela ne va pas de soi à une époque où les économies s'imposent avec force. Enfin, le changement n'épargne pas non plus les caisses de pension. Fondateurs à l'origine de la caisse de prévoyance Comunitas, nous nous félicitons de la voir fusionner bientôt définitivement avec la caisse de prévoyance Previs. Cette fusion prévue au cours de l'année 2017 renforcera la position des deux caisses également dans le long terme justement. Lisez à cet effet l'interview des deux présidents aux pages 14 et 15.

L'ACS vous souhaite une année 2017 couronnée de succès!

## Costanza nel cambiamento

«Nulla è permanente, tranne il cambiamento.» Questa perla di saggezza attribuita a Eraclito di Efeso avrebbe circa 2500 anni: apparentemente, già allora si aveva la sensazione che il mondo cambiasse continuamente. Questo vale ovviamente anche al giorno d'oggi, con la differenza che, talvolta, l'impressione è che quel cambiamento sia sempre più rapido.

È quindi ancora più importante che, in ambito politico, invece di perseguire opportunistici successi apparenti, si cerchino soluzioni a lungo termine sostenibili vincenti. Secondo noi, è quanto nel nostro paese già riesce ottimamente al livello comunale: la ricerca comune e interpartitica di soluzioni adeguate è un importante punto di forza della vita politica dei nostri comuni.

L'Associazione dei Comuni Svizzeri (ACS) si impegnerà a fondo anche quest'anno per tutelare con fermezza in quest'epoca di cambiamenti gli interessi del livello comunale a Berna. Anche in quest'ambito è essenziale non perdere mai di vista la prospettiva a lungo termine e migliorare durevolmente le condizioni per i nostri comuni. Ci rallegra alquanto osservare come i nostri sforzi in tal senso vengano avvertiti con intensità sempre maggiore e come, con l'inizio di quest'anno, potremo dare il benvenuto a 30 comuni in veste di nuovi soci. Un risultato, questo, per nulla ovvio in un tempo caratterizzato dalla pressione del risparmio.

Infine, il cambiamento non si ferma neppure davanti al mondo delle casse pensione. Quali primi fondatori della fondazione previdenziale Comunitas, ci ralleghiamo per la sua fusione con la fondazione previdenziale Previs. Il processo sarà perfezionato in maniera definitiva nel 2017. Un passo che, una volta ancora, rafforza la posizione di entrambe le casse anche a lungo termine. Maggiori dettagli nell'intervista ai due presidenti alle pagine 9 e 10. L'ACS augura a tutti voi un 2017 ricco di successi!

Reto Lindegger  
Direktor/Directeur/direttore

# Ja zu nötiger Reform und mehr Steuergerechtigkeit

Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) befürwortet die Unternehmenssteuerreform (USR) III. Um die kantonale Umsetzung abzufedern, sind Städte und Gemeinden an den zusätzlichen 1,1 Bundesmilliarden angemessen zu beteiligen.

Der Vorstand des SGV hat zur Unternehmenssteuerreform (USR) III, über die am 12. Februar 2017 abgestimmt wird, die Ja-Parole beschlossen. Der Entscheid fiel einstimmig, bei lediglich zwei Enthaltungen. Es ist unausweichlich, die international kritisierten kantonalen Steuerregime abzuschaffen. Deshalb ist die USR III notwendig. Sie schafft Rechts- und Planungssicherheit. Dies ist eine wichtige Voraussetzung,

um bestehende Arbeitsplätze in Städten und Gemeinden zu erhalten respektive neue Arbeitsplätze zu schaffen. Ohne die Reform wird fahrlässig ein bestehendes Steuersubstrat in Milliardenhöhe aufs Spiel gesetzt. Mittel, die der öffentlichen Hand ohne eine international kompatible Lösung fehlen würden. Ein Nein käme die Schweiz nach einhelliger Ansicht des SGV-Vorstandes teuer zu stehen.

zesentwurf aufgenommen. Die Kantone erhalten den notwendigen Spielraum, um die Senkung der kantonalen Gewinnsteuersätze zu kompensieren – davon müssen auch die Städte und Gemeinden profitieren. Der Teil des Mehrertrags aus den Bundessteuern an die Gemeinden soll jedoch nicht in absoluter Höhe, sondern prozentual definiert werden.

## Gemeinden bei Umsetzung einbinden

Der SGV fordert, dass die Kantone die Städte und Gemeinden bei der Umsetzung der USR III eng einbinden. Für die kantonalen Gemeindeorganisationen geht es darum, in den Beratungen mit der Kantonsregierung sicherzustellen, dass das Massnahmenpaket und die Kompensation im Sinn der kommunalen Ebene ausgestaltet werden. Ein gutes Beispiel, dass die Steuerreform auf kantonaler Ebene auch für die Gemeinden gut umgesetzt werden kann, ist der Kanton Waadt. Über 87 Prozent der Stimberechtigten haben Ja zur kantonalen Umsetzung gesagt.

## Ja zum NAF

Der SGV sagt Ja zum Nationalstrassen- und Agglomerationsverkehrs-Fonds (NAF). Der Vorstand hat die Ja-Parole einstimmig beschlossen. Der NAF stärkt die peripheren Gebiete, entlastet die städtischen Gebiete und stellt die langfristige und ausgewogene Finanzierung sicher. Über den NAF wird am 12. Februar 2017 abgestimmt.

pb

## Ausgleich bis auf kommunale Ebene

Durch ein Ja auf Bundesebene entstehen keinerlei Steuerausfälle. Je nach kantonaler Umsetzung können für die Gemeinwesen Steuerausfälle anfallen. Die USR III schafft die Voraussetzungen für massgeschneiderte Lösungen, die den unterschiedlichen Ausgangslagen in Kantonen, Städten und Gemeinden Rechnung tragen. Mit der Erhöhung des Kantonsanteils an der direkten Bundessteuer von 17 Prozent auf 21,2 Prozent zur Kompensation der Steuerausfälle hat das Parlament ein Hauptanliegen des SGV in den Geset-

# Website zum Milizsystem ist online

Der SGV setzt sich für die Stärkung des Milizsystems ein. Insbesondere die Jungen sollen motiviert werden, sich in den Gemeindeexekutiven zu engagieren. In Zusammenarbeit mit Economiesuisse und der «Gruppe junger Gemeinderäte Oberaargau» hat der SGV die Informationsplattform [www.milizsystem.ch](http://www.milizsystem.ch) realisiert. Sie beinhaltet u.a. Erfahrungsberichte, Best-Practice-Beispiele und Videostatements. Damit sollen sowohl Politikerinnen und Politiker als auch Unternehmen angesprochen werden. Denn das Schweizer Milizsystem kann nur bestehen, wenn es gelingt, die gute Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Wirtschaft zu bewahren.

pb

Weitere Informationen:  
[www.milizsystem.ch](http://www.milizsystem.ch)

Mehr Junge in den Exekutiven

Du bist gefragt - werde Gemeinderat!

Junge in der Exekutive: tatkräftig, motiviert – und noch zu selten

Direkteintrag

- Testimonials
- Commitment der Wirtschaft
- Best practices
- Erfahrungsbücher

milizsystem.ch – eine Plattform für Politiker und Unternehmen.

Screenshot: pb

# carvelo2go: eCargo-Bike-Sharing für Gemeinden

Zusammen mit dem SGV hat die Mobilitätsakademie AG das Angebot «carvelo2go für Gemeinden» ins Leben gerufen. Nun werden Pionergemeinden gesucht, die interessiert sind, carvelo2go zu testen.

carvelo2go ist ein Projekt der Schweizer Lastenrad-Initiative «carvelo» und ist das weltweit erste elektrische Cargo-Bike-Sharing. Über die Website carvelo2go.ch können in verschiedenen Schweizer Städten elektrische Cargo-Bikes zum Stundentarif gebucht und ausgeliehen werden. Das Angebot wird von der Mobilitätsakademie AG des TCS betrieben. Elektrische Cargo-Bikes sind Fahrräder mit einer Ladefläche, die zum Transport von Gütern oder Kindern eingesetzt werden können. Die eCargo-Bikes von carvelo2go werden lokal von sogenannten Hosts betreut. Diese stellen einen Stellplatz für das Cargo-Bike zur Verfügung und übergeben den Nutzerinnen und Nutzern, die das Cargo-Bike über die Website gebucht haben, den Schlüssel und den Akku. Im Gegenzug dazu können die Hosts die Cargo-Bikes während einer definierten Anzahl Stunden pro Woche selbst kostenlos für ihren Betrieb nutzen.

Zusammen mit dem SGV hat die Mobilitätsakademie AG das Angebot «carvelo2go für Gemeinden» ins Leben gerufen. Gefragt sind Pionergemeinden, die interessiert sind, carvelo2go zu testen. Unterstützt wird das Projekt von der Koordinationsstelle für nachhaltige Mobilität des Bundes (Komo). Die teilnehmenden Gemeinden profitieren damit von einer Mitfinanzierung des Bundesamts für Raumentwicklung.

**Das bringt carvelo2go Ihrer Gemeinde**  
carvelo2go ist ein ideales Instrument, um das Cargo-Bike als nachhaltiges Mobilitätswerkzeug zu fördern:

- Cargo-Bikes bringen Bewegung und Spass in die Alltagsmobilität.
- Durch die elektrische Unterstützung sind sie auch in hügeligem Gelände vielseitig einsetzbar und bieten im Hinblick auf Transportbedürfnisse von Haushalten und Betrieben ein enormes Potenzial.
- Als «Human Powered Vehicle» sind sie gesundheitsfördernd und energieeffizient.
- Im Sharing-Betrieb werden Ressourcen gespart und Platz wird eingespart –



carvelo2go ist ein ideales Instrument, um das Cargo-Bike als nachhaltiges Mobilitätswerkzeug zu fördern. Bild: Daniel Spehr

denn man nutzt das Cargo-Bike, wenn man es braucht, und überlässt es anderen, wenn es sonst nur ungenutzt herumstehen würde.

Als carvelo2go-Gemeinde setzen Sie ein Zeichen in Sachen nachhaltiger Mobilität und erschliessen sich folgende Vorteile:

- Sie schaffen ein praktisches Mobilitätsangebot für die Bevölkerung, für das lokale Gewerbe, die Vereine und die Gemeindeverwaltung selbst.

- Sie erhalten Visibilität als Mobilitätsinnovator.
- Sie positionieren sich als zukunftsorientierte Gemeinde und machen dies auch weit herum sichtbar.
- Sie profitieren von der Unterstützung durch die Koordinationsstelle für nach-

haltige Mobilität (Komo), die die Projekt-kosten mitfinanziert.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Alle weiteren Informationen, wie Sie beim Projekt mitmachen können, finden Sie auf der Website des SGV.

red

**Informationen:**  
[www.chgemeinden.ch](http://www.chgemeinden.ch)

**Kontakt:**  
Jonas Schmid, Projektleiter carvelo2go bei der Mobilitätsakademie AG  
[jonas.schmid-moak@tcs.ch](mailto:jonas.schmid-moak@tcs.ch)  
Tel. 058 827 34 13

# Inspirierende Ideen für Innovation in Gemeinden

An der ersten SGV-Tagung für das Gemeinde- und Städtepessoal erhielten die über 100 Teilnehmenden Inputs für Innovation in unterschiedlichen Bereichen, z.B. beim Bürgerservice oder beim Personalmarketing.

«Innovation braucht es im öffentlich-rechtlichen Bereich nicht trotz, sondern wegen des Kostendrucks», sagte Kurt Schori, Autor des Buches «Innovationsmanagement im öffentlich-rechtlichen Bereich», an der ersten Tagung für das Gemeinde- und Städtepessoal zum Thema «Das Arbeitsumfeld zwischen Beständigkeit und Innovation» in Biel. Institutionalisierte Würdigung von Innovationen, Risikobereitschaft der Arbeitnehmer, Fehlerkultur, offene und transparente Kommunikation, Aus- und Weiterbildung, Schaffung von Freiräumen sowie die Duldung und Förderung von Champions seien Faktoren für eine innovationsfreundliche Unternehmenskultur. Und Schori lobte den SGV als Organisator der Tagung für den «innovativen Ansatz», die Workshops vor den Keynote-Referaten durchzuführen.

Innovation ist wichtig, um als Arbeitgeber attraktiv zu sein. Das gilt nicht nur in der Privatwirtschaft, sondern immer mehr auch für Gemeinden. Stefan Widmer, Leiter HR-Marketing bei der Postfinance, gab Tipps, wie die Mitarbeitergewinnung innovativ gestaltet werden kann: «Binden Sie bestehende Mitarbeitende einfach in den Bewerbungsprozess mit ein – es gibt keine authentischeren Botschafter. Nutzen Sie die Kraft von Emotionen und vermeiden Sie öde Standardmails und unpersönliche Ansprachen.»

## Plattform für lokale Geschichten

In den fünf parallel stattfindenden Workshops stand das Thema Innovation ebenfalls im Zentrum. Im Workshop Bürgerservice wurden neue Kommunikationsangebote vorgestellt, zum Beispiel die Online-Plattform 2324.ch. Der Name bezieht sich auf die Anzahl der Gemeinden, die sich jedoch in der Zwischenzeit verkleinert hat. «Nichtsdestotrotz behalten wir den Namen bei», sagte Mitgründer Nicolas Hefting. «2324.ch ist eine Online-Plattform für lokale Geschichten, die den Dialog zwischen Bevölkerung, Vereinen und Gemeindeverwaltung fördert», so Hefting. Dabei werden die Funktionen einer Lokalzeitung mit denen



Kurt Schori lobte den SGV für den «innovativen Ansatz», die Workshops vor den Keynote-Referaten durchzuführen.

Bild: Stefan Hofmann

eines sozialen Netzwerks wie zum Beispiel Facebook kombiniert. «Einwohner lesen offizielle Mitteilungen der Gemeinde und können selbst Beiträge erstellen, liken oder abonnieren – auch im Namen ihrer Vereine oder anderer lokaler Organisationen.» Die Plattform sei nicht Konkurrenz zu den Gemeindewebsites, sondern eine Ergänzung. «Schliesslich ist mit 2324.ch auch die Hoffnung verbunden, die Identität mit der Gemeinde und die Partizipation in der Gemeinde zu verstärken», sagte Hefting.

## Infrastrukturschäden online melden

Einen innovativen Weg ist die Stadt Zürich mit dem Projekt «Züri wie neu» gegangen. Via App oder Website können Schäden an der städtischen Infrastruktur, z.B. ein Loch im Strassenbelag oder eine defekte Beleuchtung, gemeldet werden. «Das Portal wird von der Stadtverwaltung moderiert und transparent geführt», sagte Christian Gees, Leiter Geschäftsbereich GIS-Zentrum der Stadt Zürich. Eine Meldung wird innert eines Arbeitstages an die zuständige Stelle weitergeleitet und möglichst innert fünf

Arbeitstagen beantwortet. Das Projekt geht zurück auf einen Ideenwettbewerb. Zwischen April 2013 und August 2016 gab es 9163 Meldungen, sieben Meldungen pro Tag. «Züri wie neu» fördert die Partizipation und macht das Verwaltungshandeln in diesem Bereich nachvollziehbar», sagte Gees.

In den weiteren Workshops wurden die Themen «Klimabewusstsein in der Verwaltung – spielerisch zum «Climate Hero» (der SGV hat die Tagung übrigens CO<sub>2</sub>-neutral durchgeführt), «Sichere und gesunde Arbeitsplätze in Gemeinden und Städten», «Imagepflege – attraktive Arbeitgeberin Stadt/Gemeinde» sowie «Innovation: Denken in Geschäfts- und Gemeindemodellen» behandelt. Die Abstracts und Präsentationen der Tagung sowie Bildergalerien und das Video «Gemeinden und Innovation – Stimmen aus der Bevölkerung» sind auf der Website des SGV aufgeschaltet.

Philippe Blatter

Dokumente/Bilder/Video:  
[www.tinyurl.com/tagung-innovation](http://www.tinyurl.com/tagung-innovation)

# «Wir erweitern unsere Marktpräsenz»

Die beiden Vorsorgeeinrichtungen Comunitas und Previs haben den Grundsatzbeschluss zur Fusionierung gefasst. Im Interview äussern sich die Stiftungsratspräsidenten Stefan Christen und Peter Flück zu den Beweggründen und zur Bedeutung der Fusion.

Unter der Dachmarke «Previs Vorsorge» werden neu gut 1200 Kunden (Arbeitgeber) mit rund 40000 Versicherten und Rentnern betreut. Comunitas tritt als eigenständiges Vorsorgewerk unter der Previs-Dachmarke weiter mit dem bisherigen Namen «Comunitas» auf. Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) begrüsst den Grundsatzbeschluss. Die Comunitas wurde 1966 ursprünglich als Pensionskasse des SGV gegründet.

## «Schweizer Gemeinde»: Was waren die Gründe für die Fusion?

**Stefan Christen:** Beide Vorsorgeeinrichtungen haben die gleiche Herkunft: Unsere Kunden sind Gemeinden und gemeindenahe Institutionen sowie Anschlüsse aus dem Service-public-Bereich.

**Peter Flück:** Durch das neue Gesamtvolumentstehen interessante Grössenvorteile in unterschiedlichen Bereichen wie Betrieb, Vorsorge, Vermögensanlagen und Vertrieb. Neu werden wir zu den zehn grössten autonomen und teilautonomen Pensionskassen der Schweiz gehören.

## Wie sieht diese Fusion ganz konkret aus?

**Flück:** Comunitas ist als Gemeinschaftsstiftung organisiert, Previs als Sammelstiftung. Die ihr angeschlossenen Vorsorgewerke werden deshalb finanziell und versicherungstechnisch separat geführt.

**Christen:** Die Fusion geschieht auf der Basis der Bilanzen der Jahresrechnungen 2016 mit buchhalterischer Wirksamkeit per 1. Januar 2017. Der Handelsregister-eintrag und somit die rechtliche Wirksamkeit sind voraussichtlich für die zweite Jahreshälfte 2017 vorgesehen.

## Müsste nicht vielmehr von einer Übernahme der Comunitas durch die Previs gesprochen werden?

**Flück:** Angesichts der ähnlichen Grössen der beiden Kassen kann füglich von einer Fusion gesprochen werden. Die Struktur der Previs als Sammelstiftung mit verschiedenenartigen Vorsorgewerken bietet eine optimale Voraussetzung, die Comu-

nitas eigenständig, aber eben unter dem Dach der Previs weiterzuführen.

**Christen:** Rein rechtlich übernimmt Previs zwar Comunitas. Anders als bei einer faktischen Übernahme verschwindet aber die Comunitas nicht, sondern wird unter der Dachmarke «Previs» unter ihrem bisherigen Namen und als eigenes Vorsorgewerk weiterexistieren.

**Flück:** Und noch dies: Comunitas wird auch auf Ebene Stiftungsrat und Management adäquat in die neue Organisation eingebunden, und die Mitarbeitenden werden in die neue Organisation übernommen.

## Sind heute Comunitas und Previs gesund?

**Flück:** (Lacht) Wir sind sicher nicht krank und auch nicht schwach.

**Christen:** Die Vorsorgewerke «Service Public» von Comunitas und Previs befinden sich in einer leichten Unterdeckung und kämpfen mit den derzeit für Pensionskassen generell schwierigen Marktbedingungen. Der Zusammenschluss wird insgesamt zu einer Stärkung der beiden Partner führen.

## Wer hat die Fusion angestossen?

**Christen:** Peter Flück und ich sind in informellen Gesprächen zum Schluss gekommen, dass eine Fusion von Comunitas und Previs für beide Vorsorgeeinrichtungen Sinn machen würde.

**Flück:** Und in einem zweiten Schritt haben die Stiftungsräte beider Vorsorgeeinrichtungen gemeinsam über diesen Schritt entschieden.

**Christen:** Besonders freut mich, dass der Entscheid im Stiftungsrat einstimmig fiel.

**Flück:** Auch bei uns hat der Stiftungsrat aus Überzeugung und einstimmig Ja gesagt.

## Was erwarten Sie von dieser Fusion?

**Flück:** Unsere Erwartungen sind tatsächlich gross. Wir sind in Zukunft stärker und breiter abgestützt. Wir laufen gemeinsam und meistern zusammen die Herausforderungen in der beruflichen Vorsorge.

**Christen:** Völlig einverstanden. Hinzu kommt, dass wir unsere Marktpräsenz

erweitern, die Angebotspalette verbreitern und Kontinuität sichern.

## Fusionen sind immer auch Spar- und Effizienzprogramme. Wie sieht dieses Programm konkret aus?

**Christen:** Sparen und Effizienzsteigerungen waren nicht die Treiber dieser Fusion. Es bestehen heute keine konkreten Programme. Den Verwaltungskosten ist aber, wie bereits bis anhin, auch in Zukunft grosse Beachtung zu schenken. Sie gehören zu einem marktfähigen Angebot.

**Flück:** Synergien erwarten wir vor allem bei Vermögensverwaltung, Infrastrukturinvestitionen und anderen Lieferanten.

## Thema Stiftungsrat: Verschwinden die Comunitas-Leute oder finden sie Aufnahme im neuen Stiftungsrat?

**Flück:** Niemand verschwindet. Gesamthaft wird es zehn Stiftungsräte geben, davon deren sechs von Previs und vier von Comunitas. Die Wahl der vier Stiftungsräte wird im Juni anlässlich der DV 2017 erfolgen.

**Christen:** Ein Comunitas-Stiftungsrat wird zudem voraussichtlich das Vizepräsidium übernehmen. Die vier Comunitas-Vertreter werden paritätisch Arbeitgeber- und -nehmervertreter sein.

## Was bedeutet die Fusion für Ihre Standorte? Bleibt Previs in Wabern und Comunitas am Helvetiaplatz in Bern?

**Christen:** In einer Übergangszeit werden die beiden Standorte Wabern und Helvetiaplatz beibehalten. Um eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen den jeweils identischen Fachbereichen zu gewährleisten, werden teamspezifische Standortwechsel geprüft.

**Flück:** Die Previs hat bereits vor dem Fusionsentscheid damit begonnen, einen neuen Standort zu evaluieren. Die Erkenntnisse, die sich durch die Fusion ergeben, werden nun entsprechend in die Standortsuche einfließen.

## Was bedeutet diese Fusion für Kunden, Lieferanten und Broker?

**Flück:** Für die Kunden ändert sich grundsätzlich nichts. Sie bleiben ihrem heuti-



«Wir sind in Zukunft stärker und breiter abgestützt»: Peter Flück (l.), Stiftungsratspräsident der Previs, und Stefan Christen, Stiftungsratspräsident der Comunitas.

Bild: zvg

gen Vorsorgewerk mit ihrem aktuellen Vorsorgeplan angeschlossen. Es ist einzig davon auszugehen, dass es bei der Anlagestrategie gewisse Anpassungen geben wird. Die Kunden können von den Synergien der beiden Vorsorgeeinrichtungen profitieren.

**Christen:** Zu den Partnern und Lieferanten: Grundsätzlich gehen die mit der Comunitas abgeschlossenen Verträge unverändert auf die Previs über. Die Verträge der Comunitas werden hinsichtlich rechtlicher Auswirkungen eines Kontrollwechsels analysiert. Und was die Broker betrifft: Grundsätzlich gehen die mit der Comunitas abgeschlossenen Verträge unverändert auf die Previs über. Die von der Comunitas entrichtete Entschädigung läuft vorerst weiter.

**Zum Schluss noch drei fachtechnische Fragen: Wird es einheitliche Zinssätze geben?**

**Christen:** Die technischen Zinssätze werden sowohl bei Previs als auch bei Comunitas per Ende 2016 bei 2,75% liegen. Comunitas ist heute bei 3%.

**Flück:** Die Previs hat bereits beschlossen, den technischen Zinssatz per 2020 auf 2,25% abzusenken.

**Und was bedeutet es für den Umwandlungssatz?**

**Flück:** Die Previs senkt den Umwandlungssatz für Neurentner auf dem BVG-Obligatorium und überobligatorium von heute 6,0% ab dem 1. Januar 2018 schrittweise auf das Niveau von 5,5% im Jahr 2022, jährlich minus 0,1%.

**Christen:** Die Comunitas hat zurzeit einen Umwandlungssatz von 6,2%. Per 1. Januar 2017 wird dieser auf 6,0% gesenkt und per 1. Januar 2018 auf 5,8%.

**Stichwort Risikoprämien. Wenn wir richtig informiert sind, gibt es zwi-**

**schen den beiden Kassen Unterschiede.**

**Flück:** Die Previs funktioniert als teilautonome Pensionskasse und hat ihre Risiken Tod und Invalidität bei der PKRück kongruent rückversichert.

**Christen:** Und die Comunitas ist ab 1. Januar 2017 ebenfalls bei der PKRück und nach gleichem Rückversicherungsmodell versichert.

*Interview: Andreas Schefer*

**Informationen:**  
[www.previs.ch](http://www.previs.ch)  
[www.comunitas.ch](http://www.comunitas.ch)

# Oui à une réforme nécessaire et à plus d'équité fiscale

L'ACS approuve la troisième réforme de l'imposition des entreprises. Afin d'atténuer les effets de son introduction à l'échelle cantonale, les villes et les communes doivent être associées de façon appropriée aux paiements fédéraux compensatoires de 1,1 milliard.

Le comité de l'Association des Communes Suisse (ACS) a décidé de dire oui à la troisième réforme de l'imposition des entreprises (RIE III) soumise au vote le 12 février 2017. La décision a été prise à l'unanimité, avec deux abstentions seulement. Une suppression des régimes fiscaux cantonaux critiqués sur le plan international est inéluctable. La RIE III est donc nécessaire. Elle est un gage de sécurité en matière de droit et

de planification. C'est une condition importante pour maintenir des emplois existants dans les villes et les communes et en créer de nouveaux. Sans la réforme, un substrat fiscal de l'ordre de milliards de francs serait imprudemment mis en jeu. Ces moyens manqueraient aux pouvoirs publics sans une solution compatible au niveau international. Selon le comité de l'ACS, un non coûterait cher à la Suisse.

Un oui à l'échelle fédérale n'entraîne pas de pertes fiscales. Suivant la mise en œuvre au niveau cantonal, des pertes fiscales peuvent être générées pour les collectivités. La RIE III crée les conditions pour des solutions taillées sur mesure qui tiennent compte des différentes situations de départ dans les cantons, les villes et les communes.

Avec l'augmentation de 17 à 21,2% de la quote-part cantonale à l'impôt fédéral direct destinée à compenser les pertes fiscales, le Parlement a introduit dans le projet de loi une des exigences principales de l'ACS. Les cantons disposent

ainsi de la marge de manœuvre nécessaire pour compenser la baisse des taux de l'impôt sur le bénéfice. Les villes et les communes doivent aussi en profiter. La part des montants supplémentaires provenant de l'impôt fédéral direct qui leur revient ne doit toutefois pas être définie en valeur absolue mais proportionnellement.

## Associer les villes et les communes

L'ACS exige que les cantons associent étroitement les villes et les communes à la mise en œuvre de la RIE III. Pour les associations de communes dans les cantons, il s'agit de s'assurer, lors des discussions avec le gouvernement cantonal, que le paquet de mesures et la compensation soient conçus dans leur intérêt. L'exemple du canton de Vaud montre que la mise en œuvre de la réforme de l'imposition au niveau cantonal peut aussi être positive pour les communes. Plus de 87% des citoyens ont dit oui au projet vaudois d'application de la réforme.

pb

## Oui au FORTA

L'ACS dit oui au Fonds pour les routes nationales et le trafic d'agglomération (FORTA). Le comité a pris cette décision à l'unanimité. Le FORTA renforce les régions périphériques, décharge les agglomérations et assure un financement équilibré et à long terme. Le projet est soumis au vote le 12 février 2017.

pb

# Site web sur le système de milice

L'ACS se mobilise en faveur du renforcement du système de milice. Elle entend notamment motiver les jeunes à s'engager dans les exécutifs communaux. En collaboration avec Economiesuisse et le «Groupe des jeunes conseillers communaux de Haute-Argovie», l'ACS a mis sur pied la plateforme d'information [www.milizsystem.ch](http://www.milizsystem.ch) (en allemand). Celle-ci contient des témoignages, des exemples de bonne pratique et des messages vidéo. Il s'agit ainsi d'interpeller les politiciens et les politiciennes ainsi que les entreprises. Le système de milice ne pourra en effet être maintenu que si l'on parvient à conserver une bonne collaboration entre les communes et l'économie.

pb

**Informations:**  
[www.milizsystem.ch](http://www.milizsystem.ch)



*carvelo2go est un instrument idéal pour promouvoir le vélo de transport comme un outil de mobilité durable.*

*Photo: Daniel Spehr*

# carvelo2go: partage de vélos-cargos électriques

En collaboration avec l'ACS, l'Académie de la mobilité SA a lancé l'offre «carvelo2go pour les communes». On recherche désormais des communes pionnières qui sont intéressées à tester carvelo2go.

carvelo2go est un projet de carvelo, l'initiative suisse pour le vélo-cargo. Il s'agit du premier réseau de partage de vélos-cargos du monde. Le site internet [carvelo2go.ch](http://carvelo2go.ch) permet de réserver et d'emprunter dans plusieurs villes suisses des vélos de transport électriques au tarif horaire. Cette offre est gérée par l'Académie de la mobilité SA du TCS. Les vélos-cargos électriques sont des bicyclettes dotées d'une surface de chargement pour le transport de marchandises ou d'enfants. Les vélos-cargos électriques de carvelo2go sont gérés localement par des «hôtes». Ces derniers mettent à disposition une place de stationnement pour le vélo-cargo et remettent la clé et la batterie aux utilisatrices et utilisateurs qui ont réservé un vélo via le site internet. En contrepartie, les hôtes peuvent utiliser gratuitement le vélo-cargo pour leurs propres besoins durant un nombre défini d'heures par semaine. En collaboration avec l'Association des Communes Suisses, l'Académie de la mobilité SA a lancé l'offre «carvelo2go pour les communes». Nous recherchons des communes pionnières qui

sont intéressées à tester carvelo2go. Ce projet est soutenu par le Bureau de coordination pour la mobilité durable (COMO) de la Confédération. Les communes participantes bénéficient d'un cofinancement de l'Office fédéral du développement territorial.

**Qu'apporte carvelo2go à la commune?**  
carvelo2go est un instrument idéal pour promouvoir le vélo de transport comme un outil de mobilité durable:

- les vélos-cargos apportent activité physique et plaisir à la mobilité quotidienne.
- grâce à l'assistance électrique, les vélos-cargos sont aussi utilisables dans des régions vallonnées et offrent un grand potentiel répondant aux besoins de transport des ménages et exploitations.
- «véhicules à propulsion humaine», les vélos-cargos sont bons pour la santé et pour l'économie d'énergie.
- le réseau de partage permet d'économiser des ressources et de la place, car on n'utilise le vélo-cargo que si on n'en a besoin et on le cède à d'autres au lieu de le faire stationner inutilement.

Comme «commune carvelo2go», vous donnez l'exemple en termes de mobilité durable et vous profitez des avantages suivants:

- vous créez une offre de mobilité pratique pour la population, les arts et métiers locaux, les associations et pour l'administration communale elle-même,
- vous vous présentez publiquement comme promoteur d'une nouvelle mobilité,
- vous vous positionnez en tant que commune ouverte sur l'avenir et vous le faites savoir loin à la ronde,
- vous profitez du soutien du Bureau de coordination pour la mobilité durable COMO qui participe au financement du projet.

Etes-vous intéressé? Alors annoncez-vous chez nous.

**Plus d'informations sur le site web de l'ACS:**  
[www.chcommunes.ch](http://www.chcommunes.ch)

**Contact:**

Jonas Schmid, chef de projet carvelo2go auprès de l'Académie de la mobilité SA  
[jonas.schmid-moak@tcs.ch](mailto:jonas.schmid-moak@tcs.ch)  
Tél. 058 827 34 13

# Inspiration à l'innovation dans les communes

Lors de la première réunion de l'ACS destinée au personnel des communes et des villes, la centaine de participants a bénéficié de conseils à l'innovation dans les domaines les plus divers allant du service aux citoyens jusqu'au marketing du personnel.

«Le secteur public a besoin d'innovation non pas malgré la pression sur les coûts, mais à cause d'elle», a déclaré Kurt Schori, auteur du livre «La gestion de l'innovation dans le secteur public», lors de la première réunion destinée au personnel des communes et des villes, tenue à Biel/Bienne et consacrée à «l'environnement de travail entre la stabilité et l'innovation». Selon lui, l'appréciation institutionnalisée des innovations, la propension des travailleurs à prendre des risques, la culture de l'erreur, l'ouverture et la transparence de la communication, la formation et le perfectionnement, la création d'espaces de liberté ainsi que la tolérance et l'encouragement de champions sont des facteurs contribuant à une culture d'entreprise propice à l'innovation. Kurt Schori a également félicité l'ACS, organisatrice de cette réunion, pour son «approche innovante» consistant à tenir les ateliers avant les discours généraux.

L'innovation est importante pour l'attractivité des employeurs. Cette constatation est vraie non seulement dans le secteur privé, mais aussi de plus en plus dans les communes. Stefan Widmer, responsable du marketing des RH à Postfinance, a donné des conseils pour faire preuve d'innovation dans le recrutement du personnel: «Impliquez tout simplement les collaborateurs en place dans le processus de candidatures: vous n'aurez jamais d'ambassadeurs plus authentiques. Tirez parti de la force des émotions et évitez les mails standard ennuyeux et les interpellations impersonnelles.»

## Une plateforme de récits locaux

La question de l'innovation se trouvait également au cœur des cinq ateliers organisés en parallèle. L'atelier Service aux citoyens a présenté de nouvelles offres de communication, par exemple la plateforme en ligne 2324.ch, ainsi baptisée à cause du nombre de communes, qui a cependant diminué entre temps. «Nous allons quand même conserver ce nom», a affirmé son cofondateur Nicolas Hefting. «2324.ch est une plateforme en



Ruedi Erismann, Chat Experience Manager chez Swisscom, a expliqué comment Swisscom offre ses services à la clientèle dans le monde du numérique. Photo: Stefan Hofmann

ligne destinée aux récits locaux et qui vise à encourager le dialogue entre la population, les associations et l'administration communale», a précisé Nicolas Hefting. Elle combine les fonctions d'un journal local avec celles d'un réseau social tel que Facebook. «Les habitants lisent les communications officielles de la commune et peuvent eux-mêmes créer des articles, les liker ou s'abonner – même au nom de leur association ou d'autres organisations locales.» Cette plateforme ne fait pas concurrence aux sites web des communes, mais les complète. «Enfin, 2324.ch est associée à l'espoir de renforcer l'identification à la commune et la participation au sein de celle-ci», a conclu Nicolas Hefting.

## Projet «Züri wie neu»

La Ville de Zurich a emprunté une voie innovante avec son projet «Züri wie neu» qui permet, par le biais d'une application ou du site web, d'annoncer les dommages subis sur les infrastructures municipales, par exemple un trou dans le revêtement routier ou un éclairage défectueux. «Ce portail est animé et géré de façon transparente par l'administra-

tion municipale», a déclaré Christian Gees, responsable de l'unité du centre SIG de la ville de Zurich. L'annonce est alors transmise au service compétent en un jour ouvrable et il y est répondu si possible dans les cinq jours ouvrables. Ce projet émane d'un concours d'idées. Entre avril 2013 et août 2016, on a enregistré 9163 annonces, soit sept par jour. «Züri wie neu» stimule la participation et rend visible l'action de l'administration dans ce domaine», a déclaré Christian Gees.

Les autres ateliers ont traité des thèmes suivants: «Héros du climat: Prise de conscience climatique dans l'administration» (l'ACS a d'ailleurs organisé cette réunion sans incidence sur le CO<sub>2</sub>), «Des places de travail sûres et saines dans les communes et les villes», «Soigner son image – la ville/commune comme employeur attrayante» et «Innovation: réflexion dans le cadre des modèles commerciaux et communaux».

Philippe Blatter

## Informations:

[www.tinyurl.com/seminaire-innovation](http://www.tinyurl.com/seminaire-innovation)

# «Nous élargissons notre présence sur le marché»

Les deux institutions de prévoyance Comunitas et Previs ont pris la décision de principe de fusionner. Dans l'interview, Stefan Christen et Peter Flück, les deux présidents du Conseil de fondation, s'expliquent sur les motivations et sur la signification de cette fusion.

Dorénavant, près de 1200 clients (employeurs) comptant quelque 40000 assurés et bénéficiaires de rentes seront pris en charge sous la marque faîtière «Previs Prévoyance». Comunitas continuera à se présenter sous son ancien nom de «Comunitas» en tant que caisse de prévoyance autonome à l'intérieur de la marque faîtière Previs. L'Association des Communes Suisses (ACS) se félicite de cette décision de principe. Comunitas avait été initialement créée en 1966 en tant que caisse de pension de l'ACS.

### «Commune Suisse»: Quels ont été les raisons de cette fusion?

**Stefan Christen:** Les deux institutions de prévoyance ont la même provenance: nos clients sont des communes et des institutions proches des communes ainsi qu'en relation avec le secteur du Service public.

**Peter Flück:** Le nouveau volume global apporte des avantages notoires dans différents domaines tels que l'exploitation, la prévoyance, les placements du patrimoine et la vente. Désormais, nous allons faire partie des dix plus grandes caisses de pension autonomes et semi-autonomes de Suisse.

### A quoi ressemble concrètement cette fusion?

**Flück:** Comunitas est organisée comme une fondation communautaire, alors que Previs l'est à titre de fondation collective. C'est la raison pour laquelle les institutions de prévoyance qui leur sont affiliées sont gérées séparément au plan financier et actuarial.

**Christen:** La fusion se fera sur la base des bilans des comptes annuels 2016 avec effet comptable au 1<sup>er</sup> janvier 2017. L'inscription au registre du commerce et, par conséquent, la prise d'effet juridique sont prévues pour le deuxième semestre 2017.

### Il ne faudrait pas plutôt parler d'une reprise de Comunitas par Previs?

**Flück:** Au vu des tailles similaires des deux caisses, on peut à juste titre parler d'une fusion. La structure de Previs en tant que fondation collective avec des

institutions de prévoyance variées offre une condition préalable optimale pour gérer la fondation Comunitas de manière autonome, mais justement aussi sous le même toit que Previs.

**Christen:** Certes juridiquement parlant, Previs reprend Comunitas. Toutefois, autrement que lors d'une reprise effective, Comunitas disparaît pas, mais continuera à exister sous son ancien nom en tant qu'institution de prévoyance propre sous la marque faîtière «Previs». **Flück:** Et encore ceci: Comunitas est intégrée également au niveau du Conseil de fondation et de la gestion de façon adéquate dans la nouvelle organisation, et les collaborateurs et collaboratrices seront repris dans la nouvelle organisation.

### Est-ce que Comunitas et Previs sont actuellement saines?

**Flück:** (rit) Nous ne sommes certainement ni malades, ni faibles.

**Christen:** Les institutions de prévoyance «Service Public» de Comunitas et Previs présentent une couverture légèrement insuffisante et se battent dans des conditions de marché globalement difficiles actuellement pour les caisses de pension. La fusion permettra, dans l'ensemble, de consolider les deux partenaires.

### Qui a lancé la fusion?

**Christen:** Lors de discussions informelles, Peter Flück et moi avons conclu qu'une fusion de Comunitas et Previs serait judicieuse pour les deux institutions de prévoyance.

**Flück:** Et dans un second temps, les conseils de fondation des deux institutions de prévoyance ont décidé ensemble de franchir le pas.

**Christen:** Cela me réjouit particulièrement que la décision au sein du conseil de fondation ait été prise à l'unanimité. **Flück:** Chez nous aussi, le Conseil de fondation a dit oui à l'unanimité par conviction.

### Qu'attendez-vous de cette fusion?

**Flück:** En effet, nos attentes sont grandes. A l'avenir, nous serons plus forts et pourront nous appuyer sur une plus large

base. Nous allons affronter ensemble et relever ensemble les défis en matière de prévoyance professionnelle.

**Christen:** Tout à fait d'accord. A cela s'ajoute le fait que nous allons élargir notre présence sur le marché, élargir notre palette d'offres et garantir notre continuité.

### Des fusions sont toujours également des programmes d'économie et d'efficacité. A quoi ressemble concrètement ce programme?

**Christen:** Economiser et/ou augmenter l'efficacité n'ont pas été le moteur de cette fusion. Il n'existe actuellement aucun programme concret. Cependant, on devra accorder une grande attention également à l'avenir aux frais administratifs, comme cela est déjà le cas aujourd'hui. Ils font partie d'une offre viable sur le marché.

**Flück:** Nous nous attendons particulièrement à des synergies dans la gestion de patrimoine, des investissements en infrastructures et autres fournisseurs.

### En ce qui concerne les conseils de fondation, les gens de Comunitas disparaissent, ou sont-ils intégrés dans le nouveau Conseil de fondation?

**Flück:** Personne ne va disparaître. Dans l'ensemble, il y aura dix conseillers de fondation, dont six venant de Previs et quatre de Comunitas. L'élection des quatre conseillers de fondation aura lieu en juin lors de l'Assemblée des délégués 2017.

**Christen:** En outre, un conseiller de fondation Comunitas assumera selon toute vraisemblance la vice-présidence. Les quatre représentants de Comunitas seront de façon paritaire des représentants d'employeur et d'employés.

### Que signifie la fusion pour vos sites?

#### Est-ce que Previs reste à Wabern et Comunitas à la Helvetiaplatz à Berne?

**Christen:** Pendant la période de transition, les deux sites à Wabern et à la Helvetiaplatz seront maintenus. Afin d'assurer une collaboration sans difficulté entre les domaines spécialisés identiques res-



*«A l'avenir, nous serons plus forts et nous disposerons d'une assise plus large»: Peter Flück (à g.), président du Conseil de fondation de Previs, et Stefan Christen, président du Conseil de fondation de Comunitas.*

*Photo: m&d*

pectifs, des délocalisations spécifiques aux équipes seront examinées.

**Flück:** Déjà avant la décision d'une fusion, Previs a commencé à évaluer un nouveau site. Les enseignements tirés de la fusion seront intégrés de manière conséquente dans la recherche d'un site.

#### **Que signifie la fusion pour la clientèle, les fournisseurs et les courtiers?**

**Flück:** En principe, rien ne change pour les clients et clientes. Ils restent affiliés à leur caisse de prévoyance et avec leur plan de prévoyance actuel. Il y a uniquement lieu d'admettre qu'il y aura certaines adaptations concernant la stratégie d'investissement. La clientèle peut profiter des synergies entre les deux institutions de prévoyance.

**Christen:** Concernant les partenaires et fournisseurs, les contrats conclus avec Comunitas passeront, en principe, chez Previs de manière inchangée. Les contrats de Comunitas seront analysés en vue des incidences juridiques d'un changement de contrôle. Et en ce qui concerne les courtiers, les contrats conclus avec Co-

munitas passeront, en principe aussi, sans changement chez Previs. L'indemnité versée par Comunitas continue d'être versée pour l'instant.

#### **Pour conclure, encore trois questions techniques spécifiques: y aura-t-il des taux d'intérêts uniformes?**

**Christen:** Les taux d'intérêts techniques seront de 2,75% à fin 2016, que ce soit chez Previs ou Comunitas. Comunitas a actuellement un taux de 3%.

**Flück:** Previs a déjà décidé de baisser le taux d'intérêt technique à 2,25% dès 2020.

#### **Et que cela signifie-t-il pour le taux de conversion?**

**Flück:** Previs abaissera le taux de conversion pour les nouveaux retraités au niveau de l'assurance obligatoire selon LPP et au régime euroobligatoire d'aujourd'hui 6,0% dès le 1<sup>er</sup> janvier 2018 et par étapes à 5,5% en 2022, soit moins 0,1% par an.

**Christen:** En ce moment, Comunitas a un taux de conversion de 6,2%. Dès le 1<sup>er</sup> janvier 2017, celui-ci sera baissé à 6,0% et dès le 1<sup>er</sup> janvier 2018 à 5,8%.

#### **Mot-clé «primes de risques». Si nous sommes bien informés, il existe des différences entre les deux caisses.**

**Flück:** Previs fonctionne comme caisse de pension semi-autonome et a réassuré de manière congruente ses risques «Décès et invalidité» chez PKRück.

**Christen:** Dès le 1<sup>er</sup> janvier 2017, Comunitas sera également assurée chez PKRück et selon le même modèle de réassurance.

*Interview: Andreas Schefer*

**Informations:**  
[www.previs.ch](http://www.previs.ch)  
[www.comunitas.ch](http://www.comunitas.ch)

# Sì alla riforma necessaria e a una maggiore equità fiscale

L'Associazione dei Comuni Svizzeri è favorevole alla Riforma III dell'imposizione delle imprese. Per attenuarne l'applicazione sul piano cantonale, città e comuni dovranno partecipare in misura adeguata agli 1,1 miliardi supplementari della Confederazione.

Il comitato dell'Associazione dei Comuni Svizzeri (ACS) ha optato per il sottostegno alla Riforma III dell'imposizione delle imprese (RI imprese III), sulla quale si voterà il 12 febbraio 2017. La decisione è stata presa all'unanimità, con due sole astensioni. L'abrogazione del regime fiscale cantonale, criticato su scala internazionale è inevitabile. La RI imprese III è quindi necessaria. La revisione genera inoltre sicurezza sul

piano giuridico e pianificatorio, un presupposto importante per conservare i posti di lavoro esistenti in città e comuni e crearene di nuovi. Senza la riforma, un substrato fiscale miliardario verrebbe negligentemente messo in gioco: mezzi che, in assenza di una soluzione internazionalmente compatibile, verrebbero a mancare alla mano pubblica. Secondo la corale opinione del comitato dell'ACS, un «no» costerebbe caro alla Svizzera.

A livello federale, il «sì» non darebbe luogo ad alcuna perdita fiscale, che tuttavia potrebbe interessare città e comuni a seconda dell'applicazione cantonale. La RI imprese III offre i presupposti per soluzioni su misura che tengono conto delle diverse situazioni di partenza in cantoni, città e comuni. Con l'aumento dal 17 al 21,2 percento della quota di imposta federale diretta versata ai cantoni a compensazione delle perdite fiscali, il Parlamento ha fatta propria una delle principali richieste avanzate dall'ACS in relazione al pro-

getto di legge. I cantoni ottengono così lo spazio di manovra necessario per compensare la riduzione dell'imposta cantonale sugli utili – e di questo devono approfittare anche città e comuni. La quota di ricavo addizionale dalle imposte federali destinata ai comuni non deve tuttavia essere definita come importo assoluto, bensì in termini percentuali.

### Coinvolgimento di città e comuni

L'ACS chiede lo stretto coinvolgimento di città e comuni nell'applicazione della RI imprese III. Per le organizzazioni comunali dei cantoni si tratta di garantire che, nelle consultazioni con i governi cantonali, il pacchetto delle misure e la compensazione vengano elaborate tenendo in considerazione anche il livello comunale. Un buon esempio del fatto che la riforma fiscale possa essere applicata al meglio a livello cantonale anche per i comuni è il cantone di Vaud, dove l'87 per cento dei votanti ha approvato l'applicazione cantonale.

### Sì al FOSTRA

L'ACS dice sì al Fondo per le strade nazionali e il traffico di agglomerato (FOSTRA). Il comitato ha espresso il proprio favore all'unanimità. Il FOSTRA rafforza le zone periferiche, scarica le aree urbane e assicura un finanziamento equilibrato e a lungo termine. Sul FOSTRA si voterà il 12 febbraio 2017.

pb

## Il sito web del sistema di milizia è online

L'ACS si impegna in favore del rafforzamento del sistema di milizia. Occorre soprattutto motivare i giovani a impegnarsi negli esecutivi comunali. In collaborazione con economiesuisse e il «Gruppe junger Gemeinderäte Oberaargau», l'ACS ha realizzato la piattaforma informativa [www.milizsystem.ch](http://www.milizsystem.ch) (in tedesco), contenente tra l'altro resoconti di esperienze, esempi di best practice e dichiarazioni video. Con questo si intende interpellare politiche e politici, ma anche le aziende, poiché il sistema di milizia elvetico può esistere soltanto se riesce a mantenere la buona collaborazione tra comuni ed economia.

pb

### Informazioni:

[www.milizsystem.ch](http://www.milizsystem.ch)

The screenshot shows the homepage of the website [www.milizsystem.ch](http://www.milizsystem.ch). The main visual is a hand-drawn style illustration of an open book with a quill pen resting on it. Several thought bubbles around the book contain German text: "ehr gute", "Führungsausbildung", "10 Grundsätze", "... wir sind ein Team", "... wir informieren zeitnah", "guter Kontakt ist wichtig", and "zur". Above the illustration, the text "Mehr Junge in den Exekutiven" is displayed in a blue header bar. Below the illustration, there's a navigation menu with links for "HOME", "FÜR POLITIKER", "FÜR UNTERNEHMEN", "ZIEL DER KAMPAGNE", "KONTAKT", and "PARTNER". At the very bottom, there's a sidebar with a blue background and white text, including a link to "Direkteintrag" and several small icons.

*milizsystem.ch – una piattaforma per la politica e l'imprenditoria*

*Screenshot: pb*

# carvelo2go: condivisione delle bici cargo elettriche

In collaborazione con l'Associazione dei Comuni Svizzeri, l'Accademia della mobilità SA ha promosso l'offerta «carvelo2go per i comuni». Ora si cercano comuni-pilota che sperimentino carvelo2go.

carvelo2go è un progetto di carvelo, l'iniziativa svizzera per la bici cargo. Si tratta della prima rete al mondo di condivisione di bici cargo elettriche. Il sito internet [carvelo2go.ch](http://carvelo2go.ch) permette di prenotare e noleggiare in diverse città svizzere biciclette da trasporto elettriche a una tariffa oraria. Questa offerta è gestita dall'Accademia della mobilità SA del TCS. Le bici cargo elettriche sono biciclette dotate di un piano di carico per il trasporto di merci o di bambini.

Le bici cargo elettriche di carvelo2go sono gestite localmente da cosiddette «stazioni ospitanti». Quest'ultime mettono a disposizione un posto di stazionamento per la bici cargo e consegnano la chiave e la batteria agli utenti che hanno prenotato una bicicletta attraverso il sito internet. In cambio, le stazioni ospitanti possono utilizzare la bici cargo gratuitamente per le loro necessità, per un determinato numero di ore alla settimana.

In collaborazione con l'ACS, l'Accademia della mobilità SA ha promosso l'offerta «carvelo2go per i comuni». Siamo alla ricerca di comuni interessati a cimentarsi con carvelo2go, che desiderano fungere da pionieri. Questo progetto è sostenuto dall'Ufficio di coordinamento per la mobilità sostenibile (COMO) della Confederazione. I comuni partecipanti beneficeranno così di un cofinanziamento dell'Ufficio federale dello sviluppo territoriale.

**Il contributo di carvelo2go al comune**  
carvelo2go è uno strumento ideale per promuovere la bicicletta da trasporto quale mezzo di mobilità sostenibile:

- le bici cargo contribuiscono alla mobilità fisica e rendono la mobilità quotidiana piacevole
- grazie all'assistenza elettrica, le bici cargo sono pure utilizzabili in modo polivalente lungo percorsi collinosi e offrono un grande potenziale che risponde alle necessità di trasporti domestici e aziendali
- «veicoli a propulsione umana», le bici cargo promuovono la salute e l'efficienza energetica



carvelo2go è uno strumento ideale per promuovere la bicicletta da trasporto quale mezzo di mobilità sostenibile.

Foto: Daniel Spehr

- la rete di condivisione consente di risparmiare risorse e spazio, dato che si adopera la bici cargo soltanto se vi è necessità e la si cede ad altri, al posto di lasciarla in giro inutilizzata.

In qualità di «comune carvelo2go», date l'esempio in fatto di mobilità sostenibile e approfittate dei seguenti vantaggi:

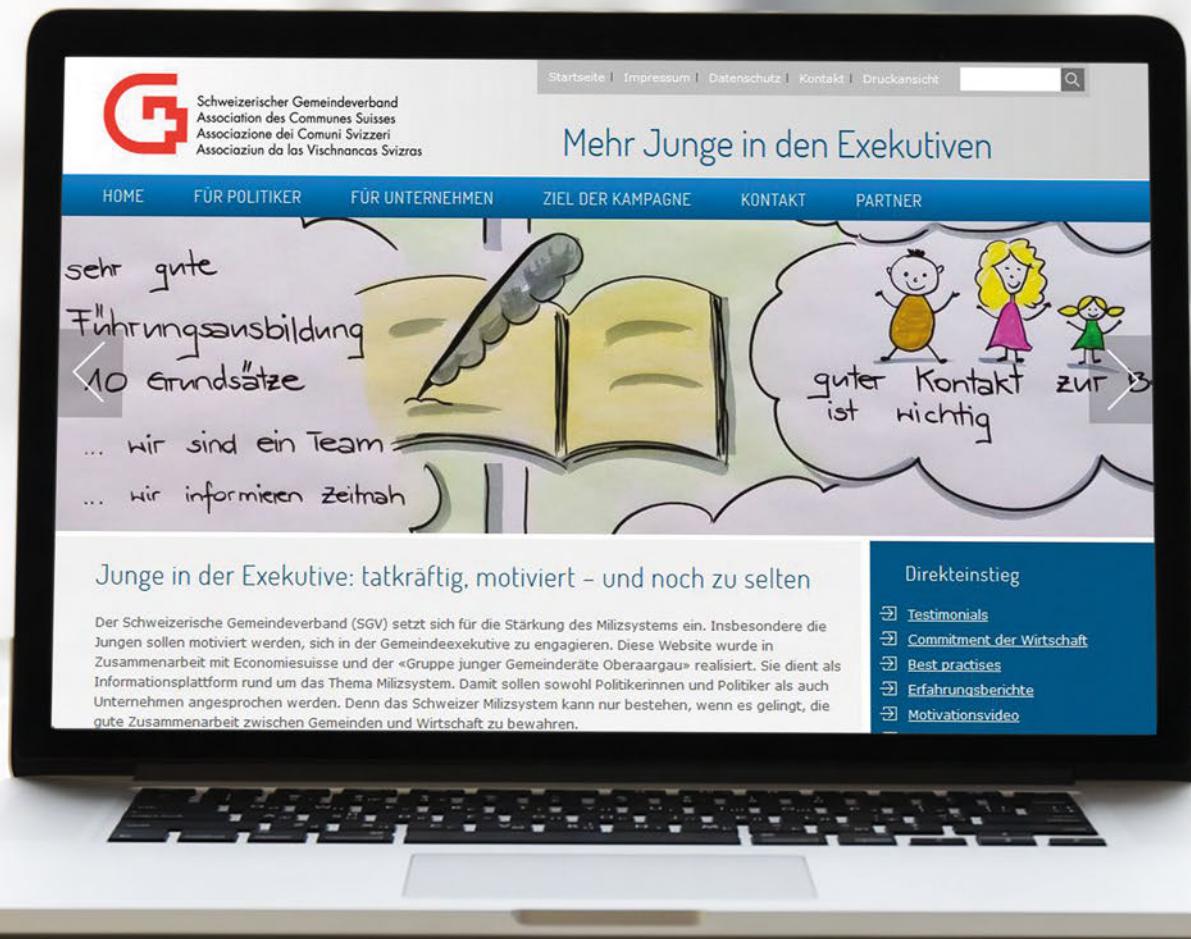
- introducete un'offerta di mobilità pratica a favore della popolazione, delle arti e mestieri locali, delle associazioni e della stessa amministrazione comunale
- conquistate visibilità in qualità di motori di una nuova e originale forma di mobilità
- vi posizionate quale comune orientato al futuro e lo mostrate a tutti
- approfittate del sostegno dell'Ufficio di coordinamento per la mobilità sostenibile COMO, che partecipa finanziariamente al progetto.

Abbiamo risvegliato il vostro interesse? In tal caso non vi rimane che annunciarvi da noi. Per ulteriori informazioni, restiamo volentieri a vostra disposizione e ci ralleghiamo di poter compiere con voi un salutare passo verso una forma di mobilità innovativa.

red

**Ulteriori informazioni:**  
[www.chcomuni.ch](http://www.chcomuni.ch)

**Contatto:**  
Jonas Schmid, capo progetto carvelo2go presso l'Accademia della mobilità SA  
[jonas.schmid-moak@tcs.ch](mailto:jonas.schmid-moak@tcs.ch)  
tel. 058 827 34 13



milizsystem.ch

# Idee ispiratrici di innovazione nei comuni

In occasione del primo convegno dell'ACS per il personale di città e comuni, gli oltre 100 partecipanti hanno beneficiato di input inerenti all'innovazione in vari settori, ad esempio nel servizio pubblico e nel marketing del personale.

«Nel settore pubblico, l'innovazione è necessaria non malgrado, bensì a causa della pressione sui costi», ha precisato Kurt Schori, autore del libro «Gestione dell'innovazione nel settore pubblico», nel primo convegno per il personale di città e comuni svoltosi a Bienna sul tema «L'ambiente lavorativo tra stabilità e innovazione». Riconoscimento istituzionalizzato di innovazioni, disponibilità al rischio dei lavoratori, cultura dell'errore, apertura e trasparenza nella comunicazione, formazione e sviluppo professionale, creazione di spazi, tolleranza e valorizzazione di champions sono i fattori che determinano una cultura imprenditoriale aperta all'innovazione. Schori ha avuto parole di lode per l'ACS come organizzatrice del convegno per il suo «approccio innovativo», avendo essa voluto organizzare i workshop prima delle relazioni keynote.

Per essere attraenti, i datori di lavoro devono puntare sull'innovazione. E questo non riguarda solo il settore privato, ma in misura crescente anche i comuni. Stefan Widmer, responsabile di HR & Marketing presso PostFinance, ha dato dei suggerimenti su come gestire in modo innovativo il reclutamento di collaboratori: «Vi basta coinvolgere nel processo d'assunzione i collaboratori già esistenti: non esistono ambasciatori più veritieri. Utilizzate la forza delle emozioni ed evitate la tediumità delle mail standardizzate e dei contatti impersonali.»

## Piattaforma per storie locali

I cinque workshop svoltisi parallelamente erano anch'essi incentrati sull'innovazione. Nel workshop dedicato al servizio pubblico sono state presentate delle nuove modalità di comunicazione, ad esempio la piattaforma online 2324.ch. La denominazione si riferisce al numero dei comuni, che però nel frattempo è andato contraendosi. «Malgrado ciò, la manteniamo invariata», ha affermato il cofondatore Nicolas Hefting. «2324.ch è una piattaforma in rete dedicata a storie locali e che serve a promuovere il dialogo tra popolazione, associazioni e



*L'esperto di marchi Stefan Vogler: «I comuni sono già ora dei datori di lavoro attraenti, ma di questo si sa ancora troppo poco.»* Foto: Stefan Hofmann

amministrazione comunale», ha detto Hefting. Vi vengono infatti combinate le funzioni di un giornale locale con quelle di una rete sociale, per esempio Facebook. «Gli abitanti leggono le comunicazioni ufficiali del comune e possono darvi il proprio contributo, dare un «mi piace» oppure abbonarsi – anche a nome delle loro associazioni o di altre organizzazioni locali.» Tale piattaforma non si pone in concorrenza con i siti del comune, bensì li integra. «In ultima analisi, al sito 2324.ch è anche legata la speranza di poter rafforzare l'identificazione con il comune e la partecipazione al suo interno», ha precisato Hefting.

## Progetto «Züri wie neu»

Con il progetto «Züri wie neu», la città di Zurigo ha intrapreso una strada innovativa. Tramite un'app o sul sito web è infatti possibile segnalare eventuali danni all'infrastruttura cittadina, per esempio una buca nel manto stradale o un'illuminazione difettosa. «Il portale è governato dall'amministrazione comunale e gestito in modo trasparente», ha detto Christian Gees, responsabile della divisione commerciale del centro GIS della città di Zurigo. Nel giro di una giornata lavorativa

la segnalazione viene inoltrata all'ufficio competente e, se possibile, riscontrata entro cinque giorni lavorativi. Il progetto prende origine da un concorso di idee. Tra aprile 2013 e agosto 2016 si sono contate 9163 segnalazioni, una media di sette al giorno. ««Züri wie neu» stimola la partecipazione e rende pienamente percettibile l'operato dell'amministrazione in questo settore», ha concluso Gees.

Nei workshop successivi si sono affrontate le tematiche «Eroi del clima: serena presa di coscienza climatica nell'amministrazione pubblica» (l'ACS ha tra l'altro organizzato il convegno con bilancio neutro di CO<sub>2</sub>), «Sicurezza e salute sui luoghi di lavoro nei comuni e nelle città», «Cura della propria immagine: la città/il comune come attraente datore di lavoro» ed infine «Innovazione: riflessioni sui modelli aziendali e comunali». Gli estratti e le presentazioni del convegno, oltre a gallerie fotografiche sono stati attivati sul sito web dell'ACS.

Philippe Blatter

**Documenti/foto/video:**  
[www.tinyurl.com/giornata-innovazione](http://www.tinyurl.com/giornata-innovazione)



# «Eigentlich weiss jeder, dass sich das nicht gehört»

In Wangen bei Olten geht der Dreckspatz um. Das Dorf hat, wie viele andere Gemeinden auch, ein Litteringproblem und Einwohner, die ihren Hausmüll auf Kosten anderer entsorgen. Auf Streife mit Gemeinderätin Daria Hof und Werkhofleiter Werner Bächler.

Daria Hof zwingt sich zu einem Lächeln und blickt auf den Boden vor ihr, Zigarettenstummel, Kaugummipapierchen, Chipstüten, eine Bierflasche unter dem Holzbänkchen, daneben, zwei Armlängen entfernt, ein Mülleimer. «Eigentlich weiss jeder, dass sich das nicht gehört», sagt sie. Wir stehen am sogenannten «Coop-Bänkli» im oberen Teil des Dorfs, in dem Hof seit drei Jahren als Gemeinderätin amtet: Wangen bei Olten, 5000 Einwohner, im Wappen ein Bär, der einen Baumstamm umschlungen hält.

Gemeinsam mit dem Leiter des Werkhofs, Werner Bächler, hat Daria Hof zum Rundgang durch Wangen geladen. Denn die Gemeinde leidet an einem Müllproblem. Es sind keine Neapel-ähnliche Zustände, die hier herrschen, da winkt Hof beschwichtigend ab. Sie wolte denn auch, sagt sie, keinesfalls dramatisieren. «Aber das Littering ist eines der grössten Probleme in der Gemeinde.»

Das Coop-Bänkli ist ein beliebter Treffpunkt bei Jugendlichen, vor allem abends und an den Wochenenden kommen sie hier zusammen, trinken Eistee und Bier, schlecken Süßigkeiten, diskutieren, rauchen. Jetzt schlendert Rentne-

rin Ruth Meyer kopfschüttelnd vorbei, in der Hand eine leere Weinflasche: «Bevor es Scherben gibt und sich jemand verletzt», sagt sie schulterzuckend – und entsorgt die Flasche. «Ich kann hier nicht vorbeigehen, ohne auf Abfall zu stossen», sagt sie und geht weiter.

## «Einer der schlimmsten Orte»

Es gibt viele Treffpunkte wie das Coop-Bänkli in Wangen bei Olten, Plätze mit Bänken und Brunnen, lauschige Ecken, oft durch eine Hecke von der Strasse abgeschirmt, aber nicht immer. Wie am Fliederweg. Wenn Sommer ist, plätschert hier Wasser, jetzt steht der Steinbrunnen still, Laub liegt im Trog. «Einer der schlimmsten Orte im Dorf», sagt Gemeinderätin Hof. Auf den zwei Bänkchen unterhält sich eine Gruppe junger Erwachsener, allesamt um die 20, man raucht und lacht und debattiert, Musik ist das Thema. Aylin Gugger, Sandro Staub und Patricio Silva winken ab: «Wir benutzen die Abfalleimer!» Sie haben sich verabredet, um später gemeinsam ins nahe Olten weiterzufahren. Über litternde Jugendliche – und Erwachsene – regen sie sich genauso auf wie Werkhofleiter Bächler, der die Sache jeweils

auszubügeln hat. Müll auf den Boden, ein «No-Go» sei das, sind sie sich einig. Und manchmal sprächen sie sogar Litterer an. Daria Hof, die im vergangenen Jahr die «Dorfputzete Wangen» initiierte, strahlt.

## Auch Senioren lassen Abfall zurück

Auch im übersichtlichen Park des Alterszentrums Marienheim treffen sich bevorzugt Jugendliche. Das versteckteste der Bänkchen – eine Hecke trennt es von Park und Alterszentrum – weist frische Täterspuren auf, eine Lache aus Speichel, unbenutzte Filter, aufgerissenes Zigarettenpapier, Getränkedosen; hier wird gekifft – und der Unrat liegen gelassen.

Eigentlich geniessen die Senioren hier die Ruhe des Parks und im Sommer den Schatten, von Konflikten zwischen Jung und Alt weiss man im Marienheim jedoch nichts. Nur, dass auch die Senioren nicht immer den Mülleimer nutzen. Der Hausdienst räumt regelmässig Müll rund um das Haus weg, insbesondere Schokoladenverpackungen; wahrscheinlich, gibt man sich überzeugt, werfen die Senioren gelegentlich Abfall aus ihren Fenstern.

**Berge von Bierdosen auf dem Friedhof**  
 Man schiebt den schwarzen Peter vorschnell und gern der Jugend in die Schuhe, das mag in vielen Fällen auch zutreffen. «Denn für Jugendliche», ist Daria Hof überzeugt, «ist Littering eine illegale Grenzüberschreitung, die nicht gleich zum Strafzettel führt.» Doch auch Erwachsene littern. Etwa auf dem Friedhof. Nicht jetzt, denn Werkhofmitarbeiter Bruno Kohler hat gerade saubergemacht. Die Bänkchen zwischen Gräben und Laubbäumen sind beliebt, besonders im Sommer sammelt Kohler hier leere Pizzaschachteln und Bierdosen – bergeweise und tagtäglich. Und nicht nur das: Ein schlecht einsehbarer Rasenabschnitt dient regelmässig als Toilette, und das öffentliche WC unter der Kirche, Kohler kann es nicht anders sagen, «ist manchmal bis unter die Decke vollgeschissen.»

### «Es ist absolut verrückt», sagt der Werkhofleiter

Ausserdem dienen die Mülleimer und der Container, der eigentlich für Grabpflanzen gedacht wäre, vielen als Entsorgungsstellen für den Hausmüll. «Es ist absolut verrückt», staunt Werner Bächler und untersucht einen Abfallkübel, eine Plastiktüte kommt zum Vorschein, darin Verpackungen von Kartoffeln und Spülmaschinentabs. «Die Dreistigkeit der Leute ist erschreckend», sagt er. Jetzt kommt Bächler in Fahrt. Er erzählt von den Pflanzentöpfen entlang der Hauptstrasse, in denen sich Zigarettenstummel türmen. Den Bushaltestellen, in denen nicht nur Unrat entsorgt, sondern gelegentlich auch uriniert wird. Vom Bahnhofplatz, der hie und da zur Müllkippe avanciere, und der Gallusstrasse, quasi vor Daria Hofs Haustür, wo ebenfalls Bänkchen und Brunnen einen beliebten Treffpunkt bilden und Müll anziehen wie Motten das Licht. Und natürlich vom renaturierten Abschnitt der Dünnern, unsem nächsten Halt, einem lauschigen Plätzchen am Bach, wo Bierflaschen, Einweggrills und Plastikmüll insbesondere den Sommer über für rote Köpfe sorgen.

### Bewegungsmelder, Sicherheitsdienst

Auch das Vordach des Kindergartens Alp war ein beliebter Treffpunkt, gerade in nassen Nächten. Heute sorgen Licht und Bewegungsmelder für Sauberkeit und Ruhe – und ein Sicherheitsdienst, der in unregelmässigen Abständen durchs Dorf patrouilliert, 40 000 Franken sieht das Gemeindebudget dafür jährlich vor. «Das hat viel gebracht», sagt Daria Hof, «nicht nur, was das Littering angeht, sondern auch in Bezug auf das Sicher-

heitsempfinden.» Was lässt sich weiter gegen das Littering unternehmen? Einer Gemeinde sind die Hände mehr oder minder gebunden. «Wir räumen einfach weg, was rumliegt», sagt Werner Bächler fast schon resignierend. 2015 nahm die Gemeinde mit grossem Erfolg am Clean-Up-Day der Interessengemeinschaft saubere Umwelt, kurz IGSU, teil, auch 2017 ist man mit von der Partie.

### «Fötzeli-Tage» der Schüler

Gemeinderätin Hof lobt ausserdem die Sensibilisierungsarbeit der Schulen, die allwöchentlichen «Fötzeli-Tage», an denen Klassenverbände alternierend Abfall aufsammeln. Gemeinderat Thomas Jakob beschreibt die Schule gar als Reparaturwerkstatt der Gesellschaft. Spricht er von Littering, wird er direkt, und es fallen Worte wie Rücksichtslosigkeit und Wohlstandsverwahrlosung. Auch Wer-

meinde nicht alleine da, Littering beschäftigt Gemeinden landauf, landab (vgl. auch Text unten). Auch Wangens Nachbarn Kappel und Hägendorf. Während in Kappel insbesondere das Schulareal Treffpunkt der Jugendszene ist, wo gemäss Gemeinderat Heinrich Ledergerber «sehr viel Abfall» hinterlassen wird, beschreibt Andreas Heller, Gemeinderat in Hägendorf, Littering in seinem Dorf als Problem, wenn auch nicht als allzu grosses. «Das Problem ist aber, dass einige Leute keine zwei Schritte machen, um Müll zu entsorgen.»

### Littering kostet die Gemeinden

#### 200 Millionen Franken jährlich

Die IGSU, die sich seit zehn Jahren mit Sensibilisierungsarbeit und Aktionen gegen Littering einsetzt, schätzt die litteringbedingten Mehrkosten in der Schweiz auf jährlich rund 200 Millionen



Die Wangener Gemeinderätin Daria Hof engagiert sich gemeinsam mit Werkhofleiter Werner Bächler für ein sauberes Dorf.  
 Bild: Lucas Huber

ner Bächler bläst in dieses Horn: «Wer es daheim nicht lernt ...»

### Streitpunkt Abfalleimer

Auch mehr Abfalleimer würden das Problem nicht lösen, zumindest aber entschärfen, ist Daria Hof überzeugt. Doch als sie im Gemeinderat um die Installation zusätzlicher Abfallkübel warb, wurde ihr der Wind ziemlich rasch aus den Segeln genommen. Argument: Die Investitionskosten würden nachhaltig nichts bringen, man hätte trotz mehr Abfalleimern verdreckte Strassen. Dennoch setzte sie zumindest einen zusätzlichen Mülleimer durch – in drei Jahren. Immerhin, und das mag ein kleiner Trost für Wangen bei Olten sein, steht die Ge-

Franken alleine für die Gemeinden. Und sie ist überzeugt: «Littering beeinträchtigt die Lebensqualität und das Sicherheitsempfinden im öffentlichen Raum.» Daria Hof unterschriebe diese Aussage ohne zu zögern.

Lucas Huber



# Dem Sicherheitsempfinden in den Gemeinden auf der Spur

Wie sicher fühlen sich Schweizerinnen und Schweizer in ihren Gemeinden? Das Winterthurer Institut für Verwaltungs-Management (IVM) der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften beleuchtet diese Frage.

Die Erhebungen über die letzten Jahre zeigen durchgängig ein hohes Sicherheitsempfinden bei den Einwohnerinnen und Einwohnern der untersuchten Gemeinden und Städten. Die grosse Mehrheit von über 80% der Befragten fühlt sich sicher. Unterschiede zeigen sich in den Altersgruppen. Einwohnerinnen und Einwohner über 60 Jahre fühlen sich im Vergleich zu jüngeren Personen unsicherer in ihrem Quartier. Dieser Unterschied verstärkt sich nachts. Neben altersbedingten Unterschieden lassen sich bei den genannten Problemfeldern auch regionale Unterschiede feststellen. Tendenziell stört sich die Wohnbevölkerung in Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnerinnen und Einwohnern vor allem an Littering (unachtsamer Umgang mit Abfall) und an Graffitis. In den Städten zeigen sich drängende Probleme hingegen hauptsächlich rund um Bahnhöfe und in öffentlichen Parkanlagen, wo vermuteter Drogenhandel und

unzureichende Beleuchtung wiederholt moniert werden.

## Erkenntnisse für die Polizeiarbeit

Bemerkenswert ist das durchgängig gute Image der Polizei in den befragten Gemeinden und Städten. Grundsätzlich werden die gute Ausbildung, die Hilfsbereitschaft und die Nähe zur Wohnbevölkerung in den Befragungen hervorgehoben. Die Rückmeldungen der Wohnbevölkerung liefern wichtige Anhaltspunkte für die polizeiliche Arbeit. So führte beispielsweise die Stadt Adliswil als Konsequenz der durchgeföhrten Sicherheitsbefragung 2015 spezielle «Quartierpolizistinnen bzw. Quartierpolizisten» ein, um auf quartierspezifische Anforderungen optimal reagieren zu können. Die Polizisten sind somit direkter Ansprechpartner für die Anliegen im Wohnquartier und tragen bei zu einem positiven Sicherheitsempfinden. Die Gewährleistung der Sicherheit stellt die

Verantwortlichen in den Städten und Gemeinden ständig vor organisatorische Herausforderungen. Um Wirtschaftlichkeit und Wirksamkeit sicherstellen zu können, kommt es zu Zusammenschlüssen. So zum Beispiel in der Region Baden. Zu Beginn des Jahres 2016 wurde die Regionalpolizei LAR (Limmat-Aare-Reuss) mit der Stadtpolizei Baden fusioniert. Der Schritt war notwendig geworden, um die umfangreichen polizeilichen Sicherheitsstandards zu gewährleisten. Die Erkenntnisse der 2016 durchgeföhrten Sicherheitserhebung ermöglichen es den Verantwortlichen für jede der zehn untersuchten Gemeinden in der Region zielgenaue Massnahmen abzuleiten und in die Planungen für das Sicherheitskonzept einfließen zu lassen.

## Asyl nicht sicherheitsrelevant

Das Thema Asyl ist auch in den IVM-Studien ein Thema und in den Rückmeldungen ersichtlich. Im Vergleich zu Meldun-



Die Stadt Adliswil hat als Folge der Sicherheitsbefragung 2015 Quartierpolizistinnen und -polizisten eingeführt. Im Bild das Adliswiler Polizeicorps.

Bild: zvg

### So können Gemeinden Leistungen vergleichen

gen in der Tagespresse ist das Thema in den untersuchten Städten und Gemeinden weniger stark ausgeprägt. Zwar werden vereinzelt Sorgen in Zusammenhang mit der Aufnahme von Asylsuchenden geäußert. Andere Probleme, beispielsweise im Bereich der Verkehrssicherheit und des Litterings werden aber deutlich häufiger angesprochen. Insgesamt stellt das Thema Asyl zurzeit keinen sicherheitsrelevanten Aspekt in den Ergebnissen dar.

Statement von Martin Brönnimann, Leiter Öffentliche Sicherheit bei der Stadtpolizei Baden: «Für die politische Steuerung, wie die polizeiliche Führung, ergeben sich aus der Befragung wichtige Erkenntnisse, die eine optimale Mischung verschiedener Möglichkeiten zur Erhöhung des subjektiven Sicherheitsempfindens erlauben. Dabei stehen insbesondere Verbundarbeiten der lokalen öffentlichen Hand, beispielsweise der Unterhalt des öffentlichen Raums oder

die Gestaltung von Gemeindestrassen, im Vordergrund.»

Alexander Mertes, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Verwaltungs-Management der ZHAW School of Management and Law

Das Institut für Verwaltungs-Management untersucht regelmässig das Sicherheitsempfinden in verschiedenen Gemeinden und Städten der Deutschschweiz. Die Informationen geben den beteiligten Städten und Gemeinden Aufschluss über notwendige Anpassungen für die nächste Planungsperiode. Für die Planung und Durchführung von Sicherheitsbefragungen bewährt sich die enge Kooperation zwischen den sicherheitspolitischen Verantwortlichen und dem Institut. Das fundiert methodische Vorgehen in den Erhebungen mit verschiedenen Erhebungstechniken und Analysemethoden garantiert vertrauenswürdige Resultate.

Die Ergebnisse lassen sich ergänzend in ein «Sicherheitsbenchmarking» einbinden. Dabei bildet der Vergleich zwischen Gemeinden oder Städten eine zuverlässige Eingruppierung eigener Leistungen.

am



# Mit Farbe und Ästhetik gegen Littering und Vandalismus

Städte, Gemeinden, Organisationen und Private kämpfen gegen Vandalismus und Littering, häufig mit mässigem Erfolg. Doch manchmal bringen sanfte Lösungen mehr: Farben, die beruhigen. Oder ein Bach.

**Schalke 04.** Für das Leben in der deutschen Stadt Gelsenkirchen spielt der Fussballclub eine wichtige Rolle. Schalke ist nicht nur Fussball, sondern Teil einer Kultur und Tradition in der Stadt mit rund 257 000 Einwohnern. Doch der Fussball stellte die Stadt und insbesondere die Verkehrsbetriebe der Region Gelsenkirchen und Bochum in den 1990er-Jahren vor grosse Probleme. Grund: Nach den Heimspielen von Schalke 04 kam es in den Strassenbahnen regelmässig zu Vandalismus und Gewalt. «Es ging sogar so weit, dass sich manche Strassenbahnfahrer weigerten, nach einem Fussballspiel von Schalke Dienst zu leisten», berichtet Sandra Bruns, Pressesprecherin der Strassenbahngesellschaft BOGESTRA. Die hohe Gewaltbereitschaft sowie die Vandalismusschäden, verursacht durch die Fans der Königsblauen, führten zu jährlichen Kosten von über 500 000 Deutschen Mark. Die Strassenbahngesellschaft suchte das Gespräch mit dem Fanclubverband, um gemeinsam Massnahmen gegen gewalttätige und randalierende Fans zu treffen.

## Mehr Blau, weniger Vandalismus

1995 startete die BOGESTRA mit einer ungewöhnlichen Aktion, die ihre Wirkung nicht verfehlte: Vier Strassenbahnen wurden nach Schalker Idolen wie Olaf Thon oder Youri Moulder benannt und optisch in den Vereinsfarben Blau-Weiss gestaltet. Doch dem nicht genug: Auch die Fahrer durften sich in die Verbinskuft stürzen und ihre Führerkabinen entsprechend dekorieren. Einige Jahre später wurden auch die Haltestellen und Fahrleitungsmasten der Strassenbahn an der sogenannten Schalke-Meile, der Urzelle von Schalke, Blau-Weiss gestrichen. Mit über 5000 Plakaten rund um das Fussballstadion sowie 50 000 Handzetteln, die an die Fans verteilt wurden, machten die Vertreter der BOGESTRA und des Fanclubverbandes 1995 zusätzlich auf die Problematik aufmerksam. Die Resultate mit diesem neuen Farbkonzept und der Kooperation mit dem Fanclubverband sind erfreulich, wie Sandra Bruns betont: «Die Massnahmen haben sich gelohnt. Wir haben nach den Fussballspielen zwar immer noch Schäden, doch diese sind längst nicht mehr

so gross wie damals Anfang der 1990er-Jahre.» Sandra Bruns ist überzeugt, dass die Wirkung der Clubfarben wesentlich zum Rückgang des Vandalismus in den Strassenbahnen und an den Haltestellen beigetragen hat, ebenso die offene und direkte Kommunikation des Fanclubverbandes mit den Schalke-Fans. «Die Fans haben eine starke emotionale Bindung zu den Schalke-Farben. Wir begegnen ihnen auf Augenhöhe, schliesslich sind wir ja selbst auch Schalke-Fans.» Unterdessen zieren die Schalke-Farben auch manche Drücker und Tasten der Fussgängerampeln der Stadt, denn diese wurden oftmals mutwillig beschädigt. Als neueste Massnahme werde derzeit das Aufhängen von Schalke-Flaggen in der Schalke-Meile diskutiert.

## Mit Farben Ortsqualitäten beeinflussen

Farben spielen bei der Identifikation der Menschen mit einem Quartier oder einem Stadtteil eine entscheidende Rolle, sagt David Keist, Abteilungsleiter Handwerk und Technik am Haus der Farbe, Fachschule für Gestaltung in Handwerk und Architektur, in Zürich. «Farben kön-

nen die Ortsqualitäten beeinflussen, indem sie zum Beispiel die Wertigkeit eines Quartiers erhöhen. Dies führt zu einem bewussteren Umgang der Menschen mit der Bausubstanz, als wenn deren Farbzusammenstellung beliebig und konzeptlos ist.» Der Farbgestalter vergleicht dieses Phänomen mit dem Bildnis vom unbeschriebenen Blatt: «Ein unbeschriebenes Blatt, also ein Haus ohne Gestaltungskonzept, zieht Graffiti, Schmierereien und dergleichen mehr an als ein Haus mit einem Farbkonzept.» Natürlich spielt auch das Material eine Rolle: Es beeinflusst zum einen die Wirkung der Farbe, zum andern eignen sich beispielsweise glatte Oberflächen mehr zum Beschmieren oder Bekleben mit Plakaten als rau Materialien.

### Monotonie provoziert Graffiti

Was sind die Gründe für Zerstörung und Littering? Insgesamt kann beim Vandalismus und Littering von verschiedenen Entstehungsfaktoren ausgegangen werden, sagt der Psychotherapeut Alexandre Mueller aus Zürich, der sich mit Architekturpsychologie auseinandersetzt hat. Architekturpsychologisch gibt es einen Erklärungsversuch: die sogenannte Ästhetiktheorie von Allen und Greenberger, 1978. Ein Laborversuch zu dieser Theorie zeigte auf, dass der Wunsch nach Zerstörung eines Versuchsobjekts dann am grössten war, wenn die wahrgenommene Komplexität in und nach der Zerstörungsphase am grössten war. Demnach treten Vandalismus und Graffiti wahrscheinlicher in monotonen Umwelten auf. Die zunehmende Bereitschaft zu Vandalismus und Littering in unserer Gesellschaft hat laut Stefan

Brönnle, Landschaftsplaner und Geomant aus Dorfen (D), auch damit zu tun, dass der Zerstörungsaspekt weitgehend tabuisiert ist. «Die Zerstörung ist ein Teil von uns. Wenn wir diesen Trieb nirgends zulassen, kommt sie als Rebellion und Drang durch die Hintertür in Form von Vandalismus und Müll im öffentlichen Raum.» Schon Kinder kennen ja diesen Drang, Aufgebautes wieder niederzureißen, ebenso Tibetische Mönche, die während Tagen aufgemalte Mandalas aus Sand mit einem Wisch auflösen und dem Wind übergeben. «Wir sollten der Zerstörung mehr Raum geben und Formen finden, wo so etwas möglich ist, ohne jemanden zu verletzen, zum Beispiel für Kinder und Jugendliche in Form von Abenteuerspielplätzen, wo Aufgebautes wieder zerstört werden darf», findet Stefan Brönnle.

### Ordnungsstarre provoziert Wut

Doch warum werden gewisse Orte vermehrt von Vandalismus und Littering heimgesucht? Betonwände beispielsweise sind ja bekannt dafür, dass ihre graffitifreie Zeit meist nur von kurzer Dauer ist. Aus der Sicht des Geomanten, der sich unter anderem mit den feinstofflichen Qualitäten eines Ortes auseinandersetzt, ziehen gewisse Materialien wie etwa Beton, der stark ordnungsgebend und strukturierend ist, Vandalismus an. «Im sozialen Wohnungsbau, wo mit Betonplatten in kurzer Zeit mehrstöckige Häuser hochgefahren werden, treffen wir bereits auf eine hohe Dichte an Reglementierungen. Die Menschen in diesen Häusern leben in einer Art Ordnungsstarre. Die Wut und Frustration über diesen Zustand treffen dann auf

Materialien, die sie umgeben», erklärt Stefan Brönnle. Hinzu komme, dass Beton über wenig Vitalkraft verfüge und unter dem energetischen Blickwinkel einen negativen Äther bilde. Diese förderte gewisse Automatismen wie Littering und Zerstörungswut. Weiter können laut Stefan Brönnle geomantische Phänomene wie zum Beispiel Wasseradern einen Hang zu Littering und Vandalismus fördern, weil hier die Gefühlsebene besonders angesprochen werde.

### Es soll fliessen im Dorf

Mit welchen Massnahmen können Vandalismus und Littering reduziert werden? Stefan Brönnle plädiert dafür, Plätze zu schaffen, wo Vandalismus sein darf. Weiter empfiehlt er, in öffentlichen Räumen für eine Zufuhr an vitalenergetischen Kräften zu sorgen – beispielsweise in Form eines Baches, der durch die Stadt fliesst. «Wichtig ist es, dass es zu keinen Energiestaus kommt. Das fliessende Gewässer nimmt alte, angestaute Energien mit und sorgt für eine Erfrischung der Stadt.» Über pflegende und verschönernde Massnahmen im Ortsbild setze man einen schöpferischen Gegenimpuls zu Zerstörung und Müll. Dies werde auch von jenen Menschen wahrgenommen, die für Vandalismus und Littering verantwortlich sind. Hierzu bieten sich verschiedenste Gestaltungsmittel mit Pflanzen, Farben, Sitzgelegenheiten oder Spielanlagen an.

**Soziale Kontrolle hat grossen Einfluss**  
Sowohl bei der Reduktion von Littering wie auch von Vandalismus spielt laut Alexandre Mueller die soziale Kontrolle eine zentrale Rolle. «Das Gefühl sozialer



Die Strassenbahnen von Gelsenkirchen (D) wurden in Schalke-Farben gestrichen (Bild oben links). Seither sind Vandalenakte deutlich zurückgegangen. Die Stadt Zürich gibt legalen Graffiti Raum, wie hier an der Löwenstrasse.

Fotos: Fabrice Müller, Priska Rast

## LITTERING UND VANDALISMUS



Studienarbeiten zu Farben im öffentlichen Raum, realisiert im Haus der Farbe in Zürich.

Bild: Fabrice Müller

Kontrolle ist wahrscheinlicher, wenn keine Anonymität vorliegt und die Anwohner sich gegenseitig kennen. Ästhetik, Ambiente, Begrünung und Materialqualität haben einen Einfluss auf die Werthaltung, die Personen einem bestimmten öffentlichen Raum geben.» Im Handbuch «Littering – Praxishilfe zur Entwicklung von Massnahmen gegen Littering» von T. Berger, A. Staub und J. Heeb aus dem Jahre 2008 wird empfohlen, übersichtliche und transparente öffentliche Räume zu schaffen, die auch in der Nacht gut beleuchtet sind. So zeigte sich beispielsweise in der Litteringbeobachtungsstudie der Universität Basel von 2005, dass hauptsächlich Abfall liegen gelassen wurde, wenn die soziale Kontrolle fehlte. Mit gestalterischen Mitteln lassen sich – so Alexandre Mueller – Territorialsysteme definieren und voneinander abgrenzen, zum Beispiel mithilfe von einem andersartig ge-

stalteten Bodenbelag, einem Torbogen oder einer Abschränkung mit geringer Höhe. «Ziel dieser symbolischen Barrieren ist es, die Zugehörigkeit, die Einflussnahme und die Überschaubarkeit zu erhöhen und die Umwelt unter die Kontrolle der Anwohner zu bringen.» Dadurch werde ein Niemandsland vermieden, für das sich niemand verantwortlich fühlt und wo Vandalismus und Littering gedeihen können. Die gemischte Nutzung von Gebäuden und Quartieren mit Wohneinheiten, Kleinbetrieben, Restaurants und öffentlichen Plätzen nehme einem Gebiet die Anonymität, sorge für Belebung und erhöhe dadurch ebenfalls die soziale Kontrolle.

### Graffiti bewusst Raum geben

Strukturelle Veränderungen können aber ebenso auf der Materialebene zu einem veränderten Verhalten führen. Um gewissen Materialien wie Beton die «brut-

talistische Wirkung» zu nehmen, empfiehlt David Keist, die Betonoberflächen beispielsweise mit Texturen zu veredeln. Eine weitere Möglichkeit im Umgang mit Graffiti ist laut David Keist das bewusste Zulassen von Sprayereien, so geschehen etwa bei den «Sugus-Häusern» im Zürcher Kreis 5. Diese wurden immer wieder von Sprayern heimgesucht, nachdem die Fassaden zuvor im Rahmen des Anti-Graffiti-Abos bei der Stadt Zürich einen neuen Anstrich erhalten hatten. Dann wurde es dem Immobilieneigentümer zu dumm. Anstatt die Fassade immer wieder neu zu streichen, liess man sie vom Streetartisten Redl mit Graffiti bemalen. Auch die Kirchgemeinde Wipkingen hatte jahrelang ein Sprayerproblem, bis sie die Wände von zwei Brüdern unter dem Motto «Gemeinsam stark» gestalten liess. Resultat: Die anderen Sprayer respektieren das Kunstwerk und übersprayen es nicht.

Auf Kreativität setzten vor zwei Jahren auch die Magdeburger Verkehrsbetriebe (MVB), indem sie Wartehallen mit Graffiti gestalten liessen. Insgesamt wurden sieben Künstler für die Gestaltung ausgewählt. Die MVB ziehen eine gemischte Bilanz: «Mittlerweile müssen wir feststellen, dass nach einigen Jahren auch diese professionell gestalteten Graffiti an den Haltestellen durch illegale Graffiti verunstaltet wurden», sagt Presse-sprecher Tim Stein. Einen neuen Weg ging MVB, indem sie eine immer wieder von Vandalen beschädigte Haltestelle von Jugendlichen aus dem Stadtteil und einem Strassenarbeiter gestalten liess. In den kommenden Monaten sollen zwei weitere Haltestellen von Jugendlichen gestaltet werden.

## Neues Schutzmittel für Gebäude

Für den Schutz und das Entfernen von Sprayereien an Bauten hat die Fachstelle Graffiti der Stadt Zürich das Produkt «Aravel» entwickelt (vgl. SG vom Oktober 2016). «Erstmals schützt ein Produkt Baumaterialien vor dem Eindringen von Farbe, ohne dass der Untergrund verschlossen wird. Zudem ist die Schutzschicht praktisch unsichtbar», erklärt Priska Rast, Graffitibeauftragte der Stadt Zürich. Aravel wird für den stadtseigenen Gebrauch bei Neubauten und im Unterhalt eingesetzt. Mit der Produktion ist die Malerwerkstatt von Graffitientfernung

«Schöns Züri» beauftragt, ein Projekt der Arbeitsintegration des Sozialdepartements. Um das Graffitischutzsystem ab Sommer 2016 auch der Maler- und Reinigungsbranche zur Verfügung zu stellen, wurde nach einer öffentlichen Ausschreibung mit der Keimfarben AG ein privater Partner für die Herstellung, den Vertrieb und die Beratung gewählt.

## Farbe spritzt aus dem Automaten

Gemäss einem Bericht von «Die Welt» geht die Deutsche Bahn im Kampf gegen Vandalismus neue Wege. So wurden letztes Jahr gewisse Fahrkartautomaten mit Farbpatronen ausgerüstet, die beim Diebstahlversuch explodieren und die Geldscheine vollspritzen. Wenn die Geldkassette im Automaten angestossen oder geschüttelt wird, platzt die Farbpatrone und spritzt mit hohem Druck eine nicht ablösbare Farbe auf die Geldscheine. Dadurch wird das Geld wertlos und der Aufbruch sinnlos. Zwar sei das bespritzte Geld dann auch für den Bahnkonzern wertlos, doch der Verlust halte sich in Grenzen, weil die Automaten regelmässig geleert würden und immer mehr Kunden ihre Billets bar-geldlos bezahlten.

## Farbe im öffentlichen Raum

Die Fachstelle für Farbe im öffentlichen Raum vom Haus der Farbe in Zürich hat bereits verschiedene Projekte realisiert.

Nach dem Farbatlas Zürich, der Studie «Farbkultur im Thurgau», den Farbkarten für ländliche Gemeinden im Baselbiet ist nun als jüngstes Werk die Farbkarte für die Altstadt von Schaffhausen realisiert worden. Auftraggeber waren jeweils kantonale Denkmalpflegen und Stadtbauämter. Mit im Boot sind in der Regel auch die Verbände der planenden und ausführenden Berufe. Mit der Fachstelle Farbe und öffentlicher Raum verstärkt das Haus der Farbe neben seiner Fachschule für Gestaltung in Handwerk und Architektur sein Engagement für eine qualitätsvolle Farb- und Baukultur. Partner der Fachstelle ist der BSFA – Bund Schweizer Farbgestalter/innen in der Architektur.

*Fabrice Müller*

## Informationen:

[www.hausderfarbe.ch](http://www.hausderfarbe.ch)  
[www.stadt-zuerich.ch/graffiti](http://www.stadt-zuerich.ch/graffiti)  
[www.mvbnet.ch](http://www.mvbnet.ch)  
[www.stefan-broennle.de](http://www.stefan-broennle.de)  
[www.bogestra.de](http://www.bogestra.de)

Anzeige

**SIAIXMA®**  
STÖSST FÜR SIE IN NEUE DIMENSIONEN VOR.

**WIR SPINNEN.**  
NETZE FÜR ZEIT UND SICHERHEIT. **SIAIXMA®**

Elektronisches Schliesssystem  
für öffentliche Verwaltungen -  
*Wir haben die Lösung dazu!*

Funktionsbeschrieb  
für Sie als Download unter:  
[www.siaixma.ch/gemeinde](http://www.siaixma.ch/gemeinde)

SIAIXMA®: Lösungen aus einer Hand  
[www.siaixma.ch](http://www.siaixma.ch)



# Take-away-Mehrweg statt Litteringsackgasse

Bild: reCIRCLE, Manu Friedrich

Eine mögliche Antwort auf das Litteringproblem durch Einweggeschirr heisst «reCIRCLE». Dahinter steht ein Verein, der sich für ein Mehrweggeschirrsystem auf nationaler Ebene engagiert. Er wird auch von Gemeinden unterstützt.

Die zunehmende Verbreitung von Convenience-Produkten, die in Einweggebinde verpackt sind und im öffentlichen Raum konsumiert werden, sind in mancher Hinsicht problematisch: Sie verbrauchen – gemessen an ihrem Lebenszyklus – sehr viel Energie und viele Ressourcen. Ausser der thermischen Verwertung bestehen bis jetzt keine Möglichkeiten, diese Gebinde in einen Recyclingprozess zu überführen. Oft werden sie nicht ordnungsgemäss entsorgt, was zu unsauberren Strassenbildern, verunreinigten

Parkanlagen und sogar zu Problemen auf Viehweiden führt. Ganz zu schweigen vom Aufwand der kommunalen Reindungsdienste für das Einsammeln und die Entsorgung des Abfalls. Gemäss der Studie «Littering kostet» vom Bundesamt für Umwelt (BAFU) von 2011 belief sich der durch Littering in den Gemeinden und in öffentlichen Verkehrsmitteln verursachte Reinigungsaufwand im Jahr 2010 auf rund 192 Millionen Franken. Hiervon entfielen 144 Millionen Franken auf die Gemeinden. Schon seit Längerem

kämpft beispielsweise die Stadt Bern auf Gesetzesebene mit dem Mehrwegartikel gegen die Abfallflut durch Wegwerfgeschirr an öffentlichen Veranstaltungen, wo gemäss dem im September 2005 von den Stimmberchtigten der Stadt Bern angenommenen neuen Abfallreglement Becher und Geschirr nur noch gegen eine Depotgebühr abgegeben werden dürfen.

## Eine Idee aus Bern

Jeannette Morath, ehemalige Mitarbeiterin im Amt für Entsorgung und Recycling der Stadt Bern und verantwortlich für Öffentlichkeitsarbeit und Beratung von Veranstaltern, liess die Idee eines nationalen Konzepts für Mehrweggeschirr und weniger Abfälle nicht mehr los. Das innovative Mehrwegsystem wurde im Jahr 2014 von der Projektgruppe «gruenetazze.ch» in der Stadt Bern erfolgreich getestet. Ermöglicht wurde der Versuch durch Finanzhilfen der Umwelttechnologieförderung des BAFU. Ende 2015 wagte Jeannette Morath den Schritt in die Selbstständigkeit und baut nun mit innovativen Restaurants das flächendeckende reCIRCLE-Netz in der Schweiz auf. Sie hatte dabei Hilfe von zahlreichen Gemeinden, Kantonen, Zweckverbänden und Stiftungen, die das Mehrwegsystem seit der Gründung unterstützen.



Rund 40 Restaurants in der ganzen Schweiz sind mittlerweile Mitglied bei reCIRCLE und verkaufen ihre Speisen auf Wunsch in Mehrweggebinde.

Foto: nooch.ch

## Geschirr im Abonnement

Um die zunehmende Flut von Abfall im öffentlichen Raum, unter anderem verursacht durch Wegwerfgeschirr aus Take-away's, zu reduzieren, wurde ein hochwertiges Kunststoffgeschirr für das Essen unterwegs entwickelt. Es wird entweder im Restaurant oder zu Hause gereinigt und kann immer wieder verwendet werden. Die Idee basiert auf einem Gemeinschaftsgedanken: Das reCIRCLE-Netzwerk wird umso schneller wachsen, je mehr Menschen die reBOX nutzen. Im Sommer 2016 erfolgte der Markteintritt. Jeannette Morath lancierte zusammen mit der Projektleiterin Karin Burn das Mehrwegsystem mit 25 Restaurants in fünf Kantonen. Ziel ist es, ein nachhaltig selbsttragendes System aufzubauen, wobei Kundinnen und Kunden die reBOX an einem Ort holen und an einem anderen wieder abgeben können. Gastronomiebetriebe bezahlen monatlich Abokosten und können jährlich, sofern nötig, ihre reBOXen und reCUPs erneuern.

## Gemeinnütziger Verein für Forschung, Entwicklung und Verbreitung

Hinter der Aktion steht der Verein reCIRCLE, der sich in gemeinnütziger Weise für Forschung, Entwicklung und Verbreitung im Bereich Mehrweg-Verpackungssysteme für die Take-away-Gastronomie und Convenience-Food-Industrie einsetzt. Dadurch sollen Abfälle vor allem in den Innenstädten reduziert, städtische Infrastrukturbetriebe entlastet und eine Verbesserung der Ökobilanz für Take-away-Nahrungsmittel erreicht werden. Der Verein finanziert sich hauptsächlich durch Mitgliederbeiträge, die vollständig in die Mehrwegsysteme investiert werden. Ab einem Vereinsbeitrag von 20 Franken pro Jahr ist man als Privatperson dabei. Je nach Höhe des Beitrags werden reBOXen oder reCUPs als Dankeschön nach Hause geschickt.



Geschäftsführerin Jeannette Morath (links) und Projektleiterin Karin Burn in ihrem Büro in Bern.  
Foto: Fabrice Müller

Die hochwertigen und schadstofffreien Mehrwegbehälter wurden in der Schweiz entwickelt und produziert. Sie lassen sich gut stapeln und ebenso praktisch in der Tasche verstauen.

## Gemeinden und Städte machen mit

Der Verein zählt inzwischen rund 100 Mitglieder, darunter 40 Restaurants in der ganzen Schweiz. Auch Firmen und Gemeinden können Vereinsmitglieder werden. Mit einem Beitrag ab 500 Franken pro Jahr unterstützen Städte und Gemeinden die Idee von reCIRCLE. «Das Engagement von Gemeinden ist für uns sehr wertvoll, schliesslich erhöhen sich dadurch Sichtbarkeit und Glaubwürdigkeit unseres Projekts», betont Jeannette Morath. Bereits konnten gegen zwölf Städte und Gemeinden für eine Mitgliedschaft gewonnen werden.

## Geschirr für die Mensa

Mit dem Start der Sekundarschule im Schuljahr 2015/16 bietet der Kanton Basel-Stadt beispielsweise an jedem Schulstandort Tagesstrukturen für 12- bis 16-jährige Schülerinnen und Schüler an. Im Rahmen dieser Tagesstrukturen verpflegen sich die Jugendlichen in Mensen oder Verpflegungskiosken mit einem ausgewogenen, gesunden und günstigen Angebot. Die Speisen zum Mitnehmen werden in einer reBOX oder einem reCUP ausgegeben. Die leeren Behältnisse nimmt der Betreiber des Verpflegungsangebots nach Gebrauch zurück, reinigt sie und setzt sie wieder ein. Seit Sommer 2016 arbeiten zwei Schulen mit grossem Erfolg mit diesem System; weitere sollen im Laufe dieses Schuljahrs folgen, wie Claudia Magos, Leiterin Fachstelle Tagesstrukturen, informiert.

## Von Meilen bis Nyon

In der Energiestadt Biel kann die Kundenschaft von NUSO Food, Casa Miracoli und dem LadenBistro seit letzten September ihr Essen im violetten Mehrweggeschirr beziehen und nach Gebrauch retournieren. Biel unterstützt diese ersten drei Betriebe mit einem finanziellen Beitrag an die Abonnementskosten. «Die Stadt Biel befürwortet ein Mehrwegsystem, weil sie so weniger Abfall einsammeln und verbrennen muss und somit auch das Stadtbild aufgewertet wird. Daneben werden Ressourcen gespart, was der Umwelt und damit letztlich der Bevölkerung zugutekommt. Dabei hofft die Stadt Biel, dass sich möglichst viele Restaurants und Take-away's anschliessen, damit ein möglichst einheitliches, flächendeckendes System aufgebaut werden kann», sagt Nicole Witschi, Energiestadtkoordinatorin von Biel. Meilen

ZH beteiligt sich ebenso am Projekt wie Winterthur und Nyon, wo für Frühling eine Informationsveranstaltung zum Thema Littering geplant ist. Auch für Gemeinden ohne Restaurants und Take-away's ist eine Mitgliedschaft laut Jeannette Morath sinnvoll, soll die Aktion doch auch Einwohner dafür sensibilisieren, keinen Abfall im öffentlichen Raum zu entsorgen.

## Positive Ökobilanz

Ökologisch gesehen spricht alles für das Mehrweggeschirr, wie Jeannette Morath betont. «Mit der Ökobilanz wurde ermittelt, dass weniger als zehn Waschzyklen nötig sind, bis die reBOX weniger Umweltauswirkungen hat als die verglichenen Einwegbehälter.» Markant sei ferner, dass der Mehrwegbehälter bei der Herstellung im Vergleich mit den Einwegbehältern wenig zu den Umweltauswirkungen beitrage. Grund dafür ist die Wiederverwertung des Geschirrs von reCircle, das bereits ab zehn Umlaufzyklen weniger umweltschädigend ist als Wegwerfgeschirr.

## Zufriedene Initiantinnen

«Wir stecken zwar immer noch in den Kinderschuhen, sind aber mit dem Verlauf sehr zufrieden», betont Jeannette Morath. Viele positive Rückmeldungen vonseiten der Gäste, Restaurants und Gemeinden bestätigen den Nutzen dieser Aktion. Durchschnittlich werden in den beteiligten Take-away's jetzt schon 15 bis 20 Prozent der verkauften Speisen mit dem Geschirr von reCIRCLE über die Theke gereicht. 2015 wurde der Verein mit dem «Goldenens Besen» der Stadt Bern «für ein vorbildliches Verhalten zu Gunsten einer sauberen Stadt» ausgezeichnet. Jeannette Morath und Karin Burn haben sich zum Ziel gesetzt, in den beteiligten Gemeinden und Betrieben das Abfallvolumen durch Wegwerfgeschirr um 50 Prozent zu reduzieren. In den nächsten fünf Jahren wollen sie die Zahl der Mitgliederbetriebe auf tausend erhöhen. Bewusst suchen sie die Zusammenarbeit mit weiteren Gemeinden und Städten, mit Branchenverbänden und anderen Organisationen im Bereich Umweltschutz. 2017 übernimmt ein Grossverteiler im Kanton Zürich die Idee von reCIRCLE. Erst eine Vision ist die Idee einer Mehrwegbox für Pizzas zum Mitnehmen – anstelle der üblichen Kartonschachteln, die schnell die öffentlichen Müllheimer blockieren.

Fabrice Müller

[www.recircle.ch](http://www.recircle.ch)

# USR III, ausgewogen für die einen, Wilderei für die anderen

Frédérique Reeb-Landry begrüßt die dritte Unternehmenssteuerreform. Sie sei ausgewogen und föderalistisch. Roger Nordmann hingegen ärgert sich über neue Steuertricks. Im Streitgespräch kreuzen sie verbal die Klingen.

Die dritte Unternehmenssteuerreform USR III wurde vom Schweizer Parlament im Juni 2016 angenommen. Um die Folgen der Abschaffung der Sonderstatus zu mildern, lässt sie den Kantonen die Möglichkeit, eine Patentbox einzurichten, mit der die Unternehmen die Besteuerung von Einnahmen aus Patenten um bis zu 90% reduzieren können. Auch Forschungs- und Entwicklungskosten können verstärkt abgezogen werden, höchstens aber zu 150% des Aufwands. Zudem wird ein fiktiver Zinsabzug (NID) eingeführt, das heißt eine zinsbereinigte Gewinnsteuer. Um zu verhindern, dass diese Steuermodelle dazu führen, dass Unternehmen ihren steuerpflichtigen Gewinn auf null reduzieren, darf die steuerliche Entlastung nicht höher sein als 80% des steuerbaren Reingewinns. Der Vorstand des SGV hat zur USR III die Ja-Parole beschlossen. Mit der Erhöhung der Anteile der Kantone an den Einnahmen der direkten Bundessteuer von 17,0 auf 21,2%, mit der die Steuerverluste ausgeglichen werden sollen, hat das Parlament eine der Hauptforderun-



### Roger Nordmann



Roger Nordmann ist Nationalrat (VD) und Fraktionschef der SP.

gen des SGV in den Gesetzesentwurf aufgenommen. Die Kantone verfügen damit über einen Handlungsspielraum, um die Steuerausfälle im Bereich der Gewinnsteuern zu kompensieren. Der SGV fordert hingegen, dass auch die Städte und Gemeinden profitieren sollen und bei der Umsetzung der USR III von den Kantonen eng eingebunden werden. Die Sozialdemokratische Partei (SP) hat gegen die USR III das Referendum ergriffen, weshalb das Schweizer Volk am 12. Februar 2017 an der Urne entscheiden wird. Im Vorfeld kreuzen Roger

Nordmann, Nationalrat, SP-Fraktionspräsident, und Frédérique Reeb-Landry, Präsidentin des Interessenverbandes der multinationalen Firmen der Westschweiz (GEM), in einem Streitgespräch die Klingen über die Vor- und Nachteile der USR III.

**«Schweizer Gemeinde»:** Herr Nordmann, die Schweizerinnen und Schweizer wissen seit Jahren, dass die steuerlichen Sonderstatus abgeschafft werden müssen. Jetzt, da das Parlament endlich Nägel mit Köpfen macht, wehrt sich Ihre

*Ob die Steuerzahler am Ende für die USR III zur Kasse gebeten werden, darüber gehen die Meinungen auseinander. Foto: Stämpfli AG*



Partei dagegen. Was stört Sie so an dieser Reform?

**Roger Nordmann:** Die Korrektur, die die Schweiz auf Druck des Auslands vornimmt, ist grundsätzlich richtig und notwendig. Jede Art von Gewinn muss nach dem Prinzip der Gleichheit behandelt werden. Schockierend hingegen ist die Tatsache, dass das Schweizer Parlament die Reform derart verdreht hat, dass schliesslich ein Verlust von drei Milliarden Franken resultiert. Das heisst, dass entweder die Sozialleistungen gekürzt oder die Abgaben oder Steuern für Pri-

vatpersonen erhöht werden müssen, um die Löcher zu stopfen. Die Rechnung für diese Reform wird die Mittelklasse bezahlen.

**Das neue Steuersystem kann nicht vor teilhafter sein als das aktuelle. Steuer verluste waren demnach unausweichlich.**

**Nordmann:** Das stimmt, Steuerausfälle lassen sich nicht komplett vermeiden. Aber das ist ein Grund mehr, den steu-

nehmen. Kleine Firmen weisen nur einen geringen Buchgewinn aus, denn der Firmenchef lässt sich selbst meist in Form von Lohn bezahlen. Je grösser die Unternehmen, desto stärker profitieren sie von diesen Tricks. In Bezug auf den abzugsfähigen Zins (NID) ist der Unterschied in der Behandlung frappant. Dieser erlaubt es den Unternehmen, auf dem überschüssigen Eigenkapital einen kalkulatorischen, also einen fiktiven Zins abzuziehen. Für Unternehmen, die im Inland tätig sind, würde sich der anwendbare Zinssatz nach der Rendite von Bundesobligationen richten, der zurzeit bei null liegt. KMUs bringt dieses Instrument nichts, auch wenn sie einen schönen Gewinn machen. Unternehmen, die Geld an Mutter-, Schwester- oder Tochtergesellschaften leihen, können hingegen den effektiven Zinssatz innerhalb der Gruppe anwenden, um die Abzüge zu berechnen. Ihr Zinssatz beträgt demnach 3, 4 oder 5%. Der Unterschied in der Behandlung ist schockierend.

**Schockierend? Teilen Sie diese Meinung, Frau Reeb-Landry?**

**Frédérique Reeb-Landry:** Die Reform ist ganz einfach notwendig, damit sich die Schweiz den Regelungen auf internationaler Ebene anpasst. Die Schweiz hat sich verpflichtet, die bislang bekannten kantonalen Steuerstatus aufzugeben. Die vom Bundesrat vorgeschlagene und vom Parlament angenommene Version ist meiner Meinung nach ausgewogen und föderalistisch. Sie nimmt Rücksicht auf die Bedürfnisse der 26 Kantone, da

## Frédérique Reeb-Landry



erbaren Gewinn ohne allzu viele Löcher festzulegen. Im Gegenzug zu einer Senkung des Steuersatzes muss man den gesamten Gewinn der Unternehmen berücksichtigen und nicht neue Tricks einführen, mit denen es einigen Unternehmen bestimmt gelingt, trotz gleichem Gewinn viel weniger als andere bezahlen zu müssen.

**Wer profitiert Ihrer Meinung nach von der Reform?**

**Nordmann:** Gewinnsteuern bezahlen vor allem die mittleren und grossen Unter-

Frédérique Reeb-Landry präsidiert das Groupement des Entreprises Multinationales (GEM) mit Sitz in Genf.

# UNTERNEHMENSSTEUERREFORM III

jeder Kanton in Bezug seine eigene spezifische Wirtschaft hat. Die Reform ist ein Werkzeugkasten, aus der jeder Kanton das passende Werkzeug entnehmen kann. Sie bietet den Kantonen eine grosse Flexibilität. Zudem kann jeder Kanton ein Besteuerungssystem wählen, das nicht nur seiner Wirtschaft entspricht, sondern für das er auch einen Beitrag vom Bund erhält. Es ist ja vorgesehen, dass von den Ausfällen des Bundes, die sich auf 1,3 Milliarden Franken belaufen, 1,1 Millionen Franken als Kompensation an die Kantone zurückfliessen sollen. Sicher, einzelne Kantone haben sich dafür entscheiden, diese Reform hauptsächlich über eine Gewinnsteuersenkung umzusetzen. Das gilt notabene für die Westschweiz, wo auch das GEM aktiv ist. Da wir es hier mit Unternehmen zu tun haben, die völlig unterschiedliche Tätigkeiten ausüben, ist dies letztendlich der einzige gemeinsame Nenner, wenn wir wettbewerbsfähig bleiben wollen. Basel hat sich für ein anderes Instrument entschieden, für Abzüge im Zusammenhang mit Forschung und Entwicklung. Andere Kantone, die eine Senkung des Steuerfusses teuer zu stehen kommen würde, ziehen die von Herrn Nordmann genannten kalkulatorischen Zinse vor.

## Genau, die abzugsfähigen Zinsen.

**Reeb-Landry:** Es steht den Kantonen frei, ob sie diese Massnahmen anwenden wollen oder nicht. Und ich möchte schon betonen, dass diese Reform für die Unternehmen kein Geschenk ist. Vor allem nicht für jene, die einen speziellen kantonalen Status haben, denn ihre Steuern werden höher ausfallen. Nehmen wir zum Beispiel den Kanton Genf, wo der Steuerfuss rund 13% betragen wird. Für die acht bedeutendsten Unternehmen mit kantonalem Sonderstatus entspricht diesser Satz einer Zunahme von 158%. Aber der Schritt ist notwendig, wenn wir Arbeitsplätze und Sozialleistungen erhalten wollen. Weil sich Ihre Zeitschrift an die Gemeinden richtet, möchte ich beifügen, dass die Ausgleichszahlungen des Bundes in den Kantonen, in denen die Debatte über dieUSR III weiter fortgeschritten ist, nun auch zwischen den Kantonen und den Gemeinden diskutiert werden, damit Letztere nicht leer ausgehen; das gilt beispielsweise in den Kantonen Waadt, Freiburg und Genf. Die Gemeinden sollen nicht nur «bar» entschädigt werden, sondern auch in Form von Sozialleistungen oder Infrastruktur-

ren, wie dies in den Kantonen Waadt und Genf vorgesehen ist. Diese Kosten gingen sonst zulasten der Gemeinden; also werden auch die Gemeinden von der Reform profitieren.

**Nicht alle Kantone schlagen die gleiche Stossrichtung ein wie Waadt oder Genf. Und es ist eine nationale Abstimmung.**

**Nordmann:** Nehmen wir das Beispiel von Basel-Stadt. Der Kanton hat sich für die Patentbox entschieden, mit der Gewinne aus Patenten und «vergleichbaren

Rechten» von einer tieferen Besteuerung bis maximal 90% profitieren. Wenn Sie mit einem Patent pro Jahr 20 Millionen verdienen, müssen Sie in der Steuererklärung nur zwei Millionen Gewinn ausweisen. Basel-Stadt wollte die Boxen angeblich, um eine Steuersenkung zu vermeiden. Nun hat Basel-Stadt aber die ordentliche Steuer trotzdem auf 13% gesenkt.

Man kann nicht den Fünfer und das Weggli haben. Die Aktionäre von Novartis und Roche profitieren sowohl von der Steuersenkung als auch von den Tricks, indem sie auf die Patentboxen und die Superabzüge für Forschung in der Höhe von 150% setzen. Für die öffentlichen Kassen ist das die teuerste Art, um das Steuerwesen zu reformieren, und diese Tricks werden auf internationaler Ebene unweigerlich angefochten werden. Die Geschichte von den Zinsabzügen, die man in Tat und Wahrheit nicht bezahlt, ist keine langfristige politische Strategie. Wir reden hier von Instrumenten, die alle möglichen Tricks zulassen.

Diese Tricks verstossen zudem gegen die Bundesverfassung, die besagt, dass die Berechnungsgrundlage für die direkten Steuern zwischen dem Bund, den Kantonen und den Gemeinden harmonisiert werden muss. Mit diesen «à la carte»-Instrumenten fördert die Reform aber die Desharmonisierung der Berechnung unter sechs Aspekten. Das wird die Berechnung der Steuern extrem kompliziert machen, vor allem für Unternehmen, die in mehreren Kantonen tätig sind. Das ist ein echtes Konjunkturförderungsprogramm für Notare, Anwälte und andere Steuerberater.

**Reeb-Landry:** Vielleicht kennt Herr Nordmann das internationale Steuerwesen nicht ganz so gut, wie er das schweizerische zu kennen scheint. Sämtliche Massnahmen, die das Parlament beschlossen hat, wurden von Europa bestätigt, ein-

schliesslich der abzugsfähigen Zinsen, gegen die sich mein Diskussionsgegner stemmt. Das Parlament und der Bundesrat sollen den Unternehmen und Kantonen Geschenke machen? Das Parlament selbst hat eine Limite für die Abzüge festgesetzt und lässt es den Kantonen frei, ob sie die Abzüge entsprechend ihrer Bedürfnisse begrenzen wollen. Genf zum Beispiel will die Abzüge auf maximal 9% beschränken, Freiburg auf 20% und Basel, von dem Herr Nordmann gerade gesprochen hat, setzt eine Limite von 40% fest. Das ist nur die Hälfte von dem, was der Bund in Sachen Abzügen zur Verfügung stellt. Wenn die Kantone, und dabei meine ich auch viele Deutschschweizer Kantone, dieUSR III nur auf die Senkung des Steuersatzes stützen, wird sie die Reform noch viel mehr kosten. Der Bund ist daher bereit, den Kantonen die Mittel zu geben, damit sie das Modell, das sie am günstigsten kommt, wählen können. Nochmals: Es geht darum, Arbeitsplätze zu erhalten, denn diese generieren Steuereinkünfte, mit denen wiederum die Sozialleistungen bezahlt werden. Das ist der solide Kreislauf des Steuerwesens. Übrigens hat weder dieUSR I noch dieUSR II Löcher in die Bundeskasse gerissen. Im Gegenteil: Die Einnahmen sind gestiegen, auch in den Kantonen. In Genf hat der Staatsrat, inklusive des SP-Vertreters, kürzlich die positiven und dynamischen Folgen der Reformen öffentlich bestätigt.

**Nordmann:** Es ist ein Skandal, dass der Verlust des Bundes in der Broschüre mit den Erläuterungen des Bundesrates auf 1,3 Milliarden Franken beziffert wird, ohne dass die Kosten für die Kantonen und Gemeinden aufgeführt werden. Das Finanzdepartement hat zwischenzeitlich auf seiner Website eingestanden, dass sich der Bruttoverlust für elf Kantonen (und ihre Gemeinden) auf 2,5 Milliarden Franken beläuft, bevor den Kantonen 1,1 Milliarden Franken zugesprochen werden. Insgesamt sind wir über die drei Stufen nun bei 3 Milliarden Franken Kosten. Nochmals: Wie bei derUSR II liegt auch hier ein grosses Problem bei der Transparenz der Zahlen vor.

**Reeb-Landry:** Die Kosten für den Bund betragen 1,3 Milliarden Franken, 1,1 Milliarden fliessen an die Kantonen. Und dieUSR II wurde durch die zusätzlichen Einnahmen bei Weitem kompensiert.

**Nordmann:** Auf der Website der Bundesverwaltung kann sich jeder ein Bild über die Kosten für die Kantonen und Gemeinden machen.

Ich bestreite aber ganz grundsätzlich die Notwendigkeit, die Steuern von juristischen Personen zu senken. Sie profitieren auch von Infrastrukturen, von Bau-land, einem zuverlässigen Rechtssystem, einer Bevölkerung, die arbeitet. Also sollen sie auch einen Beitrag an die öffentlichen Kassen in Form von Steuern leisten. Wir steuern hier auf eine massive Senkung der Gewinnsteuer zu. Das hat dramatische Auswirkungen auf den Service Public, vor allem für die Gemeinden. Denn die Gemeinden können ihre Lasten nicht abwälzen wie der Bund und die Kantone. Viele Gemeinden werden deshalb die Steuern von natürlichen Personen erhöhen müssen, das hat auch Regierungsrat Ernst Stocker (SVP, ZH) bestätigt. Die Steuern und Gebühren werden steigen, die Leistungen sinken, da gibt es nichts zu beschönigen.

Was mich an dieser Reform besonders schockiert, ist die Tatsache, dass sich der Bund und die Kantone auf dem Rücken der Gemeinden geeinigt haben. Der Bund bezahlt den Kantonen einen Ausgleich von 1,1 Milliarden Franken. Den Verlust wegen der Senkung der Kantonssteuern und der Ertragserosion tragen allerdings die Gemeinden. Aber nur die Kantone erhalten Geld vom Bund. Für die Gemeinden fallen höchsten ein paar Brosamen ab.

**Reeb-Landry:** Was Herr Nordmann da sagt, hat mit der Praxis nichts zu tun.

Erste Kantone haben ihre Abzugsgrenze bereits bekannt gegeben, in Genf werden es 9% sein, in Freiburg 20% und in Basel 40%. Jetzt geht es darum, vorwärtszumachen, wir haben schon zu lange getrödelt. Wenn wir die USR III im Februar nicht annehmen, gibt es für die Kantone und Gemeinden keine 1,1 Milliarden Franken. Es braucht die USR III, damit die Arbeitsplätze in der Schweiz erhalten bleiben. Die Statusgesellschaften machen

150 000 direkte Arbeitsplätze und 50% der direkten Bundessteuer aus – der Bund weiß genau, warum er gar nicht anders kann, als das Steuerwesen anzupassen. Was den internationalen Aspekt angeht, hat Herr Nordmann immer noch den Eindruck, dass die Schweiz päpstlicher als der Papst sein wird. Ich erinnere Sie aber daran, dass der Zinssatz in Europa bis auf 12,5% sinken kann, oder noch tiefer, wenn man die Europa zur Verfügung stehenden Instrumente berücksichtigt.

**Nordmann:** Vielleicht in Bulgarien ...

**Reeb-Landry:** ... auch in Irland. Europa kennt die Möglichkeiten, wie es unter die in der Schweiz vorgesehenen Werte, welche die Sonderabzüge auf maximal 80% begrenzt, gehen kann. Aufgrund der von den Kantonen angekündigten Mindestsätze – also den Satz, unter den man selbst durch Kumulation der Werkzeuge nicht gehen kann –, ist ersichtlich, dass die Schweiz nicht sehr tief geht: auf 13% in Genf, auf 12,8% in Freiburg und natürlich auf 11% in Basel. Aber in diesem Kanton gibt es wegen der Pharma-industrie enorm viel Forschungs- und Entwicklungstätigkeit.

**Die Befürworter der Reform verweisen häufig auf den Firmen-Exodus. Ist wirklich zu befürchten, dass die Unternehmen die Schweiz massenweise verlassen?**

**Nordmann:** Natürlich können sie die Schweiz verlassen. Vielleicht gehen sie nach Bulgarien oder auch nach Irland, das aber seinerseits unter enormem Druck steht, seinen Zinswert, der zurzeit bei 12% liegt, korrekt anzuwenden. Es gibt immer mehr internationalen Druck, damit die Besteuerung dort erfolgt, wo sie den Mehrwert generiert. Das ist das Verfahren des Base Erosion Profit Shifting (BEPS), dessen Ziel es ist, diese Art von Tricks zu vermeiden. Es ist also nicht der richtige Zeitpunkt, um jede Menge Tricks einzuführen, die wir langfristig wieder abschaffen müssen. In der Zwi-

schenzeit wächst der Schuldenberg der Gemeinden. Wir befinden uns in einer absurdnen Lage. Die Schweiz hat genug zu bieten, um sich nicht mit einem zu tiefen Steuersatz verkaufen zu müssen. Man kann keinen Raum an der Zürcher Bahnhofstrasse zum Preis eines Hangars in der Agglomeration mieten. Das ist es, was Sie gerade machen, Frau Reeb-Landry. Sie verkaufen die Schweiz zu billig.

**Reeb-Landry:** Ich glaube, Herr Nordmann hat keine Ahnung davon, was außerhalb der Schweiz vorgeht. Kumuliert man einen Satz von 17%, wie dies England mit dem dazugehörigen Werkzeugkasten angekündigt hat, geht England noch viel tiefer als die Schweiz.

**Nordmann:** England wird den europäischen Markt verlassen und hat seine wirtschaftliche Lage im Gegensatz zur Schweiz verschlechtert. Das Bundesparlament hat die bilateralen Abkommen dank der SP und der FDP gerettet.

**Reeb-Landry:** Warum wollen Sie uns denn unbedingt nach Bulgarien schicken, Herr Nordmann? Es gibt andere Länder, die interessante Instrumente haben, beispielsweise die Niederlande.

**Nordmann:** Auch die Niederlande stehen unter grossem Druck.

**Reeb-Landry:** Aber für den Moment hat Europa die Massnahmen bestätigt. Wie sieht denn Ihr Plan B für die Schweiz aus, Herr Nordmann?

**Nordmann:** Europa hat die Maschen enger gestrickt, um Missbräuche zu reduzieren. Abgesehen davon muss die Schweiz nicht auf Platz 1 des Steuerdumpings stehen. Die Abzugsgrenze von 80% wurde im Bundesgesetz als Fangnetz eingeführt, denn man hat realisiert, dass diese Limite für grosse Konzerne leicht erreichbar ist. Und da die Kantone unter dem Druck der Grossunternehmen stehen, werden sie diese Elemente selber einführen, da bin ich mir sicher. Der Kanton Waadt hingegen hat, bevor all diese Tricks des Bundesgesetzes bekannt wurden, eine gerechte Reform nach folgendem Prinzip eingeführt: alle Gewinne, das heisst alle Unternehmen, auf die gleiche Basis stellen, und im Gegenzug den Steuersatz senken. Das Waadtländer Modell wurde von den Stimmbürgern angenommen, bevor das Bundesgesetz die Grundsätze dieses Gleichgewichts von innen heraus erschüttert hat. Denn es wird wieder Unternehmen geben, die von grossen Abzügen profitieren.

Sie haben mich nach dem Plan B gefragt. Wir schaffen den Sonderstatus ab, das ist das Einzige, was wir brauchen. Genau das hat der Kanton Waadt gemacht, ohne eine ganze Reihe von Tricks einzuführen, die die Schweiz unweigerlich wieder internationalem Druck aussetzen.

**Reeb-Landry:** Die Interessenvereinigung Groupement des Entreprises Multinationales (GEM), die ich vertrete, erwartet einen dynamischen Effekt, wie dies bei der USR I und USR II der Fall war. Ich wiederhole: Die Steuererträge haben zugenommen, die Reformen haben keine Löcher gerissen. Weder sind die Steuersätze für die Steuerpflichtigen gestiegen, noch wurde die Mehrwertsteuer angehoben.

*Interview: Denise Lachat  
Übersetzung: coText*

\* <https://www.estv.admin.ch/estv/de/home.html>



# Unternehmenssteuerreform III auf dem Prüfstand an der Urne

Die Umsetzung der USR III auf Bundesebene und in den Kantonen stellt für die Finanzen von Bund, Kantonen und Gemeinden eine neue Herausforderung dar. Am Genfersee ist die Lage besonders dramatisch.

Der internationale Druck auf die Schweizer Regierung hat dazu geführt, dass der Bund seine Praxis der Unternehmensbesteuerung überprüft hat. Der Vorzugssteuersatz, der internationalen Unternehmen mit sogenanntem Sonderstatus gewährt wird, soll verschwinden und einem Einheitssatz Platz machen, der für alle Schweizer Unternehmen gilt. Die vom Bund auf nationaler Ebene geplanten Massnahmen werden – sofern sie

vom Volk angenommen werden – den Kantonen einen gewissen Spielraum in Bezug auf den Steuersatz lassen, der in Zukunft von den Behörden angewendet wird.

Der Raum Genfersee ist von dieser Reform stark betroffen, da die Steuern vieler Unternehmen höher ausfallen werden, während der für einheimische Unternehmen angewandte Steuersatz gleichzeitig markant sinken wird. Als

Folge davon werden die Nettosteuererinnenahmen der Kantone und Gemeinden, in denen sich der Sitz zahlreicher einheimischer Unternehmen befindet, sinken. Der Kanton Genf ist von diesem Phänomen besonders betroffen. Auf jeden Fall stärker als sein Waadtländer Nachbar, der seine Finanzen in den letzten zehn Jahren saniert hat. Beide Kantone haben aber im Rahmen ihrer Lösung zur Umsetzung des Bundesgesetzes umfas-



Für die Westschweiz steht mit der URS III viel auf dem Spiel. Im Blick die Seebucht von Genf.

Bild: Genf Tourismus, Olivier Muche

sende Kompensationsmassnahmen geplant, um den Schock der Senkung der Unternehmenssteuern aufzufangen. Während die definitive Detailplanung zur Umsetzung des Bundesgesetzes im Kanton Waadt noch nicht beschlossen ist, haben die Genfer Kantonsbehörden ihre diesbezüglich vorgesehenen wichtigsten Dispositive am 16. November an einer Pressekonferenz, an der der gesamte Staatsrat teilnahm, bekannt gege-

ben. Dieser einstimmige Auftritt der Behörden zeigt, wie gross die Herausforderung der Reform für die Wirtschaft des Kantons ist.

#### Von 24 auf 13 Prozent

Für François Longchamps, den Präsidenten des Genfer Staatsrats, geht es um viel: «Wir brauchen eine solide Rechtsgrundlage», betonte er an der Konferenz. «Wichtig ist, dass die Unternehmen wis-

sen, was auf sie zukommt.» Zu erwähnen ist, dass die Statusgesellschaften im Kanton ein Schwergewicht mit 22000 direkten Arbeitsplätzen sind. Das entspricht gemäss der letzten Studie des Universitätsinstituts Créa in Lausanne 8,1% der lokalen Arbeitskräfte bzw. 1,1 Milliarden Franken Kantons- und Gemeindesteuern. Die Studie basiert auf den Zahlen von 2011. Der Übergang zu einem einheitlichen Steuersatz von

## FOKUS: UNTERNEHMENSSTEUERREFORM III



*Die Gemeinde Meyrin plant langfristig*

Jean-Marc Devaud, Stadtrat und Leiter Finanzen der Stadt Meyrin, einer Gemeinde mit 21 000 Einwohnern in der Agglomeration Genf, gesteht ein, dass die Reaktion gewisser Gemeinden verständlich ist, da diese aufgrund ihres Wirtschaftsgefüges von besonderen Empfindlichkeiten abhängig sind. «Das Thema kann in der Tat bei den Gemeinderäten Unsicherheit hervorrufen», gibt er zu. «Eine gewisse Zeit lang werden die Einnahmen sinken, aber das wird sich mit den Jahren einpendeln. Bei einem Budget von 100 Millionen Franken wird die Massnahme in einer ersten Phase einen Steuerausfall von 3 Millionen Franken zur Folge haben.»

In der Gemeinde Meyrin sind rund 1500 Firmen niedergelassen, die Hälfte davon KMU und mehrere internationale Unternehmen wie Hewlett-Packard oder Dupont de Nemours. Diese stehen in Verbindung mit grossen Organisationen wie dem Flughafen Cointrin, dem Hôpital de la Tour, aber auch dem CERN. Insgesamt beschäftigen die Firmen rund 25 000 Mitarbeiter. «Unternehmen, die nicht investieren, werden mehr Steuern auf ihren Dividenden zahlen müssen. Wer investiert, wird sich weiterentwickeln und wettbewerbsfähiger sein», führt Jean-Marc Devaud aus. «Langfristig ist dieser Beschluss für unsere Wirtschaft förderlich.»

Foto: Blick auf die Industriezone von Meyrin-Satigny, PHB

13,49% ist für die Unternehmen ein Vorteil, denn bis anhin mussten sie eine Gewinnsteuer von rund 24,2% bezahlen. Die Senkung der Steuern von Unternehmen, die nicht von diesem Status profitieren, wird unweigerlich Folgen für die Steuereinnahmen der Gemeinden haben. Der Bund wird den Kantonsanteil an der direkten Bundessteuer von heute 17% auf 21,2% erhöhen, um die infolge der tieferen Besteuerung der Unternehmen verursachten finanziellen Folgen mitzutragen. Genf rechnet in diesem Zusammenhang mit Mehreinnahmen von 112 Millionen Franken.

### 20 Prozent für die Gemeinden

Der Kanton will Begleitmassnahmen einführen, damit die Reform für die Wirtschaft des Kantons erträglicher ist und bei der Genfer Bevölkerung auf Zustimmung stösst. Er führt eine Reihe von wiederkehrenden und nicht wiederkehrenden Massnahmen ein, um den Schock aufzufangen. Zu den einmaligen Dispo-

sitiven gehört der Plan, 20% der vom Bund erhaltenen Beträge an die Gemeinden abzugeben. Zugunsten der Jugendbildung und der Förderung der Beschäftigung, aber auch der Umwelt, der sozialen Einrichtungen und des öffentlichen Verkehrs sind weitere Massnahmen vorgesehen.

### Der Kanton Waadt begünstigt Familien

Von der Milliarde Franken, mit der der Bund die Kantone für die Steuerausfälle unterstützt, könnte der Kanton Waadt gemäss Schätzungen der Regierung 107 Millionen erhalten. Die Einkommenslücke aufgrund der Steuersenkung, von der die ordentlichen Unternehmen ab 2019 profitieren, wird jedoch bei 442 Millionen liegen. Der Anstieg der Steuereinnahmen von Unternehmen mit Sonderstatus soll das Manko, das die Heimat von Major Davel nach diesem Zeitraum verbuchen wird, mit 50 Millionen Franken ausgleichen. Im Gegenzug zum Risiko, das dies für die Kantonsbe-

völkerung darstellt, plant der Waadtländer Staatsrat eine Reihe von Massnahmen zur Entlastung der Familien. Die Familienzulagen werden ab 2022 auf 300 Franken für das erste und zweite Kind und auf 340 Franken ab dem dritten Kind erhöht, die Ausbildungszulagen steigen von 300 auf 400 Franken. Beide Massnahmen gehen zulasten der Unternehmen. Die für die Krankenkasse zugelassenen Steuerabzüge klettern von 2000 auf 2400 Franken. Der Kanton bezahlt ab 2019 16,6 Millionen aus seiner Tasche, die Gemeinden 7,6 Millionen. Schliesslich wird der Kanton einen Fonds in der Höhe von 15 Millionen Franken alimentieren, um die Schlechtwetterentschädigung für den wetterbedingten Arbeitsausfall von Bauarbeitern und eine spezielle Überbrückungsrente zu bezahlen. Auch die Frauen gehen nicht vergessen, denn der Kanton, die Gemeinden und die privaten Arbeitgeber werden 52 Millionen Franken in einen Fonds für Tagesstätten einzuzahlen, um

ihnen den Zugang zu einer bezahlten Beschäftigung zu erleichtern.

**Die Genfer Gemeinden haben verhandelt**  
Thierry Apothéloz, Präsident des Genfer Gemeindeverbands (ACG) und Gemeinderat von Vernier, sieht für die Gemeinden gewisse Herausforderungen. «Der Genfer Gemeindeverband (ACG) konnte im Rahmen von Vorbesprechungen mit dem Staatsrat eine Umverteilung der Bundesmittel auf nicht wiederkehrende Massnahmen in der Höhe von ca. 20% aushandeln. Ein anderer Erfolg im Bereich der dauerhaften Massnahmen ist die Umverteilung von 0,22% der Lohnsumme zugunsten der Stiftung für Kinder im Vorschulalter, die die Einrichtung von Krippen und anderen Aufnahmestätten finanziert. Das war ebenfalls ein Antrag der ACG, ebenso wie die Alimentierung des Innovationsfonds nicht nur zugunsten der Unternehmen, wie dies die Regierung wünschte, sondern auch für die Universität Genf und die Fachhochschulen», erklärt Thierry Apothéloz. «Des Weiteren haben wir erreicht, dass die Massnahmen zugunsten der Berufsbildung aufrechterhalten bleiben», führt er weiter aus. «Der Verband war mit dem Prinzip derUSR III einverstanden, wurde aber zu den Details der Gesetzesentwürfe des Staatsrats nicht befragt», bedauert er.

## **Stadtgemeinden stark betroffen**

Apothéloz macht sich Sorgen, dass der Kanton den Gemeinden nicht genügend Zeit lässt, um die Folgen dieses Beschlusses zu absorbieren, weil dieser vom Prinzip ausgeht, dass die Reform dynamische Effekte auf die Wirtschaft

## Grosser Knatsch in der Stadt Genf

Die Beziehungen zwischen der Stadt Genf und dem Kanton sind angespannt. Die Bedingungen anzuerkennen, käme laut Stadtrat Rémy Pagani (Linksalternative) einem Abbau der sozialen Errungenschaften gleich. Seiner Meinung nach bewirkt dieUSR III in der Stadt einen Steuerausfall in Höhe von 100 Millionen Franken pro Jahr, was aus seiner Sicht inakzeptabel ist. Er werde kämpfen, damit er wegen der unweigerlich zu treffenden Sparmassnahmen kein Personal entlassen müsse.

Dem entgegen sein Kollege Guillaume Barrazone (CVP), dass der vom Kanton vorgeschlagene Entwurf vom Stadtrat unter gewissen Bedingungen angenommen wurde. Wer gegen den kantonalen Entwurf derUSR III sei, trage zur Verarmung der Stadt und ihrer Einwohner bei. Yves Flückiger, der an der Universität Genf Wirtschaft und Soziologie studierte und heute Dekan an der Universität ist, befürwortet dieUSR III. Er räumt allerdings ein, dass die Massnahmen zugunsten der Unternehmen sich erst in fünf Jahren auszahlen und konkrete Arbeitsplätze schaffen werden.

hat. Vor allem befürchtet er, dass die Massnahmen zur Defizitbremse, die ein Defizit im Zusammenhang mit der Reform erlauben sollen, von allen Parteien goutiert werden. «Die Steuereinbussen belaufen sich auf 111 Millionen Franken für alle Gemeinden des Kantons», führt der Präsident der ACG aus. Das entspricht einem Steuerloch in der Höhe von 90 Millionen. Die Stadtgemeinden sind besonders stark betroffen, ihr Ausfall beläuft sich auf zwei Drittel. Die Stadt Genf allein wird die Hälfte dieser Summe verlieren.

In Vernier wird das Jahresbudget um 1,6 Millionen Franken auf total 113 Millionen gesenkt. Dazu kommt ein Einbruch beim interkommunalen Ausgleichsfonds über die Besteuerung juristischer Personen. Insgesamt wird sich der Ausfall für die Gemeinde auf 5 Millionen Franken belaufen.

Im Kontext dieser Reform zählt Thierry Apothéloz drei Ansätze auf: den Verteilmodus der Bundesmittel, eine Massnahme im Bereich des interkommunalen Ausgleichs, damit die reicherden Gemeinden jene Gemeinden, die mit ihrem Budget nur schwer über die Runden kommen, unterstützen, und schliesslich den Wissenstransfer zwischen Kanton und Gemeinden im Rahmen des kantonalen Gesetzes über die Aufgabenteilung (LRT). «Die ACG hat beschlossen, dem risikanten Weg des Staatsrats zu folgen, wird aber Vorsicht walten lassen und eine gewisse Anzahl von Forderungen stellen», merkt Thierry Apothéloz an. «Die Ausführung des LTR hat wahrscheinlich keine Folgen für die Bevölkerung, aber sicher für die Gemeinden.»

Pierre-Henri Badel  
Übersetzung: CoText

## Das Wallis gerät unter Druck

Der Kanton Wallis weist zwar nur wenige Statusgesellschaften auf. Er wäre damit im Prinzip von der Reform nicht direkt betroffen. Doch durch die Tatsache, dass die Nachbarkantone eine starke Senkung der Gewinnsteuersätze planen oder bereits entschieden haben, fühlt sich das Wallis seinerseits verpflichtet, kompetitive steuerliche Rahmenbedingungen anzubieten. So schlägt der Staatsrat vor, den Steuersatz der juristischen Personen für Gewinne von mehr als 150'000 Franken in drei Etappen von 21,56% auf 15,61% zu senken und den Steuersatz für tiefere Gewinne bei 12,66% beizubehalten. Außerdem soll der Maximalsatz der Kapitalgewinnsteuer von 5% auf 4% gesenkt werden. Vorgesehen ist auch, die juristischen Personen von der Grundstückssteuer für die der Produktion dienenden Installationen und Maschinen zu befreien. Um einen Teil der Steuerausfälle dieser Befreiung zu kompensieren, müsste im Gegenzug die kantonale und kommunale Grundsstücksteuer auf den Liegenschaften leicht angehoben werden. Da die Holding-, Domizil- und gemischten Gesellschaften ihren Steuerstatus verlieren, werden folgende Kompensationsmassnahmen vorgeschlagen: Patentbox: Entlastung der Besteuerung der Erträge aus Immateriagüterrechten und vergleichbaren Rechten in der maximalen Höhe von 90%; Forschung und Entwicklung: erhöhter Abzug von 150% der effektiven in der Schweiz anfallenden Kosten; Begrenzung der Entlastung auf Maximum 38%. Der Staatsrat schlägt zudem vor, die Walliser Hochschulen (HES und EPFL) zu unterstützen. Innovative Unternehmen, die im Bereich der Forschung und Entwicklung arbeiten, können für die Dauer von fünf Jahren ganz von der Steuerpflicht befreit werden. Die vorgestellten Massnahmen führen zu Mindereinnahmen von 66,7 Millionen Franken für den Kanton und 69,3 Millionen für die Gemeinden. Diese Steuerausfälle seien jedoch als Investition in den Wirtschafts- und Industriestandort Wallis zu verstehen, schreibt der Staatsrat in der Botschaft ans Parlament.

pd



# Das Tessin will die Luxuslabels nicht an Mailand verlieren

1355 Unternehmen profitieren von speziellen Steuerregimes, darunter bekannte Firmen aus der Modebranche. Nach dem Wegzug von Giorgio Armani von Mendrisio nach Mailand will das Tessin weitere Abwanderungen verhindern.

Noch hat der Kanton Tessin seine Karten nicht auf den Tisch gelegt, wie er auf die Unternehmenssteuerreform III reagieren will. Die Vorschläge sollen im Januar präsentiert werden. Doch schon jetzt ist klar, dass auch der Kanton Tessin die Steuerbelastung für alle Firmen senken wird. «Wenn wir, den Steuerfuss nicht reduzieren, riskieren wir an Attraktivität zu verlieren», sagt der kantonale Wirtschafts- und Finanzminister Christian Vitta. Vor der kantonalen Industrie- und Handelskammer hat er angekündigt, dass die kantonale Unternehmensgewinnsteuer von momentan 9% schrittweise auf 6,5 bis 6% gesenkt werden soll.

Damit will man für ausländische Unternehmen attraktiv bleiben, die momentan noch von Steuerregimes profitieren, die bekanntlich bis 2019 abgeschafft werden müssen. Und zugleich will sich das Tes-

sin im interkantonalen Wettbewerb, der sich durch die USA III verschärfen wird, eine gute Ausgangslage verschaffen.

## 4,5% generieren 20% Steuern

Der Kanton Tessin zählt momentan 1355 Unternehmen, die potenziell von der Unternehmenssteuerreform III betroffen sind. Dies entspricht 4,5% aller Betriebe. Darunter befinden sich einige sehr gute Steuerzahler. Denn diese 4,5% generieren einen Fünftel (20,1%) aller Steuern von juristischen Personen. Damit liegt der Kanton Tessin leicht über dem interkantonalen Mittelwert (17,8%). Konkret bedeutet dies 165,5 Mio. Franken an Bundes-, Kantonal- und Gemeindesteuern.

Es geht um bedeutende Beträge. Die 50 wichtigsten Firmen, die von einem steuerlichen Sonderstatut profitieren, kommen für 73 Mio. Franken an Steuern auf,

kreieren einen Umsatz von 260 Mio. Franken und bieten 3000 Arbeitsplätze (mit einem Lohnvolumen von 515 Mio. Franken). In den letzten 15 Jahren haben sich unter anderem einige Luxuslabel aus der internationalen Modebranche im Tessin niedergelassen. Sie profitieren vom milden Steuerregime und der gleichzeitigen Nähe zur Modemetropole Mailand.

## Mit Giorgio Armani gingen 100 Stellen und 8 Millionen Steuern verloren

Details zu einzelnen Unternehmen gibt der Kanton mit Verweis auf das Steuergeheimnis nicht preis. Was aber passiert, wenn ein guter Steuerzahler die Koffer packt, erfuhr jüngst die Gemeinde Mendrisio sehr direkt. Das bekannte Modeunternehmen Giorgio Armani schloss im März 2016 seinen Schweizer Sitz (Swiss Branch), um sämtliche Aktivitäten



Seit das Modehaus Giorgio Armani den Schweizer Sitz von Mendrisio (im Bild der Blick auf die Altstadt) aufgegeben hat, geht im Tessin die Angst vor Arbeitsplatz- und Steuerverlust um.  
Bild: zvg

in Mailand zu konzentrieren. Nicht nur gingen rund 100 Stellen verloren, sondern auch Steuereinkünfte in Höhe von jährlich 8 Mio. Franken für die Gemeinde Mendrisio. Stadtpräsident Carlo Croci erklärte wiederholt, es sei äusserst schwierig, einen solch hohen Steuerverlust zu kompensieren. Der Fall Armani hat aufgezeigt, wie flexibel diese Unternehmen sind, wenn es darum geht, eine Niederlassung zu schliessen und Aktivitäten zu verlagern.

#### Die Waadt als Vorbild

Gemäss Finanzdirektor Vitta will auch der Kanton Tessin soziale Massnahmen ergreifen, um einen Konsens zur Unternehmenssteuerreform III zu schaffen. Er verweist auf den Kanton Waadt, der zusammen mit der Steuerreform ein soziales Ausgleichspaket vorgelegt hat. Das Abstimmungsresultat im März 2016 war

mehr als eindeutig: 87% der Stimmbürger im Kanton Waadt sagten Ja. Luca Albertoni, Direktor der kantonalen Industrie- und Handelskammer (CCIA), ist allerdings aus zwei Gründen skeptisch, dass der Kanton Tessin das Waadtländer Modell kopieren kann: «Erstens sind unsere öffentlichen Finanzen nicht so gesund wie in der Waadt, und zweitens haben wir schon ein recht soziales System.»

#### Erleichterungen für Start-ups

Im Tessin wird zudem angestrebt, von neuen, international akzeptierten steuerlichen Entlastungsmassnahmen Gebrauch zu machen, es etwa für Start-up-Betriebe. Das erlaubt etwa, Investitionen in innovative Betriebe steuerlich zu begünstigen. «Wir sind gerade im Bereich der Innovation und neuer Technologien sehr aktiv», sagt Stefano Rizzi, Direktor

des Tessiner Wirtschaftsamtes. Daher passten diese Möglichkeiten in das Konzept der Wirtschaftsförderung.

Luca Albertoni wiederum ist der Ansicht, dass es möglich sein müsste, internationale Firmen im Tessin zu behalten, selbst wenn die Steuern steigen sollten, weil in- und ausländische Betriebe gleich behandelt werden müssen. Dafür sei es aber wichtig, dass die restlichen Rahmenbedingungen gut und unternehmerfreundlich seien. «Gerade in dieser Hinsicht sehe ich aber momentan ein Problem», so Albertoni. Der Kanton Tessin müsse unbedingt wieder ein positiveres und unternehmerfreundlicheres Klima schaffen. «Wenn die USR III abgelehnt wird, haben wir aber vor allem ein nationales Problem», so der Direktor der Tessiner Industrie- und Handelskammer.

Gerhard Lob

# RIE III, équilibrée pour les uns, du braconnage pour les autres

Frédérique Reeb-Landry salue une réforme équilibrée et fédéraliste qui prend en compte les besoins spécifiques des cantons. Roger Nordmann fustige l'introduction de nouvelles astuces fiscales. Place à leurs arguments croisés.

La troisième réforme de l'imposition des entreprises RIE III a été acceptée par le Parlement suisse en juin 2016. Pour pallier les effets de l'abolition des statuts spéciaux, elle laisse la possibilité aux cantons d'introduire une patent box qui permet aux entreprises de réduire le taux d'imposition des revenus provenant des brevets jusqu'à 90%. Elle laisse aussi la possibilité d'octroyer une super-déduction sur les dépenses de recherche et de développement, limitée à 150% au maximum. Et elle permet d'introduire des intérêts notionnels (NID), donc un intérêt sur le bénéfice corrigé des intérêts. Afin d'éviter que ces modèles fiscaux ne donnent lieu à des sociétés qui réduisent à zéro leur bénéfice imposable, l'effet cumulé des déduction ne peut pas abaisser le bénéfice de plus de 80%. Le comité de l'ACS dit oui à la RIE III. Avec l'augmentation de 17 à 21,2% de la quote-part cantonale à l'impôt fédéral direct destinée à compenser les pertes fiscales, le Parlement a introduit dans le projet de loi une des exigences principales de l'ACS. Les



**Roger  
Nordmann**



Roger Nordmann est conseiller national (VD) et président du groupe du PS.

## POINT FORT: RÉFORME DE L'IMPOSITION DES ENTREPRISES III

*Est-ce que le citoyen paiera les frais de la RIE III ou va-t-il plutôt en profiter? Les avis divergent. Photo: Stämpfli AG*



cantons disposent ainsi de la marge de manœuvre pour compenser la baisse des taux de l'impôt sur le bénéfice. L'ACS demande par contre que les villes et les communes doivent aussi en profiter et qu'elles soient étroitement associées à la mise en œuvre de la RIE III.

Le Parti socialiste (PS) a lancé le référendum contre la RIE III, c'est pourquoi le peuple suisse se prononcera aux urnes le 12 février 2017. En amont, Roger Nordmann, conseiller national, président du groupe du PS, et Frédérique Reeb-Landry, présidente du Groupement des Entreprises Multinationales (GEM), croisent les arguments pour et contre la RIE III dans un débat contradictoire.

**«Commune Suisse»: Monsieur Nordmann, cela fait des années que les Suisses savent que les statuts fiscaux spéciaux doivent être abolis. Maintenant que le Parlement s'apprête à le faire, votre parti s'y oppose. Qu'y a-t-il de si choquant dans cette réforme?**

**Roger Nordmann:** Sur le principe, la correction que la Suisse doit faire sous la pression de l'étranger est juste et nécessaire. En effet, tous les types de bénéfice doivent être traités sur un pied d'égalité. Ce qui est profondément choquant par contre, c'est que le Parlement suisse a dénaturé cette réforme pour aboutir finalement à 3 milliards de francs de pertes. Il va donc falloir couper dans les prestations sociales ou augmenter les taxes ou les impôts pour les personnes physiques pour boucher ces trous. C'est la classe moyenne qui va payer le coût de cette réforme.

**Le nouveau système d'imposition ne peut pas être aussi favorable que l'actuel. On devait forcément s'attendre à des pertes fiscales.**

**Nordmann:** Il est vrai qu'on ne peut pas éviter complètement des pertes fiscales. Mais c'est une raison de plus pour être rigoureux dans le calcul. En contrepartie d'une baisse du taux de l'imposition des bénéfices, il faut prendre en compte tous les revenus des entreprises, sans introduire de nouvelles astuces qui vont, une fois de plus, permettre à certaines d'entre elles de payer beaucoup moins que d'autres malgré un bénéfice identique.

**Qui, d'après vous, profitera de la réforme?**

**Nordmann:** Ce sont plutôt les moyennes et les grandes entreprises qui payent un impôt sur le bénéfice, les petites n'ayant que peu de bénéfice comptable, car le patron se paye souvent sous la forme de salaire. Plus les entreprises sont grosses,

plus elles pourront bénéficier de ces astuces. La différence de traitement est particulièrement frappante en ce qui concerne la déduction des intérêts notionnels. Celle-ci permet aux entreprises de déduire un intérêt calculatoire, donc fictif, sur les fonds propres excédentaires. Pour les entreprises actives sur le marché intérieur, le taux applicable sera celui des obligations de la Confédération, qui est actuellement à zéro. Donc pour les PME, même si elles font un bénéfice, cet instrument ne rapporte rien. Pour les entreprises dont la vocation est de prêter de l'argent à des sociétés mères, sœurs ou filles par contre, c'est le taux effectif à l'intérieur du groupe qui pourra être appliqué pour calculer les déductions. Pour ces dernières, le taux peut être de 3, 4 ou 5%, et la différence de traitement est choquante.

**Choquante? Est-ce que vous partagez cet avis, Madame Reeb-Landry?**

**Frédérique Reeb-Landry:** Cette réforme est tout simplement nécessaire pour que la Suisse puisse se mettre au diapason avec les règlements au niveau international. La Suisse s'est engagée à éliminer les statuts cantonaux qu'on a connus jusqu'à présent. La version qui a été présentée par le Conseil fédéral et adaptée par le Parlement est, à mon avis, équilibrée et fédéraliste. Elle tient compte des besoins des 26 cantons, car en matière d'économie, chaque canton a sa spécificité. Cette réforme constitue une boîte à outils qui va permettre à

**Frédérique  
Reeb-Landry**



Frédérique Reeb-Landry est présidente du Groupement des Entreprises Multinationales (GEM), basé à Genève.

# POINT FORT: RÉFORME DE L'IMPOSITION DES ENTREPRISES III

chaque canton de choisir ce qu'il va utiliser; elle laisse une grande flexibilité aux cantons. Elle permet également à chaque canton de choisir un système d'imposition qui correspond non seulement à son économie, mais pour lequel il va recevoir un financement de la Confédération, puisqu'il est prévu que sur les 1,3 milliard de francs que cette réforme coûtera à la Confédération, 1,1 milliard reviendront aux cantons. Il est vrai que certains cantons, notamment en Suisse romande, ont décidé de s'axer principalement sur un abaissement du taux d'imposition des bénéfices. Parce que nous avons ici des entreprises avec des activités tellement diversifiées que c'est finalement le seul dénominateur commun si on veut rester compétitif. Bâle a décidé de privilégier un autre outil, les déductions liés à la recherche et au développement, tandis que d'autres cantons, à qui une baisse du taux d'imposition coûterait beaucoup trop cher, ont préféré les intérêts notionnels qu'évoquait Monsieur Nordmann.

## Les intérêts notionnels, justement.

**Reeb-Landry:** Les cantons sont libres d'appliquer cette mesure ou pas. Je dois quand même dire que cette réforme ne constitue pas un cadeau pour les entreprises. Notamment pour celles qui ont un statut cantonal particulier, car elles verront leur fiscalité augmenter. Prenons l'exemple du canton de Genève, où le taux va être situé à environ 13%: cela représente une augmentation de 158% pour les huit plus importantes entreprises à régime cantonal particulier. Mais ceci est nécessaire si on veut préserver les emplois et les prestations sociales. Et puisque ceci est un journal qui s'adresse aux communes, j'aimerais rajouter que dans les cantons où le débat sur la RIE III est plus avancé, comme dans les cantons de Vaud, Fribourg et Genève, les rétrocessions de la Confédération aux cantons sont maintenant également discutées entre les cantons et les communes pour que ces dernières ne soient pas perdantes in fine. Elles auront leur compensation non seulement «en cash», mais aussi en matière de prestations sociales ou d'infrastructures, comme c'est le cas dans les cantons de Vaud et de Genève. Ce sont des coûts qui d'habitude sont à la charge des communes – les communes vont donc aussi en bénéficier.

**«La Suisse n'a pas besoin d'être à la tête du dumping fiscal»**  
**Roger Nordmann, conseiller national PS**

**Tous les cantons ne vont pas dans le sens des cantons comme Vaud ou Genève. Et le vote se fera au niveau national.**

**Nordmann:** Prenons l'exemple de Bâle-Ville. Ce canton a réclamé la patent box, avec laquelle les bénéfices provenant de brevets et de «droits comparables» peuvent profiter d'un abattement de l'imposition jusqu'à 90%. Si vous gagnez 20 millions par année avec un brevet, vous pouvez vous contenter d'inscrire

2 millions sur la déclaration d'impôt pour l'imposition du bénéfice. Bâle-Ville voulait les box soi-disant pour éviter de baisser le taux. Or, finalement, Bâle-Ville a quand même baissé le taux ordinaire à 13%. On est là dans la logique du beurre et de l'argent du beurre. Les actionnaires de Novartis et Roche vont profiter à la fois de la baisse des taux et des astuces, en misant à fonds sur les box et sur la

super-dédiction pour la recherche à hauteur de 150%. C'est la façon la plus coûteuse pour les caisses publiques de réformer la fiscalité, et elle va inmanquablement finir par être contestée au niveau international. Cette histoire de déduction d'intérêts qu'on ne paie en réalité pas ne constitue pas une politique à long terme. Ce sont des outils qui permettent de faire toutes sortes de «combinazioni».

Ces astuces sont également contraires à la Constitution fédérale qui dit que la base du calcul pour l'impôt direct doit être harmonisée entre la Confédération, les cantons et les communes. Mais avec ses astuces «à la carte», la réforme désarmonise le calcul sur six aspects. Ceci va fortement compliquer le calcul de l'impôt, notamment pour les entreprises qui sont actives dans plusieurs cantons. Il s'agit là d'un véritable programme d'encouragement conjoncturel pour les notaires, avocats et autres conseillers fiscaux.

**Reeb-Landry:** Monsieur Nordmann ne connaît peut-être pas tout à fait la fiscalité internationale aussi bien qu'il semble connaître la fiscalité suisse. Toutes les mesures qui sont issues du Parlement viennent d'être confirmées par l'Europe, y compris les intérêts notionnels contre lesquels mon contradicteur s'insurge. Le Parlement et le Conseil fédéral feraient des cadeaux aux entreprises et aux cantons? Ce même Parlement a instauré une limite pour les déductions et laisse la possibilité aux

cantons d'appliquer des limites aux déductions selon leurs besoins. Genève par exemple veut limiter ces déductions à maximum 9%, Fribourg à 20% et Bâle dont Monsieur Nordmann parlait tout à l'heure les limitera à 40% – c'est seulement la moitié de ce que la Confédération met à disposition en matière de déductions. Si les cantons, et là je pense aussi à beaucoup de cantons suisse-alémaniques, basaient la RIE III uniquement sur l'abaissement du taux, cette réforme serait encore plus chère. La Confédération est donc prête à fournir aux cantons les instruments pour qu'ils puissent choisir le modèle qui leur coûtera le moins cher. Et ceci, encore une fois, pour pouvoir préserver les emplois qui génèrent de l'impôt qui permet de payer les prestations sociales. C'est le cercle vertueux de la fiscalité. D'ailleurs, ni RIE I ni RIE II n'ont creusé de trous dans les finances de la Confédération. Au contraire: les recettes ont augmenté, et ceci aussi dans les cantons. A Genève, le Conseil d'Etat a récemment confirmé publiquement les effets positifs et dynamiques des réformes précédentes, y compris le membre du PS.

**Nordmann:** C'est un scandale que dans la brochure explicative du Conseil fédéral, on chiffre la perte à 1,3 milliard pour la Confédération, sans articuler les coûts pour les cantons et les communes. Entretemps, le Département des finances a reconnu sur son site que la perte brute pour 11 cantons (et leurs communes) s'élèvera à 2,5 milliards, avant le transfert de 1,1 milliard aux cantons. Au total sur les trois échelons, on est désormais à 3 milliards de coûts. De nouveau, comme c'était le cas avec RIE III, il y a un gros problème de transparence du chiffrage.

**Reeb-Landry:** Le coût pour la Confédération est de 1,3 milliard dont 1,1 milliard pour les cantons. Et RIE II était largement compensé par des recettes supplémentaires.

**Nordmann:** Chacun pourra juger du coût pour les cantons et les communes en se référant à l'adresse internet de l'administration fédérale des contributions. Plus généralement, je conteste la nécessité de baisser la fiscalité des personnes morales. Elles profitent aussi des infrastructures, des terrains, d'un système judiciaire fiable, d'une population qui travaille. Qu'elles contribuent aussi leur part aux caisses publiques sous forme d'impôt. Là, on se dirige vers des abaissements massifs de l'imposition du bénéfice, avec des conséquences dras-

## POINT FORT: RÉFORME DE L'IMPOSITION DES ENTREPRISES III

tiques pour le service public, notamment pour les communes. Car les communes ne peuvent procéder à des reports de charges comme la Confédération et les cantons. De nombreuses communes vont donc devoir augmenter les impôts des personnes physiques, comme cela a été confirmé par le conseiller d'Etat Ernst Stocker (UDC, ZH). Les taxes et les émoluments vont augmenter, les prestations vont baisser, il n'y a pas de miracle.

Ce que je trouve particulièrement choquant dans cette réforme, c'est que la Confédération et les cantons se sont mis d'accord sur le dos des communes. La Confédération verse effectivement une compensation de 1,1 milliard aux cantons, mais la perte due à l'abaissement du taux cantonal et à l'érosion de l'assiette du bénéfice est aussi subie de front par les communes. Or, ce sont seulement les cantons qui encaissent l'argent fédéral. Peut-être que les communes en toucheront quelques miettes.

**Reeb-Landry:** Ce que vient de dire Monsieur Nordmann ne reflète en rien la pratique. On vient de voir avec les premiers cantons qui ont annoncé la limite des déductions que ce sera 9% à Genève, 20% à Fribourg et 40% à Bâle. Il faut maintenant avancer, on a déjà trop traîné. Et si on ne dit pas oui à RIE III en février, il n'y aura pas les 1,1 milliard pour compenser les cantons et les communes. On doit réussir RIE III pour maintenir les emplois en Suisse. Les entreprises à statut représentent 150 000 emplois directs et 50% de

l'impôt fédéral direct – la Confédération sait bien pourquoi elle était obligée de moderniser la fiscalité. Pour ce qui est de l'international, Monsieur Nordmann a toujours l'impression que la Suisse va être plus royaliste que les pays étrangers. Mais je vous rappelle que les taux faciaux peuvent descendre jusqu'à 12,5% en Europe, et bien plus bas encore lorsqu'on y ajoute les outils à disposition en Europe.

**Nordmann:** en Bulgarie peut-être ...

**Reeb-Landry:** ... en Irlande aussi. Et, surtout, l'Europe connaît des boîtes à outils qui permettent de descendre bien en dessous de ce qui est prévu en Suisse, qui limitera à 80% les déductions supplémentaires. On voit par ce qui a été annoncé dans les cantons comme taux

plancher – le taux minimum au-dessous duquel on ne pourra pas descendre même en cumulant tous les outils – qu'on ne descendra pas très bas en Suisse: à 13% à Genève, à 12,8 à Fribourg et, certes, jusqu'à 11% à Bâle, mais ce canton a énormément de recherche et de développement par son industrie pharmaceutique.

**Les défenseurs de la réforme agitent souvent le spectre de l'exode des entreprises. Faut-il vraiment craindre qu'elles quitteront la Suisse en grand nombre?**

**Nordmann:** Bien sûr qu'elles peuvent quitter la Suisse – pour aller en Bulgarie notamment et éventuellement en Irlande qui est sous une énorme pression d'appliquer correctement son taux facial bas qui est de l'ordre de 12%. La pression internationale s'accroît pour que l'imposition aie lieu là où elle crée la valeur ajoutée. C'est le processus du Base Erosion Profit Shifting (BEPS), dont le but est précisément d'éviter ce type d'astuce. Ce n'est donc pas le moment d'introduire toute sorte d'astuces que nous devrons à terme supprimer. Et en

tretemps, le trou se creusera pour les communes. On arrive dans une situation absurde. La Suisse a suffisamment à offrir pour ne pas se vendre avec un taux d'imposition trop bas. On ne loue pas un local à la Bahnhofstrasse de Zurich au prix d'un hangar dans la périphérie. C'est ce que vous êtes en train de faire, Madame Reeb-Landry. Vous vendez la Suisse beaucoup trop basse.

**Reeb-Landry:** Je crois que Monsieur Nordmann n'a pas conscience de ce qui est pratiqué en dehors de la Suisse. Si on cumule un taux de 17% comme l'a annoncé l'Angleterre avec la boîte à outils qui l'accompagne, l'Angleterre descendra bien plus bas que la Suisse.

**Nordmann:** L'Angleterre sera à l'extérieur du marché européen et a dégradé sa position économique contrairement à la Suisse dont le Parlement, sous l'impulsion du PS et du PLR, vient de sauver les accords bilatéraux.

**Reeb-Landry:** Mais pourquoi voulez-vous absolument nous envoyer en Bulgarie, Monsieur Nordmann? Il y a d'autres pays qui connaissent des instruments intéressants, les Pays-Bas par exemple.

**Nordmann:** Les Pays-Bas sont également sous une énorme pression.

**Reeb-Landry:** Mais pour l'instant, l'Europe a confirmé toutes ces mesures. Quel est donc votre plan B pour la Suisse, Monsieur Nordmann?

**Nordmann:** L'Europe a considérablement resserré les mailles pour réduire les abus. A part cela, la Suisse n'a pas besoin d'être à la tête du dumping fiscal. La limite de l'abattement à 80% a été introduite dans la loi fédérale comme un filet car on s'est rendu compte que cette limite serait facilement atteignable pour les grands groupes. Et comme les cantons sont sous la pression des grandes entreprises, elles vont introduire ces éléments, j'en suis sûr. Avant de connaître toutes ces astuces dans la loi fédérale, le Canton de Vaud a construit une réforme équitable, selon le principe suivant: mettre tous les types de bénéfices, donc toutes les entreprises, sur un pied d'égalité, sans astuce, et en contrepartie de baisser le taux. Le projet vaudois a été adopté avant que la loi fédérale ne syphonne de l'intérieur les bases même de cet équilibre, car il y aura de nouveau des entreprises qui bénéficieront de gros abattements.

Vous m'avez posé la question pour le plan B. On abolit les statuts spéciaux, c'est la seule chose dont on a besoin, et c'est précisément ce qu'a fait le Canton de Vaud, sans introduire une ribambelle d'astuces qui vont immanquablement mettre la Suisse de nouveau sous pression au niveau international.

**Reeb-Landry:** Le Groupement des Entreprises Multinationales (GEM) que je représente s'attend à un effet dynamique comme il a eu lieu avec RIE I et RIE II. Je le répète: Les recettes fiscales ont augmenté, les réformes n'ont pas creusé de trous. On n'a pas vu augmenter les taxes pour les contribuables ni la TVA.

*Interview: Denise Lachat*



# La 3<sup>e</sup> réforme de l'imposition des entreprises à l'épreuve des urnes

La mise en œuvre de la RIE III au niveau fédéral et dans les cantons constitue un nouveau défi pour leurs finances et celles des communes. La situation est particulièrement vive dans l'arc lémanique.

La pression internationale exercée sur le Gouvernement suisse l'a poussé à revoir sa pratique en matière d'imposition des entreprises. Le taux d'imposition préférentiel accordé aux entreprises internationales dites à statut spécial devrait disparaître pour faire place à un taux unique applicable à l'ensemble des entreprises helvétiques. Les mesures envi-

sagées sur le plan helvétique par la Confédération laisseront aux cantons – pour autant qu'elles soient acceptées par le peuple – une certaine latitude sur le taux fiscal qui sera désormais appliqué par les autorités.

Le bassin lémanique est fortement touché par cette réforme car nombreuses sont celles qui verront leur taux

d'imposition augmenter, alors que le taux applicable aux entreprises indigènes devrait parallèlement sensiblement diminuer. Avec comme corollaire une perte nette d'entrées fiscales pour les cantons et communes qui abritent le siège de nombreuses sociétés indigènes. Le canton de Genève est particulièrement touché par ce phénomène. En



L'enjeu économique de la RIE III est lourd à Genève.

Photo: Olivier Muche, Genève Tourisme

tout cas plus que son voisin vaudois dont les finances cantonales ont fait l'objet d'un sérieux effort de redressement durant la dernière décennie. Mais tous deux ont prévu des mesures compensatoires d'envergure dans leur solution de mise en œuvre de la loi fédérale afin d'atténuer le choc de la baisse de la fiscalité des entreprises.

Alors que le plan détaillé définitif de mise en œuvre de la future loi fédérale n'est pas encore arrêté dans le canton de Vaud, les autorités cantonales genevoises viennent de dévoiler – lors d'un point de presse auquel le Conseil d'Etat in corpore a participé le 16 novembre dernier – les principaux dispositifs prévus dans ce domaine. Cette belle unani-

mité des autorités démontre bien le défi que représente cet enjeu pour l'économie du canton.

Pour François Longchamps, président du Conseil d'Etat genevois, l'enjeu est de taille: «Nous avons besoin d'un cadre juridique stable», a-t-il martelé à cette occasion. «Il est très important que les entreprises puissent avoir une prévisibi-

## POINT FORT: RÉFORME DE L'IMPOSITION DES ENTREPRISES III



### Meyrin veut miser sur le long terme

Jean-Marc Devaud, conseiller administratif en charge des finances de la ville de Meyrin, une commune de 21 000 habitants de la périphérie de Genève, admet que la réaction de certaines communes peut être compréhensible, car dépendant de sensibilités particulières dues à leur tissu économique. «Cette question peut effectivement soulever des inquiétudes auprès d'exécutifs communaux», admet-il. «On va assister à une baisse des recettes sur une certaine période, mais cela devrait s'atténuer au fil des ans. Dans un premier temps, cette mesure induit une diminution de 3 millions pour la commune sur un budget d'environ 100 millions.»

La commune de Meyrin abrite quelque 1500 entreprises, dont la moitié de PME et plusieurs de stature internationale telles que Hewlett-Packard ou DuPont de Nemours. Celles-ci côtoient de grandes organisations telles que l'aéroport de Cointrin, l'Hôpital de la Tour, mais aussi le CERN. Cela représente au total quelque 25 000 emplois. «Les entreprises qui n'investiront pas devront payer plus d'impôts sur leurs dividendes, alors que celles qui le font se développeront et deviendront plus compétitives», poursuit Jean-Marc Devaud. «A long terme, cette décision sera plus favorable à notre économie.»

Photo: Vue de la zone industrielle de Meyrin-Satigny, PHB

lité.» Il faut dire que dans le canton, les sociétés à statuts «pèsent» 22 000 emplois directs, soit 8,1% de la main-d'œuvre locale, 1,1 milliard d'impôts cantonaux et communaux, révèle la dernière enquête de l'institut universitaire Créo de Lausanne en se basant sur les chiffres de 2011. Le passage à un taux d'imposition unifié à 13,49% constitue une aubaine pour les sociétés qui devaient s'acquitter jusqu'ici d'un taux de 24,2%.

La baisse du taux d'imposition des entreprises ne profitant pas des avantages de ce statut va avoir des répercussions incontestées sur les entrées fiscales des collectivités locales. La Confédération va accroître la rétrocession de l'impôt fédéral direct aux cantons de 17 à 21,2% pour atténuer la baisse des recettes fiscales induite par la diminution de l'imposition des sociétés, ce qui engendrera une augmentation estimée à 112 millions de francs.

Le canton entend introduire des mesures d'accompagnement afin de rendre cette réforme supportable pour l'économie du canton et plus populaire au sein de la population genevoise. Un certain nombre de mesures récurrentes et non récurrentes vont être instaurées par le canton pour atténuer le choc. Parmi les dispositifs non récurrents, la République prévoit d'allouer 20% des montants perçus par la Confédération à ses communes. D'autres mesures sont prévues en faveur de la formation des jeunes et le soutien à l'emploi, mais aussi en faveur de l'environnement, le tissu social et les transports publics.

### Vaud dorote les familles

Sur le milliard de francs que la Confédération entend reverser aux cantons pour atténuer la perte de recettes fiscales, le canton de Vaud pourrait en obtenir 107 millions, prévoit-on en haut lieu. Mais le

manque à gagner résultant de la baisse d'impôts dont devraient bénéficier les sociétés ordinaires à partir de 2019 atteindra 442 millions. La hausse des entrées fiscales des sociétés qui profitent de statuts spéciaux compenserait le manque à gagner de 50 millions de francs que la patrie du Major Davel comptabilisera au-delà de cette échéance. En contrepartie du risque que cela représente pour la population du canton, le Conseil d'Etat prévoit une série de mesures destinées à alléger la charge des familles. Les allocations familiales passeraient à 300 francs pour le 1<sup>er</sup> et 2<sup>e</sup> enfant et à 340 francs dès le 3<sup>e</sup> rejeton dès 2022 et les allocations de formation de 300 à 400 francs. Ces deux mesures seront à la charge des entreprises. Les déductions fiscales admises pour l'assurance-maladie grimperaient de 2000 à 2400 francs. L'Etat y mettrait 16,6 millions de sa poche dès 2019 et les

## POINT FORT: RÉFORME DE L'IMPOSITION DES ENTREPRISES III

communes 7,6 millions. Enfin, l'Etat ali- menterait un fonds à hauteur de 16 mil- lions de francs pour dédommager les jours de congés en cas d'intempéries pour les ouvriers du bâtiment et une rente-pont spécifique. Les femmes ne seront pas oubliées, car l'Etat, les com- munes et les employeurs privés appor- teront 52 millions de francs dans un fonds pour l'accueil de jour destiné à leur faciliter l'accès à une occupation salariée.

### Les communes genevoises ont négocié

Pour Thierry Apothéloz, président de l'Association des communes genevoises (ACG) et conseiller administratif de la Commune de Vernier, les communes sont confrontées à un certain nombre de défis. «Dans le cadre des discussions préalables que nous avons eues avec le Conseil d'Etat, l'Association des communes genevoises (ACG) a pu obtenir une redistribution sur les mesures non récurrentes de la part de la manne fédérale à hauteur d'environ 20%. Autre résultat positif, pour ce qui est des mesures récurrentes, qui représentent 0,22% de la masse salariale, la redistribution se fera en faveur de la Fondation pour la petite enfance qui finance la création de crèches et autres lieux d'accueil. Ce fut aussi une demande de l'ACG, tout comme l'alimentation du Fonds d'innovation pas seulement en faveur des entreprises comme le souhaitait le gouvernement, mais surtout en faveur de l'Université de Genève et des Hautes Ecoles Spécialisées», précise Thierry Apothéloz. «Nous avons également obtenu le maintien des mesures en faveur de la formation professionnelle», note encore Thierry Apothéloz. «L'Association était d'accord sur le principe de la RIE III, mais elle n'a pas été consultée sur les détails des projets de loi du Conseil d'Etat», regrette-t-il.

### Bisbille exacerbée en Ville de Genève

La situation est plus tendue pour ce qui est des relations entre la Ville de Genève et le canton. Pour son conseiller administratif Rémy Pagani (A gauche toute), accepter ces conditions entérine un démantèlement des acquis sociaux. Pour lui, la RIE III va provoquer un manque à gagner fiscal de 100 millions de francs par an pour la Ville de Genève, ce qui est à son point de vue inaccep- table. Il va se battre pour ne pas se retrouver dans l'obligation de devoir li- cencier du personnel en raison de restrictions économiques qu'il faudra im- manquablement prendre. A cela rétorque son collègue Guillaume Barrazone (PDC) que le projet proposé par le canton a été accepté sous certaines condi- tions par le Conseil administratif de la ville. Pour lui, ceux qui s'opposent au projet cantonal de la troisième réforme de l'imposition des entreprises vont appauvrir la ville et ses habitants. Titulaire d'une licence en économie et en sociologie ainsi que d'un doctorat en économie politique de l'Université de Genève et actuel doyen de celle-ci, Yves Flückiger est en faveur de l'adoption de la RIE III, mais reconnaît qu'il faudrait cinq ans pour que les mesures prises en faveur des entreprises commencent à se concrétiser par des créations d'emplois.

### Communes-villes fortement touchées

Son souci est que le canton laisse le temps aux communes de pouvoir absorber les retombées de cette décision, car il part du principe que la réforme a des effets économiques dynamiques. En particulier que les mesures de frein au déficit qui visent à permettre un déficit lié à la réforme soient partagées par l'en- semble des partis. «Les pertes fiscales s'élèvent à 111 millions de francs pour l'ensemble des communes du canton», relève le président de l'ACG. Cela corres- pond à un manque à gagner de l'ordre de 90 millions. Les Communes-villes seront tout particulièrement affectées, avec deux tiers de manque à gagner. La Ville de Genève perdra à elle seule la moitié de cette somme. A Vernier, le budget annuel sera réduit de 1,6 million de francs sur un montant total de 113 millions. A cela s'ajoute un recul dans le Fonds de péréquation intercommunal sur l'imposition des personnes morales. Au total, le manque à

gagner atteindra 5 millions de francs pour la commune.

Dans le contexte de cette réforme, trois approches sont évoquées par Thierry Apothéloz: le mode de répartition de la manne fédérale, une action sur la péré- quation intercommunale de manière à ce que les communes les plus riches soutiennent celles qui auront de la peine à boucler leur budget dans les com- munes les plus défavorisées, et finale- ment le transfert de compétences can- ton-communes dans le cadre de la Loi sur la répartition des tâches (LRT). «L'ACG a décidé de suivre le pari risqué du Conseil d'Etat, mais en faisant preuve de prudence et en fixant un certain nombre d'exigences», note Thierry Apo- théloz. «L'exercice de la LRT sera proba- blement neutre pour les habitants, mais surement pas pour les communes.»

Pierre-Henri Badel

### Le Valais mis sous pression

Le canton du Valais ne compte que peu de sociétés bénéficiant d'un statut fiscal privilégié. Mais comme les cantons voisins envisagent ou ont déjà décidé de fortement baisser le taux d'imposition sur le bénéfice, il se doit d'offrir lui aussi une fisca- lité compétitive. Le Conseil d'Etat propose de réduire en trois étapes de 21,56% à 15,61% le taux d'imposition des personnes morales réalisant un bénéfice de plus de 150 000 francs. Il prévoit aussi d'exonérer les personnes morales de l'impôt foncier sur les installations et les machines servant à la production. Les sociétés holding, les sociétés de domicile et les sociétés mixtes perdant leurs priviléges fiscaux, les mesures compensatoires suivantes sont projetées: imposition allégée des ren- dements provenant de la propriété intellectuelle à hauteur maximale de 90% (patent box); superdéduction pour la recherche et le développement s'élevant à 150% des dépenses effectivement encourues en Suisse; limitation de l'ensemble des allé- gements à 38% au maximum. Le Conseil d'Etat propose en outre de soutenir les Hautes écoles valaisannes (HES et EPFL). Les entreprises innovantes actives dans le domaine de la recherche et du développement pourront bénéficier d'une exoné- ration fiscale totale durant les cinq premières années. Les mesures envisagées entraînent un manque à gagner de 66,7 mil- lions de francs pour le canton et de 69,3 millions pour les communes. Selon le gouvernement, ces pertes fiscales doivent toutefois s'entendre comme un investissement pour la place économique et industrielle valaisanne.

dla/mjk



# Le Tessin ne veut pas voir filer les marques de luxe à Milan

1355 entreprises bénéficient de régimes fiscaux spéciaux, dont plusieurs sociétés connues de la branche de la mode. Après le déménagement de Giorgio Armani de Mendrisio à Milan, le Tessin veut empêcher d'autres départs.

Le canton du Tessin n'a pas encore fait savoir comment il entendait réagir à la troisième réforme de l'imposition des entreprises. Ses propositions seront présentées en janvier. Une chose est toutefois déjà claire: il abaissera, lui aussi, la charge fiscale de toutes les entreprises. «Si nous ne réduisons pas le taux d'imposition, nous allons perdre en attractivité», relève le conseiller d'Etat Christian Vitta, en charge de l'économie et des finances. Devant la Chambre cantonale de l'industrie et du commerce, il a annoncé que l'impôt cantonal sur les bénéfices des sociétés, fixé aujourd'hui à 9%, allait progressivement être abaissé à 6,5 voire 6%.

## 4,5% génèrent 20% des impôts

Le canton veut ainsi rester attractif pour des entreprises étrangères qui bénéficient aujourd'hui des régimes fiscaux

spéciaux qui seront supprimés d'ici 2019. Le Tessin veut par ailleurs se positionner de manière avantageuse dans la concurrence intercantionale qui se renforcera encore avec la troisième réforme de l'imposition des entreprises (RIE III). Le canton compte actuellement 1355 sociétés potentiellement concernées par la RIE III. Cela représente 4,5% des entreprises. Parmi elles, on trouve de très bons contribuables. Ces 4,5% génèrent en effet un cinquième (20,1%) des impôts des personnes morales. Le Tessin se situe ainsi légèrement au-dessus de la moyenne intercantionale (17,8%). Concrètement, cela correspond à 165,5 millions de francs d'impôts fédéraux, cantonaux et communaux.

Il s'agit de montants importants. Les 50 plus importantes firmes au bénéfice d'un statut fiscal particulier versent 73 millions de francs d'impôts, engendrent

un chiffre d'affaires 260 millions de francs et offrent 3000 places de travail (avec une masse salariale de 515 millions de francs). Au cours des 15 dernières années, quelques marques de luxe de la branche internationale de la mode se sont notamment établies au Tessin. Elles profitent d'un régime fiscal favorable et de la proximité avec la métropole de Milan.

## Avec le départ de Giorgio Armani, 100 emplois et 8 mio en moins

Secret fiscal oblige, le canton ne donne pas de détails sur des entreprises en particulier. La commune de Mendrisio a toutefois appris de manière très directe ce qui arrivait lorsqu'un bon contribuable fait ses valises. Le géant de la mode italien Giorgio Armani a fermé son site helvétique (Swiss Branch) en mars 2016 pour concentrer toutes ses activités



*Le Tessin a été marqué par l'expérience de Mendrisio (ici une vue de la zone piétonne) qui a vu partir un géant de la mode.*

*Photo: Gerhard Lob*

à Milan. Cent emplois sont ainsi passés à la trappe ainsi que huit millions de rentrées fiscales annuelles pour la commune de Mendrisio. Le maire Carlo Croci a affirmé à plusieurs reprises qu'il était extrêmement difficile de compenser une telle perte d'impôts. Le cas Armani a montré combien ces entreprises sont flexibles lorsqu'il s'agit de fermer une filiale et de transférer des activités.

#### **Vaud comme exemple**

Selon le directeur des finances Christian Vitta, le Tessin veut également prendre des mesures au niveau social afin de créer un consensus autour de la RIE III. Il cite l'exemple du canton de Vaud qui a greffé un volet social à la réforme de l'imposition des entreprises. Le résultat de la votation de mars 2016 a été très clair: 87 % des citoyens vaudois ont dit oui. Luca Albertoni, directeur de la Chambre cantonale de l'industrie et du commerce (CCIA), doute toutefois que le Tessin puisse copier le modèle vau-

dois, cela pour deux raisons. «Premièrement, nos finances publiques ne sont pas aussi saines que celles du canton de Vaud et, deuxièmement, nous avons déjà un système très social», fait-il valoir.

#### **Allégements pour les start-up**

Au Tessin, on cherche par ailleurs à utiliser de nouvelles mesures d'allègement fiscal acceptées à l'échelle internationale, par exemple pour les start-up. Cela permet d'accorder des priviléges fiscaux aux investissements dans des entreprises novatrices. «Nous sommes justement très actifs dans le secteur de l'innovation et des nouvelles technologies», souligne Stefano Rizzi, directeur de la division tessinoise de l'économie. C'est pourquoi ces possibilités s'intègrent bien dans le concept de la promotion économique.

Luca Albertoni estime pour sa part qu'il devrait être possible de conserver des firmes internationales au Tessin, même en augmentant les impôts, car les entre-

prises suisses et étrangères doivent être traitées sur un pied d'égalité. Pour cela, il est toutefois important, selon lui, que les autres conditions-cadres soient bonnes et favorables aux entreprises. «De ce point de vue, il y a justement un problème actuellement», note-t-il. A ses yeux, le canton doit impérativement créer un climat favorable et plus positif pour les entreprises. «Si la RIE III est rejetée, nous aurons toutefois surtout un problème national», affirme-t-il.

*Gerhard Lob*

*Traduction: Marie-Jeanne Krill*

# Döttingen plant das erste Bioenergiewerk der Schweiz

In Döttingen stehen bereits ein Kernkraftwerk und ein Wasserkraftwerk, auch Europas grösstes Gasturbinenkraftwerk stand hier. Jetzt werden in der Energiehochburg der Schweiz Pläne für ein Bioenergiewerk gewälzt.

Gibt es eine Hochburg der Energiegewinnung in der Schweiz, so liegt sie im Zurzibiet, im Unteren Aaretal genau. Und heisst Döttingen; 777-jährig, Winzendorf, Energiestadt. 1902 wurde hier ein Wasserkraftwerk in die Aare gebaut, auch der Klingnauer Stausee ist nur einen Steinwurf entfernt. 1969 ging auf der Insel Beznau das erste Kernkraftwerk der Schweiz ans Netz, drei Jahre später folgte der baugleiche Block II.

## Rest aus Biodieselproduktion

Etwas weiter den Rhein hinab, im sogenannten Stüdlihau, steht ein weiteres Kraftwerk in einer 100 Meter langen und 25 Meter breiten Halle. 1948 nahm hier die damalige Nordwestschweizerische Kraftwerke AG, die später in der Axpo aufging, das weltweit stärkste Gasturbinenkraftwerk in Betrieb. Die Wirtschaft brauchte Strom, besonders im Winter, wenn die Flüsse wenig Wasser führten in einer Schweiz, deren Energiehunger vor allem Wasserkraftwerke stillten. Und die Gasturbine in der Halle im Stüdlihau, angetrieben von Schweröl, lieferte ihn. Vor 20 Jahren, weil es nicht mehr rentierte, wurde das Kraftwerk stillgelegt und die Turbine entfernt. Doch die Halle blieb stehen, und ihr Zustand, bestätigt Peter Hemmig, sei bestens. Darum hat sich die EdF Trading AG (Switzerland), eine Tochter der Electricité de France und Hemmigs Arbeitgeber, gemeinsam mit der Energiedienst Holding mit Sitz im aargauischen Laufenburg, das Zurzibiet für ihr visionäres Projekt auserkoren. Und wieder ist es eine Premiere, die in der Energiehochburg Döttingen für Strom – und in diesem Fall auch Wärme – sorgen soll.

Doch diesmal weder mit Schweröl noch mit Uran oder Wasser, sondern mit CO<sub>2</sub>-neutralem Biotreibstoff, genauer: einem Reststoff aus der Biodieselproduktion. Biodiesel wird aus biogenen Abfall- und Reststoffen, etwa pflanzlichen Ölen, hergestellt. Derweil gilt in der Schweiz das Teller-Trog-Tank-Prinzip, was bedeutet, dass keine ursprünglichen Lebens- respektive Futtermittel zu Treibstoffen verarbeitet werden dürfen.

## Warten auf KEV-Zuschlag

Biotreibstoffe erleben einen Boom. «Seit der Einführung des neuen CO<sub>2</sub>-Gesetzes ist die Nachfrage nach Bioethanol wie auch Biodiesel gewaltig gewachsen», erzählt Ulrich Frei, Geschäftsführer des Branchenverbandes Biofuels, auf Anfrage. Speiseölreste und andere organische Abfallprodukte werden zu biologischen Treibstoffen aufbereitet und fliessen in Lkw-Tanks, Heizkessel und vielleicht schon bald in die Aggregate des Bioenergiewerks Zurzibiet, wie das Pilotprojekt offiziell heisst. Am 17. Oktober wurde die Bewilligung für die Wärme-Kraft-Kopplungsanlage erteilt.

Doch noch wird das Aggregat, vergleichbar mit einem Schiffsmotor, von dem im Endausbau fünf vorgesehen sind, nicht installiert. Denn eine Hürde ist noch zu überwinden, und die ist, wie so oft, finanzieller Natur. Rund 50 Millionen Franken wollen EdF und Energiedienst Holding im Endausbau in Döttingen investieren. Doch tragbar wird das Projekt erst, wenn Gelder aus der kostendeckenden Einspeisevergütung, besser bekannt als KEV, gesprochen werden. «Davon hängt das Projekt ab», sagt Peter Hemmig. Die Eingabe sei erfolgt, die Dinge stünden gut, man habe ein starkes Projekt lanciert und sei entsprechend optimistisch, doch nun heisse es erst einmal: abwarten. Mit der Antwort der KEV rechnet er frühestens im Frühsommer 2017.

## Produktion für den Winter

Die Vorteile des Kraftwerks liegen auf der Hand: «Die gekoppelte Produktion von Strom und Wärme ist hocheffizient, daher wird deutlich weniger Brennstoff eingesetzt als bei getrennter Erzeugung», so Hemmig. Zwar entsteht im Betrieb CO<sub>2</sub>. Dieses wurde allerdings, da der Kraftstoff rein pflanzlich ist, beim Wachstum aus der Atmosphäre gebunden. «Und wir produzieren dann Strom und Wärme, wenn er am meisten benötigt wird und am wertvollsten ist», so Hemmig weiter. Also nicht bei Sonnenschein, wenn Solarpannels auf ztausend Dächern Energie erzeugen, sondern vor

allem an Wintertagen, an denen viel Strom und Wärme benötigt, aber wenig produziert wird.

Und dann ist da noch eine zweite Hürde. War die Energiestrategie des Bundes, die Energiestrategie 2050, gerade eben noch beschlossene Sache, so liebäugeln nun bürgerliche Parteien damit, die Strategie anzufechten und zurechtzustutzen. Spricht alt Bundesrat Christoph Blocher von der Energiestrategie, spricht er von Planwirtschaft. «Unser Projekt passt perfekt in die Energiestrategie. Sie leistet einen wichtigen Beitrag zur ökologisch nachhaltigen und marktnahen Energieversorgung», sagt Hemmig. Doch nun sei wieder einiges im Ungewissen.

## Abwärme von Beznau ersetzen

Werden die Motoren in Döttingen derinst angeworfen – und das wird, selbst wenn alles rund läuft, nicht vor 2018 geschehen – wäre die Refuna AG nicht nur Wunschpartner, sondern fast schon der logische Kunde. Refuna nennt sich der regionale Fernwärmeverbund, der die Heizkörper und Warmwasserspeicher von 2600 Kunden aus elf Gemeinden versorgt. Er wiederum bezieht seinen Rohstoff aus der Abwärme des Kernkraftwerks Beznau (KKB), wo derzeit nur der Block II in Betrieb ist.

Zwar hat die Bevölkerung die sogenannte Atomausstiegsinitiative Ende November abgelehnt. Doch die Refuna braucht alleweil einen Post-Beznau-Plan. Und der könnte Biotreibstoff heissen. Allerdings würde das Bioenergiewerk in der bewilligten Grösse lediglich eine Wärmeleistung von acht Megawatt produzieren. Das entspricht rund zehn Prozent jener 80 Megawatt, die die Refuna aus dem KKB beziehen kann, erklärt Kurt Hostettler, Geschäftsführer der Refuna AG. «Aber für uns kann dieses Kraftwerk ein sehr interessanter Teil der zukünftigen Lösung sein.»

## Gemeinde vorsichtig optimistisch

Und was hält man in der Gemeinde vom geplanten Bioenergiewerk? «Ein Grossteil der Bevölkerung steht hinter dem Projekt», sagt Gemeindeammann Peter



Aussenansicht des Biokraftwerks in Döttingen.

Bild: zvg

Hirt. Zwar gäbe es in geringem Masse Skeptiker, Diskussionen würden allerdings kaum geführt. Natürlich stellen sich Fragen punkto Abgasen und zusätzlichen Verkehrsaufkommens. «Der Treibstoff wird per Bahn angeliefert und die Abluft gemäss Luftreinhalteverordnung gereinigt», so Hemmig. Auf der Internetseite [bioenergiewerk-zurzibet.ch](http://bioenergiewerk-zurzibet.ch) informieren die Projektierer überdies offen. «Aufgrund der Abhängigkeit von der KEV sind wir allerdings skeptisch in Bezug darauf, ob das Vorhaben wirklich umgesetzt werden kann», ergänzt der Döttinger Gemeindeammann. Hirt gibt sich dennoch optimistisch. Schliesslich sei seine Gemeinde aufgrund der vorhandenen Infrastruktur der optimale Standort für einen derartigen Versuch. Und wenn die KEV das Projekt berücksichtigt, «dann darf Döttingen stolz sein, die Entwicklung mitgestalten zu können». Schliesslich stünden die Chancen gut, dass die Betreibergesellschaft im Fall eines positiven Entscheids ebenfalls in Döttingen ansässig würde.

*Lucas Huber*



Blick in die Maschinenhalle des stillgelegten Gasturbinenkraftwerks.

Bild: zvg

# Strom oder Gas aus der ARA

Abwasserreinigungsanlagen (ARA) sind energieintensive Infrastrukturen. Auf die Frage, wie die aus dem Klärschlamm gewonnene Energie am besten verwertet wird, gibt es keine allgemeingültige Antwort.

In einem Grossteil der rund 650 Abwasserreinigungsanlagen (ARA) in der Schweiz wird der anfallende Klärschlamm in einem Faulturm vergärt. Das dabei entstehende Klärgas wird in einem Blockheizkraftwerk (BHKW) für den eigenen Strom- und Wärmebedarf der ARA genutzt. Das BHKW wandelt die Energie aus dem Klärgas zu einem Drittel in elektrische Energie und zu zwei Dritteln in Wärme um. Die Schweizer Kläranlagen produzieren so heute pro Jahr rund 120 GWh Strom – sie leisten damit einen beachtlichen Beitrag zur erneuerbaren Stromproduktion. Allerdings wird in vielen ARA immer noch ein Teil des Klärgases als Überschusswärme ungenutzt an die Umgebung abgegeben oder über die Fackel vernichtet.

## Biomethan für Berner Busse

Die technische Entwicklung bringt neben dem Einsatz von Blockheizkraftwerken neue Möglichkeiten zur Nutzung des Klärgases. Eine Alternative, die sich in der Praxis bewährt hat, ist die Aufbereitung des Klärgases und die Einspeisung als erneuerbares Biogas in das Erdgasnetz. Ein prominentes Beispiel ist die ARA Bern, die seit 2008 eine Anlage zur Aufbereitung des Biogases zu Biomethan in Erdgasqualität betreibt. Diese wandelt Biogas aus den Faultürmen mit einem Methangehalt von 65% in Biomethan mit einem Methangehalt von mindestens 96% um. Dieses wird direkt in das öffentliche Erdgasnetz von «Energie Wasser Bern» eingespeist und kann an öffentlichen Tankstellen bezogen werden. In Bern sind heute Busse unterwegs, die mit Biomethan aus der ARA Bern fahren.

## Verstromen oder einspeisen?

Unter Fachleuten wird die Frage nach der ökologisch und wirtschaftlich sinnvollen Verwertung des Klärgases kontrovers diskutiert. Verstromen oder einspeisen, fragen sich die ARA-Betreiber und die ihnen angeschlossenen Gemeinden. Will heißen: Soll auch in Zukunft auf einer ARA mit Klärschlammfaulung mit dem Klärgas ein BHKW betrieben werden? Oder ist eine Einspeisung in das Erdgasnetz die ökologisch

wie ökonomisch bessere Variante? Die Frage stellt sich besonders dann, wenn ein bestehendes BHKW altershalber ersetzt werden muss.

An einem von der Fachorganisation Kommunale Infrastruktur (OKI) organisierten Workshop auf der Anlage der ARA Region Bern AG diskutierten jüngst ARA-Betreiber, kommunale und kantonale Abwasserentsorgungsfachleute und Energiedienstleister diese Frage. Sie liessen sich zudem über die neuen Perspektiven der Nutzung von Klärgas und über das Potenzial von Power-to-Gas-Anwendungen informieren.

## Nähe zum Gasnetz ist zentral

Eine im Sommer 2015 publizierte Studie mit dem Titel «Potenzial zur Effizienzsteigerung in Kläranlagen mittels Einspeisung oder Verstromung des Klärgases» lieferte Beurteilungsgrundlagen für die Nutzung von Klärgas in den ARA. An der von Swisspower erstellten Studie hat sich auch die OKI beteiligt. Thomas Peyer, Leiter Energiedienstleistungen bei Swisspower, betonte, Einspeisung und Verstromung hätten ihre Berechtigung – bei der Beurteilung seien die vorhandenen und angenommenen Rahmenbedingungen entscheidend. In der Studie wurden ARA berücksichtigt, die mehr als 30 000 Einwohnergleichwerte aufweisen. Darunter werde es wirtschaftlich schwierig, betont Peyer. Die zentrale Bedingung ist das Vorhandensein eines Gasnetzes in der Nähe. Gemäss Peyer liegen rund 100 der 650 Schweizer Kläranlagen nahe an einem Gasnetz – 10 davon sind bereits am Netz. Wie Peyer zeigte, können mit der Einspeisung 10% Energie eingespart und 20% CO<sub>2</sub> reduziert werden. Die eingesparten rund 50 000 Tonnen CO<sub>2</sub> pro Jahr entsprechen allerdings nur 1% der in der Schweiz angestrebten Reduktionsziele.

## Ökologische Vorteile

Die Studie zeigt, dass sowohl die Nutzung des Klärgases in BHKW als auch die Einspeisung geeignete Verwertungspfade sind. Sie zeigt aber auch, dass die Einspeisung gegenüber der Verstromung erhebliche ökologische Vorteile hat. Wichtig ist, das wird von

allen Fachleuten betont, die Beurteilung des Einzelfalles. Dabei sind neben ökologischen weitere Kriterien zu berücksichtigen.

## Die ARA Thunersee setzt auf Biogas

«Wir legen unser Blockheizkraftwerk still und setzen auf Einspeisung», erklärt Bruno Bangerter. Er ist Geschäftsführer der ARA Thunersee, die 36 Gemeinden mit zusammen über 120 000 Einwohnern umfasst. «Energie ist aber nicht unser Kerngeschäft», sagt Bangerter auf die Frage nach dem Energiehub ARA. «Wir sind ein Abwasserreinigungsbetrieb.»

Der Stromverbrauch der ARA Thunersee betrug in den letzten Jahren zwischen 3,7 und 4,1 GWh pro Jahr – die eigene Stromproduktion lag zwischen 3,9 und 4,2 GWh. Zudem konnte Überschusswärme im Umfang von 2,9 GWh pro Jahr an Endkunden verkauft werden. Im letzten Jahr wurden insgesamt 4,4 GWh Energie gekauft und 6,9 GWh verkauft. Trotz des genutzten Energieüberschusses von 2,5 GWh ist die Anlage nicht energieautark. Aus Betriebsicherheitsgründen und zum Ausgleich von Bedarfs- und Produktionsschwankungen bezieht die ARA Strom aus dem Netz.

## Kostenneutrale Umstellung

Auslöser für die Suche nach neuen Lösungen war die anstehende Revision oder der Ersatz des BHKW. Verschiedene Gründe, so Bangerter, hätten schliesslich für eine Zusammenarbeit mit der AG für Abfallverwertung (AVAG), die auch die KVA Thun betreibt, und einen Anschluss an deren Fernwärmennetz gesprochen. Die Einspeisung passe sehr gut sowohl in die Fernwärmestrategie der AVAG als auch in die Energiestrategien von Bund und Kanton. «Die Investition ist ökologisch sinnvoll und ökonomisch machbar», ist Bangerter überzeugt. Die ARA Thunersee will ab 1. Oktober 2017 die Strom- und Wärmeerzeugung mit den BHKW einstellen und eine neue Gasaufbereitungsanlage in Betrieb nehmen. Die ARA wird dann Strom und Wärme einkaufen, gleichzeitig aber mit der Gaslieferung deutlich mehr Energie einspei-



Ab Oktober soll die ARA Thunersee eine neue Anlage zur Gasaufbereitung in Betrieb nehmen.

Bild: ARA Thunersee

sen, als sie bezieht; sie wird so weiter einen Energieüberschuss aufweisen. «Die gesamte Energiesituation der ARA wird sich nicht wahnsinnig stark verändern, aber das Biogas wird bedarfsgerecht genutzt; es wird keine Wärme vernichtet, und der Ölverbrauch wird gesenkt», stellt Bangerter fest. Gleichzeitig, und das sei für einen Gemeindeverband sehr wichtig, habe die ARA für das Biogas und die Wärme Preise ausgehandelt, die eine kostenneutrale Umstellung erlaubten.

**Lokale Verwertungsmöglichkeiten**  
 Einspeisen oder verstromen? Sowohl die Studie als auch die Tagung in Bern zeigen, dass jeder Fall einzeln beurteilt werden muss. Entscheidend sind unter anderem die lokalen Verwertungsmöglichkeiten, die Wirtschaftlichkeit unter unterschiedlichen Markt- und Förder-szenarien und die vorhandenen Management- und Ingenieurkapazitäten beim Betreiber.

Steff Schneider

**Information:**  
[www.kommunale-infrastruktur.ch](http://www.kommunale-infrastruktur.ch)

# Mobilfunkantennen sollen nicht noch mehr strahlen

Noch nie hätten sie so viele Zuschriften erhalten: Dies sagten Ständeräte in der Debatte über eine Motion, die die Grenzwerte für Mobilfunkstrahlung erhöhen wollte. Die Motion wurde abgelehnt. St. Gallen ist schon länger aktiv bei der Suche nach alternativen Lösungen.

Wie in vielen Städten kommen auch in St. Gallen die Mobilfunknetze aufgrund der starken Nutzung von datenintensiven Dienstleistungen nach und nach an ihre Grenze. Um die Infrastruktur der konventionellen Technologie von Makrozellen mit herkömmlichen Mobilfunkmasten weiter ausbauen zu können, versuchen die Schweizer Mobilfunkbetreiber und ihre Verbände auf politischer Ebene seit geraumer Zeit, die schweizerischen Vorsorgegrenzwerte für nicht-ionisierende Strahlung erhöhen zu lassen, um die vorhandenen Makrozellenstandorte weiter ausbauen zu können. Der Stadtrat von St. Gallen war mit diesem Vorgehen jedoch nicht einverstanden. Dies aus zwei Gründen, wie Harry Künzle, Leiter des Amtes für Umwelt und Energie, erklärt: Zum einen bewilligte das Volk im Jahre 2009 den Bau eines eigenen flächendeckenden Glasfasernetzes in der Stadt. Dieses wollte man – in Verbindung mit kleinen, leistungsschwachen Antennen – auch für den mobilen Datenverkehr nutzen. Zum andern stand auch der gesundheitliche Aspekt im Zentrum. Künzle: «Wir wollten nicht noch mehr Strahlenbelastung durch Mobilfunkantennen in der Stadt.»

## Kurze Funkstrecken in der Stadt

Unter dem Motto «Mehr Daten mit weniger Strahlung» wurde das Pilotprojekt «St. Galler Wireless» entworfen. Das Konzept war es, die drahtlose Verbindung zwischen Sender und Empfänger möglichst kurz zu halten. Denn: «Je kürzer die Distanz zwischen Antenne und Empfangsgerät, umso schwächer ist die Strahlenbelastung auf beiden Seiten», erklärt Harry Künzle. Stadtrat und Stadtparlament sagten Ja dazu. Keine Unterstützung erhielt die Stadt von den Mobilfunkanbietern, die anfänglich zwar noch mit im Boot waren, sich aber dann – so Harry Künzle – «plötzlich verabschiedeten». Trotzdem wurde die Vision für einen Grossteil der Innenstadt erfolgreich umgesetzt. So steht seit 2012 im Innenstadtbereich ein alternatives Angebot für mobile Daten zur Verfügung, das sich durch folgende Eigenschaften aus-

zeichnet: Es gibt nur ein Netz, das allen kostenlos zur Verfügung steht. Mit einem Kleinstzellennetz wird die Funkstrecke so kurz wie möglich gehalten. Die Innen- und Außenversorgung wird voneinander getrennt. Router-Access-Punkte werden gegenüber den Gebäuden abgeschirmt und so montiert, dass die Einstrahlung ins Standortgebäude vermieden bzw. minimiert wird, wie Harry Künzle sagt. Die Nutzenden kommunizieren nach einmaligem Anmelden über das städtische WLAN-Netz. Im Vergleich zum Betriebszustand ohne Kleinstzellennetz hat sich die durch die mobile Datennutzung verursachte Strahlenbelastung an allen Messpunkten laut Harry Künzle reduziert. Dies trotz weiterhin unbremstem Anstieg der versandten und empfangenen Datenmenge.

## Antennen unter Dolendeckeln

Trotz geringerer Mobilfunkstrahlung in der Klosterstadt: Für keines der Mobilfunksignale, ob GSM, UMTS, LTE, POLYCOM oder WLAN, konnte der Nachweis erbracht werden, dass es gesundheitlich unbedenklich ist. Dem ist sich auch Harry Künzle bewusst. Immer wieder wurde sein Amt in den letzten Jahren mit Klagen und Einsprachen gegen neue Mobilfunkanlagen oder wegen erhöhter Strahlenbelastung konfrontiert. «Wir gehen all diesen Fällen seriös nach und messen die Strahlenbelastungen», sagt der Amtsleiter. Das Problem bei den elektromagnetischen Strahlungen sei in den meisten Fällen die hausgemachte Strahlenbelastung durch WLAN, Funktelefon und Handys. Letztere verursachen eine höhere Strahlenbelastung, je weiter weg sich die nächste grosse Mobilfunkantenne befindet. «Wir können den Nutzern die Selbstverantwortung nicht abnehmen. Hier sind Gesundheits- und Erziehungseinrichtungen gefordert.» Kritisch verfolgt Hans-U. Jakob, Präsident des Vereins «gigaherz.ch», die Entwicklungen beim Mobilfunk und Elektrosmog. Der Verein vertritt unter anderem die Interessen von Menschen, die besonders sensibel auf elektromagnetische Strahlungen reagieren. Neben

der zunehmenden Belastung durch Antennen in der Innenstadt kritisiert Hans-U. Jakob beispielsweise auch die neue Tendenz, Mobilfunkantennen unter Dolendeckeln zu platzieren, ohne diese entsprechend zu markieren. «Die Strahlung tritt von der Antenne aus im 30-Grad-Winkel trichterförmig nach oben. Wer auf einem solchen Dolendeckel steht, beispielsweise ein Kind, bekommt die Strahlung voll ab.» Im Gegensatz zu den Dachantennen braucht es für die 6-Watt-Antennen in Dolendeckeln keine amtliche Bewilligung. «Diese punktuelle Bestrahlung ist besonders stark. Deshalb setzen wir uns gegen solche Lösungen ein oder verlangen, dass bereits installierte Antennen in Dolendeckeln entsprechend markiert werden.»

## Moderate Erhöhung mit Folgen

Schweizweit kämpft gigaherz.ch gegen die steigende Belastung der Bevölkerung durch elektromagnetische Strahlung – auch auf politischer Ebene. Die Schweiz verweist gerne auf ihre tiefen Grenzwerte im Vergleich zu jenen im Ausland, die offenbar um den Faktor zehn höher sind. Doch Jakob widerspricht. Der zehnmal tiefere Anlage- oder Vorsorgewert der Schweiz gelte nur dort, wo sich Menschen dauernd aufhalten müssen, zum Beispiel weil sie da wohnen. «Dort ist die Strahlung schon aus rein physikalischen Gründen zehnmal tiefer.» Diese Reduktion finde im Ausland im gleichen Ausmass statt, bedingt durch die Distanz, die Abweichung zur Senderichtung und durch die Gebäudedämpfung. Die EU-Staaten hingegen kennen – so der gigaherz-Präsident – keinen Anlagegrenzwert, sondern einen Immissionsgrenzwert, der je nach Frequenzlage 40 bis 60 Volt pro Meter beträgt. Hier dürfen sich Menschen auch nicht kurzzeitig aufhalten. Diese Zone wird Sicherheitszone genannt und endet vier bis zehn Meter vor oder ein bis zwei Meter unterhalb der Antenne. «Ein Vergleich mit den Schweizer Anlagegrenzwerten ist schon von da her unzulässig», findet Hans-U. Jakob und doppelt nach: «Die Behauptung, die Schweiz habe für

nichtionisierende Strahlung im Mobilfunkbereich zehnmal strengere Grenzwerte als das europäische Umland, ist ein grosser Schwindel.» Die Folgen einer «moderaten Erhöhung der Strahlungsgrenzwerte nur um den Faktor 3», wie dies Motionäre im Parlament dieses Jahr vorgeschlagen haben, wäre für die Schweizer Bevölkerung laut Hans-U. Jakob «verheerend». Denn in der Schweiz würden die Grenzwerte nicht in Watt pro Quadratmeter angegeben, sondern in Volt pro Meter.

#### **Umdenken bei den Parlamentariern?**

Auf politischer Ebene beantragte die Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen des Ständerates ihrem Rat mit sieben zu zwei Stimmen bei vier Enthaltungen, die Motion ihrer Schwesterkommission aus dem Nationalrat anzunehmen, die eine möglichst rasche Modernisierung der Mobilfunknetze verlangt. Die Motion verlangt eine Revision der Verordnung über den Schutz vor nichtionisierender Strahlung mit dem Ziel, den Anlagegrenzwert für Mobilfunkanlagen anzuheben, die Vollzugs hilfsmittel wie auch die Anlagedefinition zu vereinfachen und dabei einen Anlagenwert je Netzbetreiber festzulegen.

#### **Gemeinden haben schweren Stand**

Dass die Schweizer Bevölkerung der Belastung durch elektromagnetische Strahlung nicht unkritisch begegnet, zeigt die Auswertung einer Umfrage des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahr 2015. Damals erachteten 52 Prozent der Befragten die Strahlung der Mobilfunkantennen als gefährlich oder eher gefährlich. «Diese Umfragewerte sollten von den Behörden zwingend berücksichtigt werden», verlangt Jakob. Leider seien vor allem in den Laiengremien der Gemeinden die Gemeinde- und Stadträte oft zu wenig technisch versiert, um sich mit elektromagnetischer Strahlung und Mobilfunkantennen auseinanderzusetzen. Hinzu komme, dass bei einer Ablehnung eines Baugesuchs für Mobilfunkantennen der Gemeinde meist ein Gerichtsprozess drohe. «Die Chancen, dass eine Gemeinde im Falle eines Negativentscheids zum Baugesuch für eine Mobilfunkantenne vor Gericht Recht bekommt, stehen eins zu zehn.» Gigaherz.ch hat in den letzten Jahren bei 750 Gerichtsfällen mitgeholfen. Teilweise bis vor Bundesgericht. Zehn Prozent der Fälle wurden gewonnen. «Wenn wir technische Fehler in den Ausschreibungsunterlagen geltend machen können oder gute Argumente aus dem Ortsbilds-, Landschafts- oder gar Denkmalschutz vorbringen können, stehen

die Chancen vor Gericht meist besser. Gesundheitliche Argumente hingegen zählen kaum.» Gigaherz.ch unterstützt Gemeinden im Kampf gegen neue Mobilfunkantennen. Trotzdem sieht sich Hans-U. Jakob als einsamer Rufer in der Wüste. «Ich rechne damit, dass die Strahlenbelastung in unserem Land weiter zunehmen wird.»

Fabrice Müller



*Ob die Strahlung von Mobilfunkantennen gesundheitliche Schäden verursacht, ist eine Frage, die kontrovers diskutiert wird.*

Bild: BafU, Ex-Press

## **Ständerat knapp gegen Motion**

Bis auf Weiteres ist eine Anhebung der Grenzwerte vom Tisch: Der Ständerat hat sich nach intensiver Diskussion in der Dezemberession dagegen ausgesprochen. Dass das Thema bewegt, bekamen auch die Ständeräte zu spüren: Noch nie hätten sie so viele Zuschriften aus der Bevölkerung erhalten, sagten viele Ratsmitglieder. Das Parlament müsse die Bedenken und die Gesundheitsprobleme vieler Menschen ernst nehmen, forderte unter anderem Brigitte Häberli-Koller (CVP/TG). Die gesundheitlichen Auswirkungen der nichtionisierenden Strahlung seien unklar.

#### **«Schizophrener Verhalten»**

Konrad Graber (CVP/LU) erwiderte, auch er habe viele Zuschriften erhalten. Manche davon seien von iPhones und iPads verschickt worden. Das zeige die «Schizophrenie». Den Komfort der mobilen Kommunikation schätzten alle, die Folgen aber wolle man nicht. Jährlich verdopple sich das versendete Datenvolumen in der Schweiz. Auch Bundesrätin Doris Leuthard wies auf Widersprüche in der Gesellschaft hin. Viele Kinder bekämen zu Weihnachten die neusten Geräte. Ein Durchschnittsnutzer telefoniere fünf Minuten und sei eine Stunde im Internet. «Alle wollen Internet bis in die SAC-Hütte hinauf», sagte Leuthard. Die Strahlung aber wolle niemand. Sie wies auch darauf hin, dass 90 Prozent der Strahlenbelastung vom Endgerät komme und nicht von der Mobilfunkantenne. Das seien sich viele nicht bewusst. Die Bevölkerung müsse besser informiert werden. Der ständerätsliche Entscheid fiel knapp mit 20 zu 19 Stimmen bei 3 Enthaltungen. Die Motion ist damit erledigt.

sda

[www.wireless.sgsch.ch](http://www.wireless.sgsch.ch)

[www.gigaherz.ch](http://www.gigaherz.ch)

Gemeinden erhalten Informationen für die Beurteilung von Mobilfunkantennen im «Leitfaden Mobilfunk». Er wurde gemeinsam erarbeitet von der Schweizerischen Bau-, Planungs- und Umweltdirektorenkonferenz BPUK, dem Schweizerischen Gemeindeverband, dem Schweizerischen Städteverband, dem Bundesamt für Umwelt BAFU, dem Bundesamt für Kommunikation BAKOM sowie dem Bundesamt für Raumentwicklung ARE:

<http://tinyurl.com/hatu854>

# Flanieren ist Gold wert

Zum neunten Mal schreibt Fussverkehr Schweiz den nationalen Wettbewerb «Flâneur d'Or» aus. Was gute Fussgängerinfrastrukturen in Gemeinden auszeichnet, sollen einige prämierte Beispiele der letzten Jahre aufzeigen.

Gründe für die Förderung des Zufussgehens gibt es genug: Die Mobilität zu Fuss ist ein wichtiges Element im Kampf gegen die Verkehrsprobleme im Siedlungsgebiet; zudem ist sie emissionsfrei, energie- und platzsparend und schont die Umwelt. Zufussgehen belebt den öffentlichen Raum, stärkt das lokale Gewerbe und verbessert die Aufenthalts- und Wohnqualität. Gleichzeitig leistet die aktive Mobilität aus eigener Körperfunktion einen wichtigen Beitrag zur Volksgesundheit. Diese Vorteile führen allmählich zu einem Umdenken im Planungsbereich. Wer das Zufussgehen fördern will, muss für Fussgängerinnen und Fussgänger nicht nur Restflächen im knappen Verkehrsraum zur Verfügung stellen, sondern attraktive Infrastrukturen schaffen.

Ob uns eine Strecke zu Fuss lang oder kurz vorkommt, hängt nicht nur von der Distanz ab. Ebenso wichtig ist, was wir

unterwegs sehen und erleben. Ein attraktiver öffentlicher Raum zeichnet sich durch zusammenhängende, sichere und engmaschige Verbindungen aus; ebenso wichtig sind abwechslungsreiche, kleinteilige Strukturen und eine hohe Aufenthaltsqualität.

Die im Folgenden vorgestellten Massnahmen zeigen ein Spektrum prämieter Beispiele auf, das von der Schliessung von Netzlücken über die Verbesserung der Aufenthaltsqualität bis zur Quartierentwicklung reicht.

### Mollis (GL): Wege als Ziel

Die ehemalige Glarner Gemeinde Mollis (heute Teil der Gemeinde Glarus Nord) wurde 1975 vom Europarat für ihre Ortsbildgestaltung ausgezeichnet. Seither setzt sich die Stiftung «Pro Mollis» als treibende Kraft für die Erhaltung und Gestaltung der öffentlichen Räume ein. Wege und Plätze nehmen in ihrer Arbeit

eine bedeutende Stellung ein. Speziell ist der Jahreszeitenweg, ein schmaler Fussweg durch Felder und entlang der Gärten hinter der Hauszeile der Hauptgassen; ein historischer Weg, wie er vielerorts im Zuge der autogerechten Erschliessung verloren gegangen ist. Im Falle von Mollis konnte solch ein «Hintendurchweg» reaktiviert und als Schulweg zusätzlich in Wert gesetzt werden. Der Flâneur d'Or 2011 würdigte das beharrliche Wirken von Mollis mit einer Auszeichnung.

### Schlieren (ZH):

#### Flanieren an der Sägestrasse

Die Zürcher Agglomerationsgemeinde Schlieren definiert in ihrer städtebaulichen Strategie eine Nord-Süd-Achse für den Fuss- und Radverkehr, die aufgewertet werden soll. Abgestützt auf diese Vorgabe wurde im Zuge einer Neuüberbauung im Ortskern mit der Bauherr-



In Mollis ist der «Jahreszeitenweg» auch ein sicherer Schulweg.

Bild: zvg

schaft vereinbart, in gemeinsamer Planung einen «Dorfplatz» anzulegen. Die Gestaltungselemente einer ehemals bäuerlichen Nutzung der Strasse wie die Brunnen und die Hausvorplätze wurden erhalten und neu interpretiert. Um genügend Aufenthaltsqualität zu ermöglichen, wurde die Sägestrasse als Begegnungszone eingerichtet. Seit 2008 schaffen nun drei kleine, je mit einem Brunnen ausgestattete Plätze attraktive Raumkammern und beruhigen den rollenden Verkehr. Die fussgängerfreundliche Neugestaltung wurde mit einer Auszeichnung gewürdigt.

#### **Martigny (VS):**

##### **Place Centrale als neues Herz**

Die im 19. Jahrhundert als Ort des sozialen Austauschs angelegte Place Centrale war im Laufe der Jahrzehnte zur Verkehrsachse mit üppigem Parkierungsangebot verkommen. Im Jahr 2012 wurde der Platz komplett saniert und neu gestaltet, sodass er heute wieder eine freundliche Atmosphäre mit hoher Aufenthaltsqualität ausstrahlt. Die charakteristischen Elemente des ursprünglichen Platzes wurden wieder aufgenommen: Platanen als Schattenspender, Terrassen für Restaurantbetriebe und mediterranes Flair. Verschiedene Gestaltungselemente teilen den Raum in einladende Kammern und definieren die stark rückgebaute Fläche für den motorisierten Verkehr. Der Flâneur d'Or 2014 bedachte die gelungene Platzaufwertung mit einer Auszeichnung.

#### **Lumino (TI):**

##### **eine gelbe Brücke verbindet das Dorf**

Seit 2013 verbindet die signalgelbe Brücke den Ortskern der kleinen Tessiner Gemeinde mit den östlich vom Riale Grande gelegenen Wohnquartieren. Mit dem Brückenschlag wurde abseits der belasteten Hauptstrasse eine Netzlücke geschlossen und so eine neue Achse für den Fuss- und Veloverkehr geschaffen. Dafür wurde das Bauwerk durch den Flâneur d'Or 2014 mit einer Auszeichnung geehrt. Die auffällige Farbgebung hebt das 16 Meter lange Bauwerk in der Landschaft hervor und macht es zum sichtbaren Zeichen für den Willen der Gemeinde Lumino, seine Versprechen als Energiestadt auch im Mobilitätsbereich einzulösen. Der Bau war übrigens unschlagbar günstig: Die Brücke wurde für 75 000 Franken realisiert, inklusive Planungskosten.

## Flâneur d'Or 2017

Mit dem Flâneur d'Or prämiert Fussverkehr Schweiz Infrastrukturen und Konzepte, die die Qualität, Attraktivität und Sicherheit des Zufussgehens erhöhen. Der nationale Wettbewerb honoriert die Anstrengungen von Gemeinden, Institutionen, Fachleuten und anderen engagierten Personen aus der ganzen Schweiz, die wirksame Projekte zugunsten der Fussgängerinnen und Fussgänger realisiert haben. Neben einer Summe von 10000 Franken für den Hauptpreis werden mehrere Auszeichnungen vergeben. Damit sollen Best Practice und Impulse zur Nachahmung vermittelt werden. Der Wettbewerb wird unterstützt vom Bundesamt für Straßen (ASTRA) und weiteren Partnern.

Haben Sie in Ihrer Gemeinde ein interessantes Projekt realisiert? Dann machen Sie mit!

#### **Informationen und Ausschreibungsunterlagen:**

[www.flaneurdor.ch](http://www.flaneurdor.ch)



Martigny überzeugte die Jury mit der Aufwertung der Place Centrale.

Bild: zvg



Die kecke gelbe Brücke in Lumino ist ein Blickfang.

Bild: zvg

Pascal Regli, Fussverkehr Schweiz

# Lorsque flâner vaut de l'or

Mobilité piétonne Suisse s'apprête à attribuer le «Flâneur d'Or» pour la neuvième fois. A quoi reconnaît-on un aménagement favorable à la marche dans les communes? Illustration au travers de quelques réalisations primées.

Les raisons de promouvoir la marche sont nombreuses: les déplacements à pied contribuent efficacement à résoudre les problèmes de circulation en milieu urbain; de plus, marcher ne pollue pas, ne fait pas de bruit, économise de l'énergie ainsi que de la place et participe ainsi à la protection de l'environnement. La présence de passants anime l'espace public, renforce l'économie locale et améliore la qualité de séjour et de vie. Marcher contribue par ailleurs précieusement à nous maintenir en bonne santé. Ces avantages engendrent progressivement des changements dans le domaine de la planification. Si l'on entend favoriser les déplacements à pied, il ne suffit pas de mettre à disposition des piétons les espaces résiduels sur la chaussée: les marcheuses et marcheurs doivent pouvoir bénéficier de rues et places attractives.

Notre perception de la longueur d'un trajet à pied ne dépend pas uniquement

de la distance parcourue. En effet, ce que nous voyons et vivons en chemin est tout aussi déterminant. Un espace public de qualité se distingue par des liaisons sûres et directes, un réseau dense, sa qualité de séjour, ainsi que des aménagements variés et à échelle humaine. Les réalisations présentées ci-après proviennent autant de villes que de plus petites communes. Elles illustrent un éventail de bonnes pratiques qui remèdent à des lacunes du réseau, contribuent au développement des quartiers ou encore améliorent la qualité de l'espace public.

**Martigny (VS):  
place centrale, nouveau cœur de ville**  
Lieu de rencontre par excellence depuis le XIX<sup>e</sup> siècle, la place centrale de Martigny s'était peu à peu convertie en axe de circulation offrant de nombreuses possibilités de stationnement. Entièrement assainie et réaménagée en 2012,

la place rayonne aujourd'hui par son atmosphère accueillante et une grande qualité de séjour. Les éléments caractéristiques de l'époque ont été maintenus: les platanes procurent une ombre bienvenue l'été, et les terrasses des restaurants confèrent au lieu son air méditerranéen. Différents éléments d'aménagement compartimentent la place en petits espaces accueillants et délimitent la surface de circulation, aujourd'hui fortement confinée. Le réaménagement réussi de la place a été primé par une distinction en 2014.

**Lumino (TI):  
un pont jaune comme trait d'union**  
Depuis 2013, un pont jaune vif relie le centre du village de la petite commune tessinoise de Lumino avec le quartier résidentiel de Riale Grande situé plus à l'ouest. La construction du pont a permis de combler une lacune du réseau cycliste et piéton en marge de la route prin-



*Martigny a recréé un véritable cœur de la ville avec le réaménagement de la place centrale.*

*Photo: m&d.*

cipale très circulée. Cette réalisation a été récompensée par une distinction du Flâneur d'Or en 2014. Les 16 mètres colorés de l'ouvrage s'affirment dans le paysage et concrétisent la volonté de la commune de répondre à ses engagements en tant que Cité de l'énergie également dans le domaine de la mobilité. La construction a en outre pu être réalisée pour le modeste coût de CHF 75 000.–, coûts de planification inclus.

## Schlieren (ZH): flâner dans la Sägestrasse

Dans sa stratégie urbaine, la commune de Schlieren, dans l'agglomération zurichoise, définit un axe nord-sud à revaloriser au bénéfice des piétons et des cyclistes. D'entente avec le maître d'ouvrage, le projet de réaménagement du centre de la localité s'est appuyé sur cette intention afin de créer un réel «centre du village». Les éléments spatiaux et architecturaux hérités de l'usage d'autan plutôt rural de la rue, comme les fontaines et les parvis des maisons, ont été conservés et réinterprétés. Afin de procurer une qualité de séjour adéquate, la Sägestrasse a été convertie en zone de rencontre. Depuis 2008, trois petites places agrémentées de fontaines offrent des espaces en retrait attrayants et apaisent le trafic motorisé. Cet aménagement favorable aux piétons a été récompensé par une distinction.

## Lausanne: l'éclosion du quartier du Rôtillon

Longtemps laissé à l'abandon, le quartier du Rôtillon traverse une véritable mue grâce à un processus de revalorisation du secteur. L'architecture et l'aménagement urbain reprennent la logique des poches urbaines de petite échelle que l'on trouve à proximité des centres-villes. Les ruelles qui serpentent et la déclivité parfois conséquente du site conduisent naturellement à dimensionner le développement du quartier à l'échelle du piéton. Le réaménagement du Rôtillon a été récompensé par une mention du Flâneur d'Or en 2014.

## Flâneur d'Or 2017

Avec le «Flâneur d'Or», Mobilité piétonne Suisse récompense des aménagements et des concepts qui améliorent la qualité, l'attractivité et la sécurité des déplacements à pied. Le concours national prime les efforts des communes, institutions, professionnels et autres personnes de toute la Suisse ayant réalisé des projets convaincants en faveur des piétons. Le gagnant du concours reçoit un prix de CHF 10 000.–, tandis que plusieurs autres projets se voient remettre une distinction. Le concours entend ainsi faire connaître de bons exemples et inciter à s'en inspirer. Le Flâneur d'Or est soutenu par l'Office fédéral des routes (OFROU) ainsi que plusieurs autres partenaires.

Vous avez réalisé un projet innovant dans votre commune? Alors participez au «Flâneur d'Or 2017»!

**Informations et appel à projets sur**  
[www.flaneurdor.ch](http://www.flaneurdor.ch)



La Sägestrasse à Schlieren a été convertie en zone de rencontre.

Photo: m&d.



Longtemps laissé à l'abandon, le quartier du Rôtillon traverse une véritable mue..

Photo: m&d.

Pascal Regli, Mobilité piétonne Suisse

# Quando passeggiare vale oro

Per la nona volta «Mobilità pedonale Svizzera» attribuisce il «Flâneur d'Or». Ma quali sono le caratteristiche di un'infrastruttura favorevole ai pedoni? Questi esempi di alcune realizzazioni premiate nelle edizioni precedenti lo dimostrano.

Le ragioni per promuovere gli spostamenti a piedi sono innumerevoli: camminare contribuisce efficacemente a ridurre i problemi di traffico nelle zone urbane; inoltre non produce emissioni inquinanti, fa risparmiare energia e spazio e, in questo modo, partecipa a proteggere l'ambiente. I pedoni animano gli spazi pubblici, rafforzano l'economia locale e migliorano la qualità di soggiorno e della vita urbana. Nello stesso tempo la mobilità attiva, cioè gli spostamenti effettuati con la forza del proprio corpo, come l'andare a piedi, contribuisce a migliorare la sanità pubblica. Tutti questi benefici conducono progressivamente a dei cambiamenti significativi nell'ambito della pianificazione. Per promuovere efficientemente gli spostamenti a piedi non basta mettere a disposizione dei pedoni gli spazi residuali della strada: i pedoni devono poter beneficiare d'infrastrutture attrattive.

La percezione della lunghezza di un tratto non dipende unicamente dalla distanza percorsa, ma anche del vissuto e visto per strada. Uno spazio pubblico di qualità è caratterizzato da collegamenti continui e sicuri e da una rete densa; ugualmente importanti sono infrastrutture variate, concepite in funzione dei bisogni e delle misure umane, ed una qualità di soggiorno elevata.

Le realizzazioni presentate qui di seguito provengono sia da grandi che da piccoli comuni svizzeri e illustrano un'ampia gamma di misure efficaci al fine di colmare le lacune della rete, migliorare la qualità di soggiorno dei pedoni o sostenere lo sviluppo del quartiere.

### Pura (TI):

#### Un'isola senza traffico nel centro

Il comune di Pura ha completamente chiuso al traffico e ristrutturato la Via Poischiesa che, dalla strada cantonale,

porta al cimitero, alla scuola e alla chiesa. Il comune di Pura ha ottenuto per questo una distinzione meritata nell'ambito del «Flâneur d'Or» 2014. Il nuovo passaggio pedonale è fiancheggiato da muretti di pietra naturale e attraversato da una striscia centrale con grandi piastrelle di granito e acciottolato ai margini. Anche i dintorni sono stati inseriti nel nuovo allestimento. In questo modo ne è nato, nel cuore del comune, un ambiente senza automobili con una fontana e un bellissimo grande pioppo alla cui ombra si trova un parco giochi. Chi ci passeggiava viene accolto con un tappeto di granito.

### Lumino (TI):

#### Il ponte giallo che unisce il paese

Dal 2013 un ponte giallo collega le due parti del comune ticinese di Lumino separate dal Riale Grande: sul lato ovest il centro del paese e sul lato est i quartieri



Un ambiente senza automobili con una fontana e un bellissimo grande pioppo à Pura

Foto: mad

abitativi. La costruzione del ponte, parallela alla strada principale esposta ad un traffico troppo importante, ha permesso di colmare un'importante lacuna della rete pedonale e ciclabile. La realizzazione è stata premiata con una distinzione del «Flâneur d'Or» nel 2014. Con la particolare colorazione dei suoi 16 metri di lunghezza e 2,5 metri di larghezza, il ponticello si differenzia in modo forte e significativo dai suoi dintorni e concretizza gli impegni del comune di Lumino come Città dell'energia anche nel settore della mobilità. Del resto, questo progetto mostra che anche con un budget piccolo si possono raggiungere ottimi risultati: la passerella, inclusa la pianificazione, è costata 75 000 franchi.

#### Schlieren (ZH):

#### Passeggiare lungo la Sägestrasse

Il comune di Schlieren, nell'agglomerato di Zurigo, ha definito nella sua strategia urbana un asse preferenziale nord-sud di moderazione del traffico a prevalenza ciclabile e pedonale. In base a questo principio e d'intesa con il committente del progetto contemporaneo di realizzazione di nuove abitazioni, si decide di sfruttare l'occasione per creare una vera e propria piazza al centro del paese. Gli elementi strutturali risalenti all'antico uso rurale della strada, come le fontane e i cortili, sono stati conservati e reinterpretati. Al fine di garantire una qualità di soggiorno soddisfacente per i pedoni, la Sägestrasse è anche stata trasformata in zona d'incontro. Dal 2008 tre piccole piazze abbellite da fontane si affacciano sulla strada, piazze capaci di attrarre il pedone e, al contempo, moderare il traffico. Questa riorganizzazione dello spazio a favore dei pedoni è stata premiata con una distinzione nel 2008.

#### Losanna (VD): Il Rôtillon sboccia

Il quartiere del Rôtillon a Losanna, che per molto tempo era stato lasciato decadere, ha vissuto negli ultimi anni un revival. Nell'ambito di un programma generale di riavvaloramento, la concezione e l'allestimento degli spazi pubblici riprendono la logica concreta di un quartiere vicino al centro. Con gli angoli stretti delle stradine e le differenze di livello, che a volte sono molto grandi, lo sviluppo del quartiere si è naturalmente adattato ai pedoni. Con questa riorganizzazione dello spazio pubblico, il quartiere del Rôtillon si è guadagnato una menzione nel quadro del «Flâneur d'Or» 2014.

#### Flâneur d'Or 2017

Con il «Flâneur d'Or», l'associazione «Mobilità pedonale Svizzera» intende premiare infrastrutture e concetti che aumentano la qualità, l'attrattività e la sicurezza del muoversi a piedi. Questo concorso nazionale vuole onorare comuni, istituzioni, esperti e altre persone provenienti da tutta la Svizzera che hanno realizzato progetti innovativi ed efficaci a favore dei pedoni. In palio ci sono una somma di 10 000 franchi e diverse menzioni. Lo scopo è di far conoscere le prassi migliori in questo ambito e invitare a imitarle. Il concorso è appoggiato dall'Ufficio federale delle Strade (USTRA) e da altri partner.

Ha realizzato un progetto interessante nel suo comune? Allora partecipi al concorso!

**Informazioni e documenti per la domanda di partecipazione su:**  
[www.flaneurdor.ch](http://www.flaneurdor.ch)



Un ponte giallo collega le due parti del comune ticinese di Lumino.

Foto: mad



I quartiere del Rôtillon a Losanna, che per molto tempo era stato lasciato decadere, ha vissuto negli ultimi anni un revival.

Foto: mad

Pascal Regli, Mobilità pedonale  
Svizzera

## FIRMENINFORMATIONEN

### Politforum Thun

#### Das Politforum Thun thematisiert im März 2017 die Asylpolitik

Das Politforum Thun stellt am 10. und 11. März 2017 die Asylpolitik in den Fokus: Welche Lasten kommen mit der zunehmenden Zahl von Flüchtlingen auf die Gemeinden zu? Gibt es auch Chancen? Das Politforum will mit Referaten und Diskussionen einen Beitrag zur Klärung dieser dringenden Fragen leisten. Die zunehmende Zahl von Flüchtlingen stellt Bund, Kantone und Gemeinden vor grosse Herausforderungen. Auf allen Ebenen werden Gesetzesvisionen und Notfallplanungen vorbereitet bzw. umgesetzt, um die Lage in den Griff zu bekommen. Es ist schwierig, den Überblick zu behalten. Das Politforum Thun will unter dem Titel «Herausforderung Asylpolitik» einen Beitrag zur Klärung dringender Fragen leisten. Es wird sich dabei hauptsächlich mit den Fragen, die

sich auf Gemeindeebene stellen, befassen. Der Anlass findet am Freitagnachmittag, 10. März, sowie am Samstagvormittag, 11. März, im Kultur- und Kongresszentrum Thun (KKThun) statt. In Referaten und Podiumsdiskussionen wird das Thema von verschiedenen Seiten beleuchtet. Hochrangige Rednerinnen und Redner konnten für das Politforum Thun 2017 gewonnen werden. Bundesrätin Simonetta Sommaruga wird über «Aktuelle Herausforderungen und Perspektiven im Asylbereich» sprechen, IKRK-Präsident Peter Maurer über «Globale Dimensionen von Flucht und Vertreibung und ihre humanitären Auswirkungen». Weiter werden die beiden Regierungsräte Hans-Jürg Käser und Bernhard Pulver aus erster Hand über die Politik des Kantons Bern

in diesem Bereich berichten. Obwohl die Asylpolitik im Wesentlichen auf Bundes- und Kantonsebene definiert wird, kommt den Gemeinden eine besondere Rolle zu: Am Schluss leben alle Flüchtlinge in einem Dorf oder einer Stadt. Dies stellt die Gemeinden vor grosse Herausforderungen. Dabei sind praktisch alle Politikbereiche betroffen (z.B. Bildung, Integration, Wohn- und Arbeitsmarkt, Sozialwesen, Sicherheit, Finanzen). Wie gehen Gemeinden damit um? Die Gemeinde Riggisberg zum Beispiel hat im Jahr 2014 freiwillig 150 Flüchtlinge aufgenommen. Gemeindepräsidentin Christine Bär spricht am Politforum über ihre Erfahrungen.

Zum ersten Mal wird Bänz Friedli als Nachfolger von Gerhard Tschan den Anlass mit seinen

Sketchen auflockern. Die frühere SRF-Redaktorin Sonja Hasler moderiert die Tagung.

Das Politforum bietet stets auch wertvolle Gelegenheiten zum Austausch bzw. «Networken»: Am Freitagabend wird ein «Netzwerk-Apéro» angeboten, im Anschluss daran findet ein Nachtessen im Congress Hotel Seepark statt – Teilnahme auf separate Anmeldung.

- Anmeldeschluss: 6. März 2017
- Die Teilnahmegebühr beträgt 290 Franken / Gruppenanmeldung ab sechs Personen: 260 Franken pro Person
- Nachtessen (auf Anmeldung): 63 Franken
- Anmeldung auf der Website [www.politforumthun.ch](http://www.politforumthun.ch)

[www.politforumthun.ch](http://www.politforumthun.ch)

### Universität Bern

#### Studiengang CAS ICT-Beschaffungen – Lernen Sie von Beschaffungsprofis

Die Beschaffung von Informatiklösungen stellt insbesondere im öffentlichen Sektor eine grosse Herausforderung dar. Neben der technischen Komplexität von solchen Systemen gibt die Beschaffungsgesetzgebung zahlreiche Regelungen vor, die sowohl Behörden als auch Anbieter einhalten müssen.

Warum scheitern IT-Projekte in der öffentlichen Verwaltung? Wann muss ein IT-Projekt überhaupt öffentlich ausgeschrieben werden und wann nicht? Wie erstelle ich die Ausschreibungsunterlagen, um die passende Anzahl Angebote zu erhalten? Diese und weitere Fragen behandeln wir in unserem Weiterbildungsangebot.

Die Universität Bern bietet mit dem 16-tägigen Zertifikatsstudiengang CAS ICT-Beschaffungen einen umfassenden und aktuellen Einblick in die Welt der Informatikbeschaffungen. In dieser fundierten Weiterbildung werden die rechtlichen Grundlagen (Modul 1) sowie das Informatik-spezifische Know-how (Module 2 und 3) in einem schweizweit einzigartigen Studiengang vermittelt. Über 20 Dozierende von Bund, Kantonen und Städten geben ihr juristisches und technisches Praxiswissen weiter, das für öffentliche Ausschreibungen wichtig ist. Profitieren Sie insbesondere vom Erfahrungsaustausch mit den Dozierenden und den anderen Teil-



nehmenden. Der CAS ICT-Beschaffungen eignet sich auch für Berater sowie Anbieter, die an öffentlichen ICT-Beschaffungen teilnehmen. So können Sie Wissenslücken auf Ihrem Fachgebiet schliessen und neues Wissen und besseres Verständnis in den anderen Gebieten aufbauen.

Nebst diesem Studiengang bestehen weitere Weiterbildungsangebote rund um das Thema ICT-Beschaffungen. Erfahren Sie mehr auf unserer Webseite [www.cas-ictbeschaffungen.unibe.ch](http://www.cas-ictbeschaffungen.unibe.ch)

[www.cas-ictbeschaffungen.unibe.ch](http://www.cas-ictbeschaffungen.unibe.ch)



## Zug

### In der Stadtverwaltung mit Bitcoins zahlen

In der Zuger Stadtverwaltung kann man Gebühren weiterhin mit Bitcoins bezahlen. Obwohl seit der Einführung im Sommer nur sehr wenige Einwohner die Möglichkeit nutzten, hält der Stadtrat daran fest und prüft sogar noch weitere elektronische Zahlungsmittel sowie Blockchain-Anwendungen. Seit dem 1. Juli kann man Gebühren bis 200 Franken am Schalter der Einwohnerkontrolle im Zuger Stadthaus mit Bitcoins begleichen. Getan haben dies nur ein Dutzend Kundinnen und Kunden, wie die Stadt Zug Mitte Dezember mitteilte. Für die Stadtverwaltung habe es sich dennoch gelohnt. «Es war für uns eine wichtige Erfahrung, die Technologie für Bitcoin-Zahlungen zu installieren und zu testen», wird Stadtpräsident Dolfi Müller (SP) in der Mitteilung zitiert. Man habe so auch gegenüber den Fin-Tech-Unternehmen ein positives Zeichen setzen und ein internationales Medienecho auslösen können. Aufgrund der positiven Erfahrung evaluiert der Stadtrat nun weitere elektronische Zahlungsmittel. Zur Diskussion stehen Twint und Apple-Pay. Neben elektronischen Zahlungsmitteln will er eine davon losgelöste Anwendung der Verschlüsselungstechnologie Blockchain prüfen. Darüber hinaus werden Digitalisierung und E-Government im kommenden Jahr für die Stadtverwaltung zentrale Themen sein, wie es weiter heißt. *sda*

heit zur weiteren Behandlung an die Kantonsregierung zurück. Münchensteins Gemeindepräsident Giorgio Lüthi geht davon aus, dass der Kanton die kommunale Einführung der Mehrwertabgabe rückwirkend auf September 2013 absegnet, wie er vor den Medien sagte. Aus Sicht des Bundesgerichts ist unwesentlich, ob die vom Bund schon 1979 vorgeschriebene Mehrwertabgabe auf Kantons- oder Gemeindeebene eingeführt wird. Entscheidend sei, dass die Abgabe erhoben sowie ein angemessener Ausgleich für erhebliche Planungsvor- und -nachteile geregelt wird. Die Mehrwertabgabe-Regelung von Münchenstein von 40 Prozent bei Einzonungen und 25 Prozent bei Um- oder Aufzonungen wird indes wohl nicht allzu lange bestehen bleiben. Die Regierung hatte nämlich Mitte Dezember ein Gesetz über die Abgeltung von Planungsmehrwerten an den Landrat überwiesen. Tritt dieses in Kraft, wird die kommunale Lösung hinfällig, weil kantonales Recht über Gemeinderecht steht. Bis es im Kanton Basel-Landschaft so weit ist, dürfte es in Münchenstein noch diverse Umzonungen mit Mehrwertabgabe geben, sagte der Gemeindepräsident. Diese Einnahmen sollen für die Entwicklung der Gemeinde eingesetzt werden. *sda*

50,6 Prozent angenommen. Drei Jahre später verabschiedete das Parlament das Bundesgesetz über Zweitwohnungen. *sda*

## Kanton Schwyz

### Mehr Eigenverantwortung für Gemeinden und Bezirke

Der Schweizer Regierungsrat will die Autonomie von Bezirken und Gemeinden erweitern, indem diese vermehrt eigene Regelungen treffen können. Er hat das Vernehmlassungsverfahren für die Revision des entsprechenden Gemeindeorganisationsgesetzes eröffnet. Seit über 45 Jahren wird die Organisation der Schweizer Bezirke und Gemeinden durch das Gemeindeorganisationsgesetz geregelt. In den Grundzügen habe sich das Gesetz, das in den letzten Jahren verschiedentlich angepasst wurde, bewährt, teilte die Regierung mit. Sie ist aber der Ansicht, dass die Autonomie der Bezirke und Gemeinden gestärkt werden soll, damit diese vermehrt eigene Regelungen treffen können. Neu im Gesetz soll das Urnenwahlsystem für Wahlen und Sachabstimmungen als Grundsatz verankert und die verfassungsrechtlichen Vorgaben auf Gesetzesstufe für die Fusion von Bezirken und Gemeinden konkretisiert werden. Die Regierung will auch Rechtsgrundlagen für interkommunale Zusammenarbeiten schaffen. Zudem sollen die Bezirke und Gemeinden die Möglichkeit erhalten, vermehrt Kompetenzen innerhalb ihrer Organisationsstruktur auszulagern. Weitere Revisionspunkte betreffen die Wahl oder Anstellung des Gemeindeschreibers oder die Aufsicht des Regierungsrats über die Bezirke und Gemeinden. Die Vernehmlassung dauert bis am 7. April 2017. *sda*

## Immobilien

### Preisrückgang bei Wohneigentum wegen Zweitwohnungsinitiative

Die Annahme der Zweitwohnungsinitiative hat in den betroffenen Gemeinden auf die Wohneigentumspreise gedrückt. Zwischen 2013 und 2016 sanken die Preise für Wohneigentum in vielen Touristenorten mit einem hohen Anteil an Zweitwohnungen. 15 der 20 Gemeinden mit den stärksten Preisrückgängen liegen in den Kantonen Graubünden und Wallis, wie eine Auswertung des Immobilienbüros Wüst Partner von 131 Gemeinden zeigt. Im Wallis gingen etwa die Preise in Zermatt und Saas-Fee um 13 Prozent zurück, im Leukerbad um 15 Prozent. Im Bündnerland vergünstigte sich das Wohneigentum in St. Moritz um 12 Prozent, in Pontresina um 14 Prozent, in Bergün/Bravuogn gar um 21 Prozent. Der Negativtrend traf nicht alle Tourismusorte: In 77 der 131 untersuchten Gemeinden blieben die Preise stabil oder stiegen. Im März 2012 hatten die Stimmberechtigten die Zweitwohnungsinitiative mit einem Jaanteil von

## Köniz BE

### Gemeinderat will Veloverkehr bis 2030 verdoppeln

Der Könizer Gemeinderat will den Anteil des Veloverkehrs am Gesamtverkehr bis ins Jahr 2030 verdoppeln. Heute beträgt er fünf Prozent. Damit dieses Ziel erreicht wird, hat der Gemeinderat das Programm «Fuss-Velo-Köniz!» gestartet. Bis Sommer 2017 soll die Verwaltung Massnahmen zur Förderung des Velo- sowie des Fussverkehrs erarbeiten und dem Gemeinderat vorlegen. Den hohen Anteil des Fussverkehrs am Gesamtverkehr von heute 32 Prozent will der Gemeinderat beibehalten. *sda*

## Münchenstein BL

### Gemeinde erhält für Mehrwertabgabe Segen des Bundesgerichts

Im Streit um die Mehrwertabgabe für Ein- und Aufzonungen hat die Baselbieter Gemeinde Münchenstein vor Bundesgericht einen Sieg errungen. Das oberste Gericht urteilt die von der Gemeindeversammlung im September 2013 beschlossene Regelung als rechtmässig. Das Urteil der Lausanner Richter ist klar: Die Baselbieter Regierung und das Kantonsgericht haben der Gemeinde zu Unrecht die Kompetenz für die Einführung einer Mehrwertabgabe abgesprochen. Das von Münchenstein angefochtene Urteil des Kantonsgerichts verletzte die Gemeindeautonomie, hält das Bundesgericht in seinem Urteil fest. Das oberste Gericht wies die Angelegen-

# FIRMENVERZEICHNIS

## Abfall | Ordures

**abfallhai®**  
Einfälle für Abfälle

ANTA SWISS AG  
Telefon 044 818 84 84  
abfallhai.ch / info@abfallhai.ch

**CSC DÉCHETS SA**  
Conseiller technique de  
l'Organisation Infrastructures Communales  
www.csc-dechets.ch info@csc-dechets.ch

**VERWO+**  
ENTSORGUNGSSYSTEME  
verwo.ch | +41 55 415 84 84

## Abfallentsorgungssysteme

www.gtsm.ch

## Archivierung

www.tecnocor.ch  
Scannen. Archivieren. Digitalisieren

## Adressen

Die Geschäftsstelle des Schweizerischen Gemeindeverbandes verkauft die Post-, E-Mail- und Websiteadressen der Schweizer Gemeinden. Die Adressen sind als Excellisten oder als Klebeetiketten erhältlich und können nach Kanton, Sprachregion oder Anzahl Einwohner sortiert werden.

**Schweizerischer Gemeindeverband**  
Laupenstrasse 35  
3001 Bern  
Tel. 031 380 70 00  
verband@chgemeinden.ch  
www.chgemeinden.ch

## Ausbildung | Formation

**zhaw**  
School of Management and Law  
Institut für Verwaltungs-Management  
Bahnhofplatz 12, Postfach, 8401 Winterthur  
Tel. +41 58 934 79 25, Fax +41 58 935 79 25  
Mail: info.ivm@zhaw.ch, www.zhaw.ch/ivm

## Aussenraum-Gestaltung

www.gtsm.ch

## Arbeitsbühnen

**SkyAccess**

SkyAccess AG  
Beratung & Verkauf  
von Arbeitshebebühnen  
CH-4702 Oensingen

www.skyaccess.ch info@skyaccess.ch  
Tel. +41 61 816 60 00 Fax +41 61 816 60 08

**WS SKYWORKER**

Arbeitsbühnen-Vermietung

W S - S k y w o r k e r A G  
Basel - Bern - Luzern  
Zürich - Mittelland - Winterthur - Lausanne  
Mietservice für die ganze Schweiz  
gratis unter 0800 813 813

Hauptsitz:  
WS-Skyworker AG Dünnernstrasse 24 4702 Oensingen

ws-skyworker.ch info@ws-skyworker.ch

## Arbeitsschutzprodukte

Thomi + Co AG  
Rütschelenstrasse 1  
Postfach 180  
4932 Lotzwil

Telefon 062 919 83 83  
Telefax 062 919 83 60  
Internet http://www.thomi.com  
E-Mail info@thomi.ch

**Schutzartikel von Kopf bis Fuss:**  
Arbeitshandschuhe, Schutzbekleidungen, Schutzbrillen, Schutzhelme, Gesichtsschilde, Sicherheitsschuhe, Arbeitsstiefel, Gehörschutzartikel, Atemschutzmasken, Fallschutzartikel

## Bewässerungsanlagen

**Perrottet & Piller AG**

3178 Bösingen  
Bewässerungsanlagen  
Installation d'arrosages

Tel. 031 747 85 44 office@perrottet-piller.ch

## Elektrofahrzeuge

**ALTHAUS**

www.althaus-kommunaltechnik.ch

ALKÉ Elektro-Nutzfahrzeuge  
Althaus AG Ersigen  
Burgdorfstrasse 12  
3423 Ersigen  
Tel. 034 448 80 00  
Fax 034 448 80 01

## Elektrofahrzeuge

**MEGA eTRUCK**  
100% elektrisch - 70 km/h  
Nutzlast 620 kg

**GRUNDERCO.ch** Tél. 041 919 99 54

## Facility Management/Software

**CAMPUS**  
MACHT IMMO'S MOBIL. ICFM

**DAS CAFM-PORTAL**

ICFM AG | Birmensdorferstrasse 87 | 8902 Urdorf  
www.campos.ch | Tel. 043 344 12 40

## Hundetoiletten

**BRAVO** www.gtsm.ch

**SAC-O-MAT**

SAC-O-MAT (Schweiz) AG  
Längmatt 1  
CH-6212 St. Erhard  
T 041 925 14 25  
F 041 925 14 10  
www.sacomat.ch

## Lichtplanung | Architektur

**Luminum**  
Lichtplanung im Außenraum

Luminum GmbH +41 31 765 63 63  
Bernweg 101 www.luminum.ch  
3254 Messen info@luminum.ch

## Markierungen | Signalisationen

Sicherheit auf der ganzen Linie!

**MORF AG**

**Markierungen • Signalisationen**

**Tel. 0848 22 33 66**  
**Fax 0848 22 33 77**

info@morf-ag.ch  
www.morf-ag.ch

## Parkmobiliar

**Ars Xterna**

Parkmobiliar / mobilier urbain  
info@ars-xterna.ch  
CH-8142 Uitikon  
Tel. 044 222 22 66  
Fax 044 222 22 67

## Reinigungs- und Hygieneartikel

**DELTA** Zofingen AG  
Reinigungsvlies und -papier, Arbeitsschutz-  
ausstattungen (PSA)  
4800 Zofingen  
Tel. 062 746 04 04 sales@delta-zofingen.ch  
Fax 062 746 04 02 www.delta-zofingen.ch

## Presscontainer

Ihr Partner für Entsorgungstechnik

Presscontainer, Ballen- und PET-Pressen,  
Schneckenverdichter, Wiegesysteme.

**PÖTTINGER**  
Entsorgungstechnik

T 043 255 80 55 recytech.ch

## Sanitäre Anlagen | Installations sanitaires

Waschraumhygiene | Hygiène des locaux sanitaires



**CWS-boco Suisse SA**  
Industriestrasse 20 | 8152 Glattbrugg  
Route de Pra de Plan 2 | 1618 Châtel-St-Denis  
Tel. 0800 800 297  
info@cws-boco.ch | www.cws-boco.ch

Der neue Massstab für die öffentliche Toilette

**ELKUCH e CITY**  
www.elkuch.com  
Tel.: +41 79 893 34 05

**Franke Water Systems AG**  
www.franke.ch

Make it wonderful

**FRANKE**

## Schneeräumung



## Spielplatzplanung



## Versicherungsberatung

Der offizielle Versicherungsberatungsdienst  
des Schweizerischen Gemeindeverbands

**Neutrale Beratung  
in allen Versicherungsfragen  
für Ihre Gemeinde**

**trees** T +41 31 340 37 47  
mail@trees.ch

## Véhicules électriques

**MEGA eTRUCK**  
100% électrique - 70 km/h  
charge utile: 620 kg

**GRUNDERCO** ch Tél. 022 989 13 30

## Vitrinen



## Spielplatzeinrichtungen

*Magie des Spielens...*

**buerli**  
Buerli Spiel- und Sportgeräte AG, CH-6212 St. Erhard LU  
Telefon 041 925 14 00, www.buerliag.com

**bimbo**®  
macht spass

Zeitgemäss Spiel- und Pausenplätze.  
Planung. Produktion. Unterhalt.

HINNEN Spielplatzgeräte AG - 041 672 91 11 - bimbo.ch

# AGENDA

## Politforum Thun zum Thema

### Asylpolitik

Die zunehmende Zahl von Flüchtlingen stellt Bund, Kantone und Gemeinden vor grosse Herausforderungen. Auf allen Ebenen werden Gesetzesrevisionen und Notfallplanungen vorbereitet bzw. umgesetzt, um die Lage in den Griff zu bekommen. Es ist schwierig, den Überblick zu behalten. Was kommt auf die Gemeinden zu? Wie können sich die Gemeinden vor unzumutbaren Lasten schützen? Das Politforum 2017 möchte einen Beitrag zur Klärung dieser dringenden Fragen leisten.

**Wann:** 10./11. März 2017

**Wo:** Thun (Kultur- und Kongresszentrum)

**Kontakt:** 031 330 19 66

**Mail:** info@politforumthun.ch

**Web:** www.politforumthun.ch

## eGovernment zwischen

### Innovation und Regulierung

Im Rahmen der InfoSocietyDays findet am 7./8. März 2017 das Swiss eGovernment Forum statt. Es widmet sich den Themen «eGovernment zwischen Innovation und Regulierung» und «Mehrwert durch Zusammenarbeit». An beiden Forumstagen finden vormittags Plenumsveranstaltungen statt. Solution-Präsentationen vertiefen am Nachmittag die Leitthemen. Der SGV ist Patronatspartner des Swiss eGovernment Forum.

**Wann:** 7./8. März 2017

**Wo:** Bern (Bernexpo)

**Kontakt:** 031 350 40 50

**Mail:** info@infosocietydays.ch

**Web:** www.infosocietydays.ch

## Symposium ER'17

Le Symposium ER'17 propose un tour d'horizon à travers des exemples concrets de réalisations dans le domaine de la construction durable. Le Symposium relaye l'information auprès des professionnels de la construction, pour faire connaître, encourager et promouvoir des solutions existantes liées à l'efficacité énergétique, les énergies renouvelables et l'environnement appliquées au domaine du bâtiment. Ainsi, il favorise la dissémination de techniques et de connaissances en matière d'innovation pour répondre aux problèmes énergétiques et environnementaux générés par le secteur du bâtiment.

**Quand:** 29/30 mars 2017

**Où:** Yverdon-les-Bains

**Contact:** 024 557 73 57

**Mail:** symposium-er@heig-vd.ch

**Web:** www.er17.ch

## 15. Nationale

### Photovoltaiktagung

An der 15. Nationalen Photovoltaiktagung werden folgende Themen diskutiert: Energiestrategie 2050 kurz vor der Umsetzung; Folgen für den Photovoltaikmarkt Schweiz; Photovoltaik als Teil der Gesamtenergieversorgung; Kopp lung der Sektoren Strom, Wärme und Mobilität; Integration von Solaranlagen in die Gebäudehülle; Eigenverbrauch und dezentrale Speicherung als Markttreiber; Markt- und Kostenentwicklungen, Schweiz und international; neueste Forschungs- und Technologieansätze; geeignete Tarifmodelle im zukünftigen Strommarkt.

**Wann:** 23./24. März 2017

**Wo:** Lausanne

**Kontakt:** 062 834 03 00

**Mail:** tagung@novaenergie.ch

**Web:** www.swissolar.ch/pv2017



SCHWEIZER GEMEINDE  
COMUNE SVIZZERO  
VISCHNANCA SVIZRA  
COMMUNE SUISSE

## Impressum

54. Jahrgang / Nr. 542 / Januar/janvier

### Herausgeber/éditeur

Schweizerischer Gemeindeverband  
Association des Communes Suisses

### Partnerschaften/partenariats

Fachorganisation Kommunale Infrastruktur  
Organisation Infrastructures communales  
Konferenz der Stadt- und Gemeindeschreiber  
Conférence des Secrétaires Municipaux

### Verlag und Redaktion/éditions et rédaction

Laupenstrasse 35, Postfach, 3001 Bern  
Tel. 031 380 70 00  
www.chgemeinden.ch  
www.chcommunes.ch

Denise Lachat (dla), Chefredaktorin  
Philippe Blatter (pb), Verantwortlicher Verbandskommunikation  
Michel Zwahlen (mz), Layout  
info@chgemeinden.ch  
Christian Schneider, Redaktion SKSG

### Nachdruck

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Verlinkung erwünscht.

### Druck und Spedition/impresión et expédition

Anzeigenmarketing/marketing des annonces  
Stämpfli AG, Postfach, 3001 Bern  
Tel. 031 300 63 82, Fax 031 300 63 90  
inserate@staempfli.com

Die nicht autorisierte und ohne gewichtige Eigenleistung erfolgende Bearbeitung und Verwertung von abgedruckten oder in elektronische Datenbanken eingespeisten Inseraten durch Dritte ist unzulässig und wird vom Inserenten untersagt. Dieser überträgt der Werbegesellschaft insbesondere das Recht, nach Rücksprache mit dem Verlag mit geeigneten Mitteln dagegen vorzugehen.

### Auflage/tirage (WEMF/REMP 2016/2017)

Verkaufte Auflage/tirage vendu	2402 Ex.
Gratisauflage/tirage gratuit	1218 Ex.
Total/total	3620 Ex.

gedruckt in der  
**schweiz**

# Swiss eGovernment Forum

7. & 8. März 2017 | BERNEXPO

Dienstag, 7. März 2017: **Innovation trotz Regulierung**  
Mittwoch, 8. März 2017: **Mehrwert durch Zusammenarbeit**

## Swiss eGovernment Forum 2017

Im Spannungsfeld zwischen Innovation und Regulierung zeigt das Swiss eGovernment Forum 2017 auf, wie Innovation und Digitalisierung Verwaltungsprozesse schneller, transparenter, bürgerfreundlicher und effizienter gestalten können. Dabei gewinnt die Zusammenarbeit über alle föderalen Ebenen und zwischen Verwaltung und Bürger immer mehr an Bedeutung.

Weitere Informationen unter [www.infosocietydays.ch/eGovernment](http://www.infosocietydays.ch/eGovernment)

Forschungsstelle Digitale Nachhaltigkeit  
Institut für Wirtschaftsinformatik, Engehaldenstrasse 8, 3012 Bern  
[cas-ictbeschaffungen@iwi.unibe.ch](mailto:cas-ictbeschaffungen@iwi.unibe.ch) | 031 631 47 71



b  
UNIVERSITÄT  
BERN



Wie beschaffen Sie ICT-Lösungen  
in Ihrer Gemeinde ?

**Berufsbegleitender Studiengang: CAS ICT-Beschaffungen**  
In dieser Praxis-orientierten Weiterbildung der Universität Bern vermitteln über 20 Dozierende von Bund, Kantonen, Städten und öffentlichen Unternehmen die beschaffungsrechtlichen Grundlagen (Modul 1) sowie Informatik-spezifisches Knowhow (Module 2 und 3).

Nächster Start im März 2017 - Infos & Anmeldung unter:

[www.cas-ictbeschaffungen.unibe.ch](http://www.cas-ictbeschaffungen.unibe.ch)



Gegen Risiken, die  
den Baufortschritt bremsen.